This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Der
Damen-Briefsteller.
von
Dr Loth.

600070580Q

Der

Damen-Briefsteller.

The

Ladies German Letter-Writer.

The Ladies

German Letter-Writer.

A

Practical Method

to compose and write

German letters on all matters and subjects of familiar life

with

an appendix of select letters

from the best German Authors

and

a collection of extracts

for Albums.

Compiled with care

by

Dr. J. T. Loth,

Author of the „Tabular Views of the German Grammar,“
of the „Practical Introduction to the German Language“ etc. etc.

EDINBURGH: Seton & Mackenzie.
LONDON: Whittaker & Co.
HALLE A/S.: Buchhandlung des Waisenhauses.

1866.

Der

Damen-Briefsteller.

Eine

praktische Anweisung

zum Briefschreiben für alle Verhältnisse des Familienlebens

mit

einem Anhange ausgewählter Briefe

von den

besten deutschen Schriftstellern

und

einer Blumenlese von Denksprüchen

für Stammbücher.

Sorgfältig zusammengestellt

von

Dr. J. T. Loth,

Verfasser der „Grammatischen Hülfsblätter der deutschen Sprache," der „Praktischen Sprachdenklehre" ꝛc. ꝛc.

Edinburg: Seton & Mackenzie.
London: Whittaker & Co.
Halle a/S.: Buchhandlung des Waisenhauses.

1866.

275. o. 39.

Briefe ſind die Stellvertreter des geſelligen Verkehrs, der mündlichen Mittheilung. Der Briefſtyl iſt eine Nachahmung der Converſationsſprache; der geiſtreiche Geſellſchafter wird zum geiſtreichen Briefſteller. Klarer Sinn, Lebendigkeit, überraſchende Wendungen, anmuthige, oft bildliche, doch ſtets einfache Darſtellungsweiſe geben den Aufſätzen dieſer Art einen nicht zu mißkennenden äſthetiſchen Werth.

Inhalt.

Seite

I. Abtheilung. Kurze Briefe an junge Freundinnen.

1. Erkundigung nach dem Befinden einer Freundin . 3
2. Antwort auf vorstehenden Brief 3
3. Vorwurf wegen langen Stillschweigens 4
4. Antwort, daß eine Krankheit der Mutter die Ursache der Verzögerung gewesen sei 4
5. Klage über die Kürze der Briefe 5
6. Scherzhafte Antwort 5
7. Zurücksendung geliehener Bücher; Entschuldigung der langen Verzögerung 5
8. Freude über die zu erwartende Ankunft einer Freundin 5
9. Anfrage wegen eines Geburtstagsgeschenks . . . 6
10. Mahnbrief um geliehene Musikalien 6
11. Entschuldigung wegen Abreise ohne Abschied . . 7
12. Einladung zur Hochzeit der Schwester 7
13. Unverdienter Vorwurf wegen langen Stillschweigens 7
14. Glückwunsch zu Geburtstage 8
15. Glückwunsch zum Geburtstage 8
16. Sehnsucht nach einer abwesenden Freundin . . 9
17. Ablehnung einer Einladung 9
18. Trostbrief 10
19. An eine Freundin über deren Stillschweigen . . 10
20. Empfehlung einer Freundin 11

Seite

21. Empfehlung einer Freundin 11
22. Dank für genossene Gastfreundschaft 11
23. Dank für Geschenk und Glückwunsch 12

II. Abtheilung. Ausführlichere Briefe an junge Freundinnen.

1. Glückwunsch zum Geburtstage 15
2. Glückwunsch zum Verlobungstage 16
3. Glückwunsch zum Hochzeitstage 16
4. Dank für freundliche Aufnahme 17
5. Einladung zur Hochzeit 19
6. Einladung zum Geburtsfeste 20
7. Einladung zu einem Spaziergange 20
8. Antwort auf das vorhergehende Schreiben 21
9. Einladung zu einer Musikpartie 21
10. Ablehnende Antwort 22
11. Eine Schriftstellerin an ihren ehemaligen Lehrer . 23
12. An eine Freundin, um ihr eine andere Freundin zu empfehlen 23
13. Bitte um ein Buch 24
14. Bitte um eine Stelle als Gesellschafterin . . . 25
15. Gesuch um eine Stelle als Lehrerin der Musik . 26
16. Gesuch um eine Stelle als Erzieherin 27
17. Eine Schwester empfiehlt ihren Bruder einer Freundin in Deutschland 28
18. Bitte, eine Entschuldigung zu bestellen 29
19. Anfrage wegen einer Erzieherin 30
20. Antwort 31
21. An eine kranke Freundin 31
22. Anfrage wegen Befindens einer sehr kranken Freundin 32
23. An einen Lehrer mit einem Geburtstagsgeschenk . 33
24. Mit einer Sendung von Obst 33
25. Mit den ersten Veilchen 34
26. Antwort 34
27. Anfrage wegen einer Feuersbrunst 35
28. Antwort 35

Seite

III. Abtheilung. Ausgewählte Briefe von den beſten deutſchen Schriftſtellern

1. **Gellert** an einen Freund, der nicht antwortet . 39
2. **Gellert** an Herrn Secretär K*. 39
3. **Gellert** 41
4. **Gellert** 42
5. **Gleim** an Müller 43
6. **Klopſtock** an einen Freund 43
7. **Wieland** an eine deutſche Fürſtin 45
8. **Salomon Geßner** an ſeinen Sohn 47
9. **Pfeffel** an einen Freund, der ſich ihn zum Taufpathen für ſeinen Erſtgebornen erbat 48
10. **Herder** an ſeine Kinder. (Fünf Briefe) . . . 49
11. **Bonſtetten** an Johannes von Müller 58
12. Ein Brief **Hölty's** 60
13 **Göthe** an Reichardt 61
14. **Göthe** an einen Freund 62
15. **Heinſe** an Vater Gleim 64
16. **Heinſe** an Jakobi 66
17. **Mozart.** Brief ohne Datum. (Wahrſcheinlich 1789) 67
18. **Schiller** an Wilhelm v. Humboldt 72
19. **Schiller** an Freiherrn v. Dalberg 75
20. **W. v. Humboldt.** Briefe an eine Freundin . . 77
21. **Königin Luiſe** von Preußen an ihren Vater, den Herzog von Meklenburg-Strelitz. (Drei Briefe) 82
22. **Rahel Varnhagen,** geb. Levin Marcus. (Zwei Briefe) 85
23. **Bettina von Arnim,** geb. Brentano. Briefe an Goethe und Frau Räthin Goethe. (Drei Briefe) 87
24. **Carl Ritter** an ſeine Braut 92
25. **Jean Paul Friedrich Richter** an Eliſe von der Recke 94
26. **Felix Mendelsſohn-Bartholdy** an J. Moſcheles in London 95

Seite

27. **Mendelsſohn-Bartholdy.** An Hrn. Reg. Secret. Hirte in Cöln 96
28. Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn ſei 97

IV. **Abtheilung.**

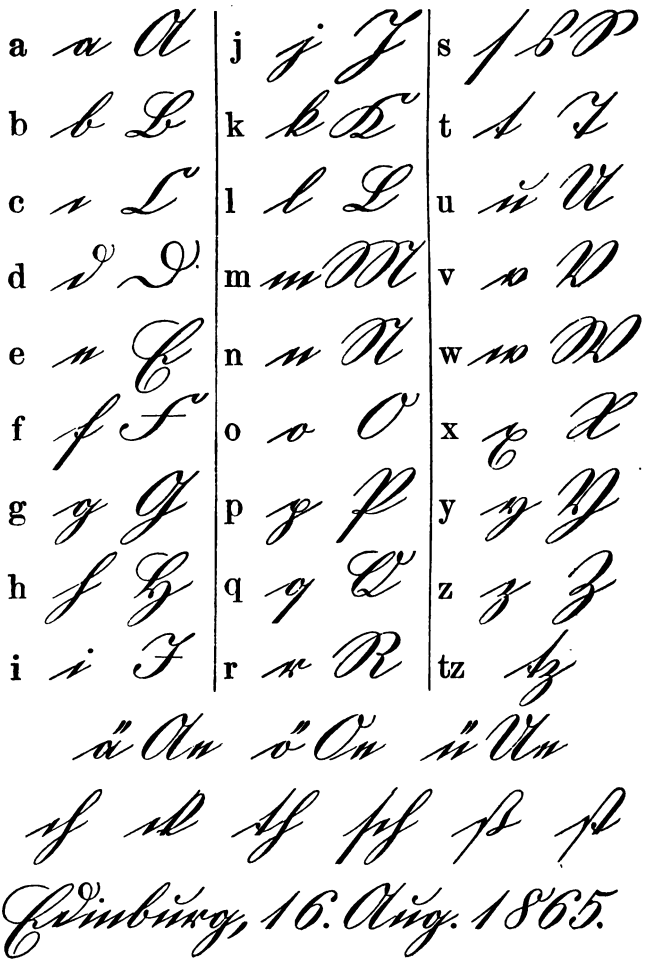
I. **Fünfzig Briefanfänge** 105
II. **Fünfzig Briefſchlüſſe** 113
III. **Hundert Beiſpiele** von Wünſchen, Dienſtanerbietungen, Entſchuldigungen, Bitten, Vorwürfen, Beſtellungen, Rechtfertigungen, Abſagungen u. ſ. w. 122

V. **Abtheilung.** Aufgaben zur Nachbildung von Briefen 141

VI. **Abtheilung.** Eine Blumenleſe von Denkſprüchen für Stammbücher 172

German Handwriting.

Deutsche Handschrift.



Christus ist das Brod des Lebens. — Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. — Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. — Gott ist ein Zeuge über alle Gedanken. — Lerne das Gute früh erkennen. — Räche dich nicht an deinen Feinden. — Ida, Marie, Johanna, Caroline, Adele, Henriette.

I. Abtheilung.

Kurze Briefe an junge Freundinnen.

1. Erkundigung nach dem Befinden einer Freundin.

Edinburg, den 19. Januar 1865.

Meine liebe Marie!

Obschon Sie mir keine Nachricht haben zukommen lassen, daß Sie krank sind, so habe ich es doch durch Fräulein F., die heute von Perth ankam, erfahren. Ich bitte Sie, befreien Sie mich von der Unruhe, in welcher ich mich Ihretwegen befinde, und melden Sie mir, ob Ihr Uebel bedenklich, oder ob es nur eine leichte Unpäßlichkeit zu nennen ist. Im letztern Falle würden Sie minder betrüben

Ihre

Sie liebende Freundin

Auguste L—.

2. Antwort auf vorstehenden Brief.

Perth, den 20. Januar 1865.

Liebe Auguste!

Ich danke Ihnen tausendmal für Ihre herzliche Theilnahme. Ach es ist leider wahr, ich bin krank und erst seit wenigen Tagen außer Gefahr. Sie haben indeß nichts zu befürchten, wenn Sie mich besuchen wollen, denn meine Krankheit ist nicht bösartig. Ich bin noch zu schwach, um Ihnen mehr zu schreiben, und schließe daher meinen Brief mit der Versicherung, daß ich stets sein werde

Ihre

Sie innig liebende

Marie.

Christus ist das Brod des Lebens. — Besser Unrecht leiden, als Unrecht thun. — Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. — Gott ist ein Zeuge über alle Gedanken. — Lerne das Gute früh erkennen. — Räche dich nicht an deinen Feinden. — Ida, Marie, Johanna, Caroline, Adele, Henriette.

I. Abtheilung.

Kurze Briefe an junge Freundinnen.

1. Erkundigung nach dem Befinden einer Freundin.

Edinburg, den 19. Januar 1865.

Meine liebe Marie!

Obschon Sie mir keine Nachricht haben zukommen lassen, daß Sie krank sind, so habe ich es doch durch Fräulein F., die heute von Perth ankam, erfahren. Ich bitte Sie, befreien Sie mich von der Unruhe, in welcher ich mich Ihretwegen befinde, und melden Sie mir, ob Ihr Uebel bedenklich, oder ob es nur eine leichte Unpäßlichkeit zu nennen ist. Im letztern Falle würden Sie minder betrüben

Ihre

Sie liebende Freundin

Auguste L—.

2. Antwort auf vorstehenden Brief.

Perth, den 20. Januar 1865.

Liebe Auguste!

Ich danke Ihnen tausendmal für Ihre herzliche Theilnahme. Ach es ist leider wahr, ich bin krank und erst seit wenigen Tagen außer Gefahr. Sie haben indeß nichts zu befürchten, wenn Sie mich besuchen wollen, denn meine Krankheit ist nicht bösartig. Ich bin noch zu schwach, um Ihnen mehr zu schreiben, und schließe daher meinen Brief mit der Versicherung, daß ich stets sein werde

Ihre

Sie innig liebende

Marie.

3. Vorwurf wegen langen Stillschweigens.

Glasgow, den 21. Januar 1865.

Liebe Freundin!

Es ist schon länger als zwei Monate, daß Sie mir nicht geschrieben haben. Ich habe Ihnen seitdem zwei Briefe geschickt, und Sie haben sie mir nicht beantwortet. Sagen Sie mir doch die Ursache dieses langen Stillschweigens. Sind Sie krank, oder sind Sie zu bequem, mir einige Zeilen zu schreiben? — Im erstern Falle wäre ich betrübt, im letztern fast beleidigt; doch will ich lieber beleidigt als um Sie betrübt sein. Schreiben Sie mir also bald, damit ich weiß, woran ich bin.

Ihre

besorgte, Sie liebende

Friederike L.

4. Antwort, daß eine Krankheit der Mutter die Ursache der Verzögerung gewesen sei.

Dundee, den 23. Januar 1865.

Innig geliebte Friederike!

Sie schmeicheln mir mit Ihrer Unruhe um mich nicht wenig, aber ich kann Ihnen versichern, daß keine Ihrer Voraussetzungen über mein langes Stillschweigen zutrifft. Meine arme Mutter, welche bereits seit sechs Wochen krank darnieder liegt, bedarf meiner ganzen Pflege, und da habe ich vollauf zu thun. Nur jetzt, da sie, Gott sei Dank! sich zu bessern beginnt, habe ich einen Augenblick Muße gefunden, Ihnen diese Zeilen zu schreiben. Leben Sie wohl, und denken Sie in Zukunft nichts Arges von Ihrer

Sie

liebenden treuen Freundin

Johanna.

5. Klage über die Kürze der Briefe.

Liebe Florence!

Ueber alle Ihre Briefe freue ich mich herzlich, aber sie würden mich noch weit mehr erfreuen, wenn sie nicht so kurz wären. Freilich werden Sie sagen: Sind denn die Ihrigen länger? Das ist wohl wahr, allein Sie sind der deutschen Sprache schon so mächtig, daß Ihnen zwanzig Zeilen weniger Mühe kosten, als mir fünf. Ich erwarte daher, daß Sie diesen Fehler gleich nächstens verbessern und mir einen langen Brief schreiben werden. Ihre —.

6. Scherzhafte Antwort.

Liebe Emilie!

Sie beklagen sich über die Kürze meiner Briefe und erwarten einen langen? Da ich aber auf Ihre Schmeicheleien nichts zu antworten weiß, so schließe ich meinen Brief, um Sie zu strafen. —.

7. Zurücksendung geliehener Bücher; Entschuldigung der langen Verzögerung.

Liebe Freundin!

Ich überschicke Ihnen hiermit die zwei Bände von Bürgers Gedichten, die Sie vor einem halben Jahre die Güte gehabt haben, mir zu leihen. Seien Sie nicht böse, daß diese Zurücksendung so spät geschieht. Nicht Mißbrauch Ihrer Güte, sondern Mangel an Muße liegt dieser Verspätung zum Grunde. Kann ich Ihnen einen ähnlichen Dienst erweisen, so werden Sie stets bereit finden Ihre —.

8. Freude über die zu erwartende Ankunft einer Freundin.

Liebe Ida!

Da ich vernommen habe, daß Du in Kurzem nach Edinburg zurückkehren wirst, so richte ich diese

Zeilen an Dich, um Dir zu ſagen, mit welcher Ungeduld ich Dich erwarte. Ich denke immer an Dich und beſchäftige mich Tag und Nacht mit dem ſüßen Gedanken des Wiederſehens. Ich bitte Dich, beſchleunige dieſen glücklichen Augenblick ſo ſehr als möglich, und ſteigere nicht durch Deine Schuld die Sehnſucht einer zärtlichen Freundin. Ich habe Dir ſo Manches mitzutheilen, was ich keinem Briefe anvertrauen wollte.

Deine —.

9. Anfrage wegen eines Geburtstagsgeſchenkes.

Beſte Gabriele!

Du weißt, daß heute über acht Tage der Geburtstag meines guten Vaters iſt. Sollteſt Du wohl glauben, daß ich noch ungewiß bin, auf welche Weiſe ich dieſen geliebten Vater überraſchen könnte? Ich habe Dich in dergleichen Angelegenheiten immer um Rath gefragt, und Du haſt mir immer gern und gut gerathen. Darum nehme ich auch heute meine Zuflucht zu Deinem erfinderiſchen Geiſte und bitte, mir ſo bald als möglich Deine Meinung hierüber mitzutheilen.

Deine —.

10. Mahnbrief um geliehene Muſikalien.

Theuerſte Karoline!

Nicht wahr, Du zürneſt mir nicht, wenn ich Dich an die Erfüllung eines mir gegebenen Verſprechens erinnere? — Vor acht Tagen gabſt Du mir die Zuſage, die mir gehörigen Muſikalien ſogleich an mich gelangen zu laſſen; aber bis heute habe ich dieſelben noch nicht erhalten. Mehrere davon gehören meiner Freundin F —, welche dieſelben von mir wiederholt zurückgefordert hat. Ich erneuere deßhalb meine Bitte um baldige Rückſendung. Sollteſt Du einige davon noch nicht durchgeſpielt haben, ſo laß mich dies wiſſen; ich

werde ſie Dir dann wieder zuſtellen. In der Hoffnung, daß Du meine Erinnerung nicht unfreundlich aufnehmen werdeſt, ſieht einer recht baldigen Erfüllung ihres Wunſches entgegen Deine —.

11. Entſchuldigung einer Abreiſe ohne Abſchied zu nehmen.

Liebe Ottilie!

Da ich nunmehr in ..... angekommen bin, ſo ſetze ich mich ſogleich an den Schreibtiſch, um dieſes Entſchuldigungsbriefchen an Dich zu ſchreiben. Ich hoffe, Du wirſt es mir nicht übel nehmen, daß ich von Edinburg abgereiſt bin, ohne Abſchied von Dir zu nehmen. Die unvorhergeſehene Ankunft meines Onkels aus — hat mich genöthigt, ſchneller abzureiſen, als ich es mir vorgenommen hatte. Schreibe mir bald, damit ich weiß, ob Du Dich wohlbefindeſt, und ob Du mir verziehen haſt. Deine —.

12. Einladung zur Hochzeit der Schweſter.

Liebe Adele!

Künftigen Dienſtag feiert meine Schweſter ihre Hochzeit. Du kannſt Dir nicht vorſtellen, wie ſehr ich mich darauf freue! Deſſen ungeachtet würde meine Freude nur äußerſt unvollkommen ſein, wenn ich ſie nicht mit Dir theilen könnte. Ich hoffe alſo, daß Du mir zu Liebe kommen und an den Freuden dieſes Familienfeſtes Theil nehmen wirſt. Die Trauung findet um eilf Uhr Morgens in der St. Johannes Kirche ſtatt. Du wirſt Dein Plätzchen im Wagen neben mir einnehmen; komme alſo ja nicht zu ſpät.

Deine —.

13. Unverdienter Vorwurf langen Stillſchweigens.

Liebe Iſabella!

In Deinem Briefchen überhäufteſt Du mich mit Vorwürfen, die mich unverdient treffen. Ich habe Dir

einen langen Brief geſchrieben, den Du entweder vergeſſen oder nicht empfangen zu haben ſcheinſt, und deſſen Beantwortung ich heute noch erwarte. Meinen beabſichtigten Beſuch mußte ich bisher immer aufſchieben, weil wir hier ſeit Deiner Abweſenheit beſtändigen Regen gehabt haben. Uebrigens freue ich mich herzlich über Dein Beſſerbefinden, und damit Du bald völlig geneſeſt, werde ich nächſtens zu Dir kommen. Lebe wohl und verſichere Deine Mutter meiner hochachtungsvollen Ergebenheit. —.

14. Glückwunſch zum Geburtstage.

Liebe Louiſe!

Mit großem Vergnügen habe ich gehört, daß heute Dein Geburtstag iſt. Du biſt mir zu lieb und theuer, als daß ich dieſen Tag gleichgültig vorübergehen laſſen könnte. Ich bringe Dir meine herzlichſten Glückwünſche dar; mögeſt Du dieſen Tag und alle Deine Lebenstage recht heiter und froh vollbringen und ſtets vor Krankheit bewahrt bleiben! Meine Geſchwiſter vereinigen ſich mit mir in der Bitte zu Gott, daß er über Dein uns ſo theures Leben wachen und es in Friede und Freude dahin fließen laſſen möge. Deine Freundſchaft ſehe ich als das köſtlichſte Geſchenk an, das ich beſitze; erhalte ſie mir ferner und laß uns bis ans Grab unzertrennlich in Freundſchaft und Liebe beiſammen leben. Dies iſt heute und immer mein ſehnlichſter Wunſch, und die gütige Vorſehung laſſe ihn in Erfüllung gehen!

Ich bin Deine

—.

15. Glückwunſch zum Geburtstage.

Geliebte Freundin!

Blumen zu Ihrem Geburtsfeſte darzubringen, wie ich ſonſt während unſeres glücklichen Zuſammen-

lebens gewohnt war, wage ich heute aus weiter Entfernung nicht. Denn durch nichts möchte ich an die Vergänglichkeit alles Schönen und Guten gerade heute erinnert werden, und wie rasch würden die auf der langen Reise verwelkenden Blumen dafür ein Sinnbild werden! Aber ich verspreche Ihnen, Sie für das Ausbleiben dieser von Ihnen immer so liebenswürdig angenommenen Gabe schadlos zu halten, denn auf dem Grunde meines Herzens will ich sorgfältig Liebe, Treue und Dankbarkeit hegen, und mit einem solchen Kranze Sie würdig zu schmücken immer bereit sein.

In herzlicher Hochachtung
Ihre —.

16. Sehnsucht nach einer abwesenden Freundin.

Theuerste Marie!

Werden wir immer getrennt sein? — Wirst Du nie hieher kommen? — Werde ich nimmermehr zu Dir zurückkehren? Ist unsere Freundschaft nur darum so herzlich und aufrichtig, damit wir die Leere einer fast jahrelangen Abwesenheit desto schmerzlicher fühlen? Ich zürne auf mich selbst, daß ich Dich verlassen habe. Bei Dir war ich glücklich, ohne Dich kann ich es nicht sein! Mit Sehnsucht erwarte ich Nachrichten von Dir, und sei versichert, daß ich stets sein werde Deine —.

17. Ablehnung einer Einladung.

Verehrte Freundin!

Wie sehr hatte ich mich schon im Voraus auf nächsten Sonnabend gefreut, der mich zu Ihnen führen sollte, und nun wird mir diese Freude dadurch vereitelt, daß mein Vater unsere Abreise um vier Tage früher angesetzt hat, als vorher bestimmt war. Einigen Trost wird es mir in der Unruhe der Reise gewäh-

ren, an jenem Tage im Geiſte bei Ihnen zu weilen und Ihnen von Herzen all das Vergnügen zu wünſchen, das mir gewiß in Ihrer angenehmen Gegenwart zu Theil geworden wäre. Verzeihen Sie die Flüchtigkeit dieſer Zeilen, und leben Sie während meiner Abweſenheit geſund und heiter.

Ihre —.

18. Troſtbrief bei einem Unglück.

Meine theure Emilie!

Du haſt wohl recht, mir Deinen Kummer anzuvertrauen. Ich nehme aufrichtigen Theil daran; und wenn der Gedanke, daß Deine Freunde Deinen Schmerz von ganzer Seele mitfühlen, denſelben lindern könnte, ſo würdeſt Du bald getröſtet ſein. Ich empfinde Dein Leid wie mein eigenes und miſche meine Thränen mit den Deinigen.

Dies glaube Deiner Dich innig liebenden treuen

Margarethe.

19. An eine Freundin über deren Stillſchweigen.

Theure Freundin!

Ihr Stillſchweigen verſetzt mich in unglaubliche Angſt. Ich weiß nicht, ſind Sie krank, oder haben Sie mich vergeſſen; denn ſeit mehr als zwei Monaten laſſen Sie ja nicht das geringſte Wörtchen von ſich hören. Wenn ich Sie weniger liebte, ſo würde ich Ihre Briefe leichter vermiſſen. Seien Sie doch nicht ſo grauſam, ſtillen Sie meine Unruhe durch zwei oder drei Zeilen von Ihrer Hand; und da eine ſolche Gefälligkeit für mich von unendlichem Werthe ſein wird, ſo werde ich auch nie verſäumen, Ihnen Beweiſe meiner treuen Freundſchaft zu geben, mit welcher ich verbleibe —.

20. Empfehlung einer Freundin.

Gestützt auf Ihr gütiges Wohlwollen und auf unsere alte Freundschafts-Verbindung, bin ich so frei, Ihnen eine meiner Freundinnen zu empfehlen, die eine Reise nach Italien macht und einige Zeit in Ihrer Stadt zu verweilen beabsichtigt. Da sie durchaus Niemand dort kennt, so wäre es für sie von großem Werthe, Ihnen persönlich näher zu treten, und durch Ihre Empfehlung in den Häusern, welche Sie besuchen, Zutritt zu erhalten. Meine Freundin ist überdies in jeder Hinsicht der freundlichen Aufnahme, die ich für Sie erbitte, würdig und empfindet tief genug, um Ihnen ihre Dankbarkeit bei der ersten Gelegenheit zu beweisen, wo Sie Ursache haben würden, irgend einen Gegendienst von ihr zu verlangen. —.

21. Empfehlung einer Freundin.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen meine Freundin Fräulein N. N. von hier, die Ueberbringerin des Gegenwärtigen zu empfehlen. Sie hat die Absicht, sich nur einige Tage in Wien aufzuhalten; wenn sie aber einige Auskunft nöthig hätte, so würde ich Ihnen unendlich verbunden sein, wenn Sie die Güte haben wollten, sie ihr zu ertheilen. Ebenso werde ich Ihnen für jeden andern Dienst, den Sie ihr zu leisten Gelegenheit haben könnten, dankbar sein, indem ich in dieser Hinsicht ganz auf Ihre gewohnte Gefälligkeit vertraue.

—.

22. Dank für genossene Gastfreundschaft.

Innig geliebte Amalie!

Nach glücklich erfolgter Rückkehr in meine Heimat erachte ich es für meine erste Pflicht, Dir und Deinen lieben Eltern noch einmal meinen herzlichsten Dank für die vielen Beweise Eurer Liebe und Gast-

freundschaft zuzurufen. Ihr botet Alles auf, mir den Aufenthalt bei Euch so angenehm als möglich zu machen, und ich kann Dir versichern, daß die Tage, welche ich bei Euch zugebracht habe, mit zu den angenehmsten meines Lebens gehören. Leider verging die Zeit so schnell, daß es mir jetzt erscheint, als seien es nur wenige Stunden gewesen. Meine Eltern und meine Schwester grüßen Dich herzlich, und mit einem Herzen voll Dank und Liebe bin und bleibe ich

Deine Dich innig liebende

—.

23. Dank für Geschenk und Glückwunsch.

Theuerste Clementine!

Du hast mich an meinem Geburtstage mit einem so schönen Ringe überrascht und mir dadurch große Freude bereitet. Für dieses liebe Geschenk, so wie für die herzlichen Glückwünsche sage ich Dir meinen innigsten Dank; Gott gebe, daß sie alle in Erfüllung gehen.

Mit herzlichem Gruß und Kuß

Deine Dich ewig liebende

—.

II. Abtheilung.

Ausführlichere Briefe an junge Freundinnen.

1. Glückwunſch zum Geburtstage.

Meine theure Friederike!

Obgleich auf der Reiſe nach M. begriffen und durch gar viele Dinge zerſtreut, iſt doch der Tag nicht meinem Gedächtniſſe entſchwunden, der Dir das Daſein, und in Dir mir das theuerſte Gut auf Erden gab.

Mit Dank und Rührung habe ich heute beim Erwachen zu unſerm himmliſchen Vater emporgeblickt und heiße Gebete für Dein ferneres Wohlergehen zu ihm geſandt, er wird ſie erhören; er wird Dir Glück, Freude, Geſundheit und Tugend, das köſtlichſte Gut von allen, auch ferner ſchenken. Sollten aber Tage kommen, von denen wir ſagen: „ſie gefallen mir nicht," ſo wird die Religion Deine Tröſterin ſein, und der feſte unerſchütterliche Glaube, daß Alles gut iſt, was uns rein aus der Hand Gottes kommt, Dein Gemüth ſtärken und erheben. Auch unſere Freundſchaft, liebe Friederike, ſie, die alle Prüfungen ſiegreich beſtand, wird ihren unvergänglichen Werth ſo wohl für heitere, als trübe Tage behalten, indem ſie den Genuß der erſtern erhöht, den Schmerz der letztern mit ſanfter Hand mildert.

Laß uns denn auch noch ferner treu vereint mit einander wandeln, und erhalte Du mir eine Zuneigung, deren ganzen, unendlich großen Werth ich erkenne!

Die innigſten Wünſche der Freundſchaft ſind heute und immer mit Dir.

Deine

treue —.

2. Glückwunsch zum Verlobungstage.

Liebe Mathilde!

Zwar weiß ich, daß an diesem Freuden- und Jubeltage Deines Lebens, der endlich alle Deine heißesten Wünsche krönt, kaum ein flüchtiger Augenblick — vielleicht auch der nicht einmal — der entfernten Freundin angehören wird; aber bei mir ist es anders, und es wird keine Stunde vergehen, in der ich nicht liebend und theilnehmend Deiner gedächte.

Wie innig freue ich mich Deines Glückes! Welche fromme Wünsche schicke ich nicht für Dich und Deinen Erwählten zum Himmel empor! Du wirst mir das glauben, denn Du kennst ja mein Herz, meine Liebe zu Dir.

Möge denn die Freude dieses Tages durch keinen Unfall gestört werden, und die hell leuchtende Sonne desselben ein gutes Vorzeichen für Euer künftiges Glück sein! Deine

treue —.

3. Glückwunsch zum Hochzeitstage.

Theure Minna!

Wenn die Liebe recht laut ihre Stimme in dem Herzen eines jungen Mädchens erhebt, pflegt die Freundschaft in der Regel zum Schweigen verurtheilt zu werden; so aber war es nicht zwischen uns, Du Theure! Dein treues, schönes Herz behielt trotz der heißen Liebe, die es seit dem ersten Augenblick für den Geliebten empfand, doch immer noch ein Plätzchen für die Freundschaft übrig, und so darf ich hoffen, daß auch diese Zeilen nicht mit gleichgiltigen Augen von Dir angesehen werden, welche Dich meiner innigen Theilnahme versichern.

Möge denn das heute von Dir geschlossene Band nie zur drückenden Fessel für Dich werden; mögest Du beglückt sein und beglücken!

Alle Elemente des Guten sind in Dir vereint; Dich zieren die schönsten weiblichen Tugenden: Sanftmuth, Frömmigkeit, Häuslichkeit, ein heiterer, zufriedener Sinn, Bildung, schöne Kenntnisse, und das edelste, mitleidigste, mildeste Herz; so steuerst Du ja überreichlich Deinen Antheil zu dem Glücke Eures Bundes bei, und Dein Charakter könnte nie der Stein des Anstoßes werden, an dem es scheitere.

Auch von dem Manne Deiner Wahl, obgleich ich nicht das Glück seiner persönlichen Bekanntschaft genieße, darf ich nur das Beste erwarten, nicht, weil er eines ausgezeichneten Rufes genießt, sondern weil ich sicher weiß, daß meine Minna nur einem Würdigen ihre Liebe schenken kann, und in dieser Betrachtung gebe ich mich den fröhlichsten Hoffnungen und Erwartungen für Eurer beiden Zukunft hin. Mögen sie denn in Erfüllung gehen!

Der Hand der Freundin mußte es vorbehalten bleiben, Dir den Brautkranz zu flechten, und er erfolgt hierbei. Das Bäumchen, das die Myrthe dazu hergab, war mein eigner Zögling, und kann jetzt keine würdigere Bestimmung finden, als Dein geliebtes Haupt heute zu schmücken. Der Segen der Freundschaft ist mit Dir und Deinem Erwählten, meine geliebte Minna. Deine treugesinnte

—.

4. Dank wegen freundlicher Aufnahme.

Theure Sophie!

Mein erstes und liebstes Geschäft ist, nachdem ich glücklich wieder in der Heimath angelangt bin, Dir für die frohen Tage zu danken, die ich in Deiner Nähe und freundlichen Umgebung verlebt habe; wahrlich, die Erinnerung daran wird noch lange mein Leben aufhellen, und ihren Glanz über meine Trennung von Dir verbreiten. Wie wohl, wie behaglich war

mir doch bei Dir; wie belebte mich Dein geistreicher Umgang; wie erheiterte mich Dein fröhliches Wesen; wie liebreich fand ich für alle meine kleinen Bedürfnisse gesorgt; wie schonend Rücksicht auf die mir von der langen schweren Krankheit zurückgebliebene Schwäche genommen!

Das Alles, theure Sophie, habe ich in einem dankbaren Herzen bewahrt und werde vergelten, wo und wie ich nur kann!

Es wird Dich, die Gute, erfreuen, zu vernehmen, daß mir die Reise und noch mehr der Aufenthalt bei Dir so gut gethan haben, und daß ich wie neu belebt bei den Meinigen wieder angelangt bin, welche die völlig Genesene mit lautem Jubel begrüßten. Ich sehe jetzt ein, daß der Arzt Recht hatte, als er mir den Aufenthalt auf dem Lande, besonders aber in freundlicher Umgebung guter, geliebter Menschen, zur völligen Wiederherstellung so dringend empfahl, denn hier in der großen Stadt wäre ich wohl noch lange elend und schwach geblieben, während die Zerstreuung der Reise, und die frischere Landluft fast wunderbar auf mich wirkten.

Es ist doch ein köstliches, nicht zu beschreibendes Gefühl, sich nach langem Siechthum so wieder gänzlich genesen und gestärkt zu fühlen, — und dieses selige Gefühl verdanke ich zum größesten Theile Dir, meine Sophie!

Meine Eltern, die Deine Güte gegen mich nicht genug preisen können, haben mir die liebevollsten Grüße für Dich aufgetragen und fügen die Bitte hinzu, — in die ich aus voller Seele einstimme, — daß es Dir doch bald einmal gefallen möge, uns durch einen recht langen Besuch in der Stadt zu erfreuen, wo wir dann uns eifrig bestreben wollen, es Dir bei uns wenigstens annähernd so angenehm zu machen, wie ich es bei Dir gefunden habe.

Wir haben Dir zwar kein so freundliches, sonnenhelles Zimmer mit der köstlichsten Aussicht zu bieten,

wie Deine Liebe mir bereitet hatte; keine so reine, erquickende Luft, keine so herrlichen Spaziergänge; aber was wir nur ersinnen können, Dich zu erfreuen, soll sicher aufgeboten werden, um Dir den Aufenthalt bei uns zu einem freundlichen zu machen. Ich umarme Dich in Gedanken, theure, liebe Freundin, und bin, wie immer Deine dankbare

—.

5. Einladung zur Hochzeit.

Theure Clotilde!

Endlich ist der Tag bestimmt, an dem mein Geschick auf ewig mit dem des Mannes meiner Wahl vereint werden soll; es ist der 18. Mai dazu von meinen Eltern ausersehen worden, da dieser zugleich der Geburtstag meines Vaters ist.

Ohne Deine Gegenwart, meine geliebte Freundin, würde dieser Tag nur halb so schön und feierlich für mich sein; auch hast Du mir seit langer Zeit schon versprochen, daß ich den Brautkranz aus keiner andern Hand empfangen solle, als aus der Deinigen. Halte denn nun Wort und erlaube mir zugleich, daß ich Dir unsern Wagen sende, um Dich von J. herüber holen zu lassen, was, wenn Du nichts dagegen hast, zwei Tage vor meiner Hochzeit, also am 16. künftigen Monats geschehen soll.

Bestimme demnach in Deinem nächsten, mit Sehnsucht erwarteten Briefe, zu welcher Stunde Du den Wagen zu haben wünschest; betrübe mich nicht durch eine abschlägige Antwort und bitte Gott, daß das von Deiner Freundin zu schließende Bündniß ein glückliches sei!

Mein Verlobter läßt sich Dir und Deinen verehrten Eltern bestens empfehlen, und ich grüße gleichfalls mit Achtung und Liebe. Deine

glückliche —.

6. Einladung zum Geburtsfeste.

Am 13. d. M. liebe Marie, hoffe ich Dich bei mir zu sehen und bitte Dich zugleich, Deine häuslichen Einrichtungen so zu treffen, daß Du mir den ganzen Tag widmen kannst, den außer Dir einige andere Freunde und Freundinnen mit ihrer Gegenwart verschönern werden.

Ich lasse deshalb diese ausdrückliche Einladung an Dich ergehen, weil Du sonst immer die Gewohnheit hast, am Nachmittage zu kommen, ich Dich aber gern schon am Morgen bei mir sehen möchte. Hoffentlich werden wir recht vergnügt sein, auch Abends, wenn es eine allzugroße Hitze nicht verbietet, ein Tänzchen in unserm Gartensaal machen, wozu die kunstfertigen Brüder bereits die Instrumente stimmen.

Mit Gruß und Freundschaft

Deine

—.

7. Einladung zu einem Spaziergange.

Das Wetter ist schön und angenehm, liebe Marie; am Himmel zeigen sich keine drohenden Wolken, und ich habe das größte Verlangen, diesen Nachmittag einen recht weiten Spaziergang zu machen, zu dem ich Dich, meine Liebe, so gern zur Begleiterin hätte. Erlauben es daher Deine guten Eltern und Deine Geschäfte, so mache mir die Freude, durch den Ueberbringer mir ein Ja zurückzusenden, und finde Dich sogleich nach dem Mittagessen bei mir ein.

Mein Bruder Franz will uns begleiten, und ich denke, wir nehmen unsern Kaffee in dem reizenden Dörfchen A., an dem Dir so lieben, romantischen Plätzchen neben der Wassermühle ein. In der Kühle des Abends kehren wir dann zurück und bringen Dich entweder gleich wieder nach Deinem Hause, oder Du hast die Güte, erst noch ein frugales Abendbrod mit uns einzunehmen, was mir noch lieber sein würde.

Ich ſchreibe, wie ſchon meine Schriftzüge Dir verrathen werden, in großer Eile und füge nur noch hinzu: verdirb mir die Freude dieſes Tages nicht durch eine abſchlägliche Antwort.

Deine

Erneſtine.

8. Antwort auf das vorhergehende Schreiben.

„Der Menſch denkt, und Gott lenkt!“ heißt es in einem bekannten Sprichworte. So haſt auch Du, beſte Erneſtine, darauf gedacht, mir durch Deine freundliche Einladung eine Freude zu machen, mir aber in der That großen Kummer bereitet, denn ich kann ſie nicht annehmen. Kaum habe ich dieſen Morgen die Augen geöffnet und mich des hellen Sonnenſcheins, des köſtlichen Wetters gefreut, ſo erſcheint ſchon der Diener der Familie G., um dieſelbe zu dieſem Nachmittage auf eine Taſſe Kaffee anzumelden, und obgleich die Geſellſchaft dieſer zwar guten, aber herzlich langweiligen Leute nicht eben zu meinen Paſſionen gehört, ſo mußte ich ſie mir doch gefallen laſſen.

Da werde ich alſo, ſtatt mit Dir und Deinem Bruder am romantiſchen Plätzchen neben der Waſſermühle zu ſitzen, als Nymphe hinter der Kaffeekanne thronen und nöthigen und einſchenken müſſen, damit nur das langſam dahinſchleichende Gewäſſer der Unterhaltung nicht ganz und gar einſchlafe und zum Sumpfe werde.

Bedauerſt Du mich nicht aufrichtig, Erneſtine, ſo ſchlägt kein fühlendes Herz in Deiner Bruſt!

Deine

Marie.

9. Einladung zu einer Muſikpartie.

Da wir in dieſer Woche, am Donnerſtag, wo auch meine Brüder abkommen können, eine kleine Muſik-

partie arrangirt haben, wünschen wir sehnlichst, daß Du, beste Eleonore, sie durch Dein Talent verschönern helfest, und laden Dich daher zu derselben herzlichst und freundlichst ein.

Du erzähltest mir neulich, daß Dein Gesanglehrer einige ganz neue und schöne Arien für Dich verschrieben habe, und so würde es ganz allerliebst sein, wenn Du die eine oder andere davon vortragen möchtest.

Du wirst zwar keine große, aber, wie ich hoffe, eine recht angenehme und kunstliebende Gesellschaft bei uns finden und Dir dieselbe durch Deine Gefälligkeit sehr verpflichten. Meine Brüder haben hübsche, ganz neue Sachen für ihre Instrumente erhalten, und ich denke die große F-moll-Sonate von Beethoven vorzutragen, die ich zu dem Ende fleißig einstudire.

Verdirb uns nicht die Freude, auch Dein so ausgezeichnetes Talent im Gesange an jenem Abende bewundern zu können, und erfreue mit einer bejahenden Antwort

Deine

Clementine.

10. Ablehnende Antwort.

Wenngleich der satirische Hoffmann in seinen tollen „Phantasiestücken" das Wort „Katarrh" im Munde einer Sängerin auf immer lächerlich gemacht hat, so muß es trotz dem doch mir diesmal zur Entschuldigung wegen der Ablehnung Deiner freundlichen Einladung zum nächsten Donnerstag dienen, und wenn es verlangt wird, kann ich ein Zeugniß meines Arztes beibringen, daß mein Hals und meine Brust sich wirklich im miserabelsten Zustande von der Welt befinden. Kaum daß ich Laute genug in der Brust habe, um sprechen zu können; wie sollte da an Singen nur gedacht werden!

Da Du, theure Clementine, weißt, daß ich nicht nur die wirklichen, sondern auch die sogenannten Noth-

lügen verabscheue, wirst Du der zwiefachen Versicherung Glauben schenken: einmal, daß ich mich wirklich stark erkältet habe und nicht singen kann, und dann, daß es mich herzlich betrübt, nicht bei Deinem Musikfeste gegenwärtig sein zu können.

Deine

Eleonore.

11. Eine Schriftstellerin an ihren ehemaligen Lehrer.

Geehrtester Herr —

Sie loben mich so sehr, daß ich Anstand nehmen wollte, Ihnen zu antworten. Ich erkenne mich in einer so schmeichelhaften Schilderung nicht wieder. Aber ich glaubte Ihnen wehe zu thun, wenn ich ganz still schwiege. Der Beifall eines Mannes, wie Sie, kann mir nicht gleichgültig sein. Sie haben mein Werk geehrt durch die Lobsprüche, welche Sie ihm ertheilen, und haben mir dadurch selbst Ehre erwiesen. Je mehr es der Schriftstellerin schmeichelt, desto aufrichtiger muß sie auf der andern Seite empfinden, der Idee nicht zu entsprechen, welche Sie von ihr haben. Was mich aber beruhiget, ist, daß diese, obschon zu vortheilhafte Idee ein Beweis Ihrer Freundschaft ist.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung, mit der ich mich zeichne,

Geehrtester Herr —,

Ihre ergebenste

—.

12. An eine Freundin, um ihr eine andere Freundin zu empfehlen.

Liebe Freundin!

Man wendet sich mit Vertrauen an die, die gern gewähren. Erlauben Sie mir daher, Ihre Gefällig-

keit zu Gunsten der Ueberbringerin dieses Briefes, Frl. N., in Anspruch zu nehmen. Sie ist ein rechtschaffenes Mädchen, eben so empfehlungswerth durch ihre soliden Tugenden, als durch ihre sonstigen liebenswürdigen Eigenschaften, und begiebt sich in Ihre Stadt, um sich dort als Lehrerin niederzulassen, wenn sie nur ein wenig Unterstützung findet. Was Sie, liebe Freundin, für Frl. N. thun, werde ich stets als eine mir erwiesene große Gefälligkeit ansehen und mich zum Dank gegen Sie verpflichtet fühlen. Mit herzlichen

Gruß und Kuß bin ich Ihre

aufrichtige Freundin

N.

13. Bitte um ein Buch.

Eine leichte Unpäßlichkeit, liebe Louise, zwingt mich, für einige Tage das Zimmer zu hüten und mich meinen gewohnten häuslichen Beschäftigungen zu entziehen. Da stellte sich denn bald ein mir sonst unbekannter, böser Gast, die lästige Langeweile, bei mir ein. Um ihn zu vertreiben, giebt es kein besseres Hilfsmittel, als ein gutes Buch, und so wage ich an Sie die Bitte, mir ein solches aus Ihrer reichhaltigen Bibliothek auf eine kurze Zeit zu leihen. Meinen Geschmack kennen Sie ungefähr und werden mir gewiß ein Werk senden, das dazu geeignet ist, mich auf eine angenehme und zugleich nützliche Weise zu unterhalten.

Ich hoffe, daß ich nicht erst nöthig habe, Ihnen die Versicherung zu geben, daß Sie das mir geliehene Buch ganz in demselben Zustande wieder erhalten werden, worin es mir zugekommen, denn ich verabscheue den Leichtsinn, womit man in der Regel mit geliehenen Büchern umzugehen pflegt, die der gütige Leiher nur zu oft beschmutzt oder sonst beschädigt, erst nach sehr langer Zeit und auf mehrmalige Mahnung, oft aber gar nicht wieder erhält, weil der Leiher die

Unverschämtheit begangen hat, sie weiter zu verleihen. Deshalb ist es den Besitzern einer schönen auserwählten Bibliothek kaum zu verdenken, wenn sie am Ende jede Bitte um ein Buch aus derselben rund abschlagen.

Das werden Sie, geliebte Louise, nun bei mir nicht thun, da ich hoffentlich bei Ihnen in dem Rufe der Ordnung und Pünktlichkeit stehe.

Ihre

—.

14. Bitte um eine Stelle als Gesellschafterin.

Gnädige Frau!

Durch eine mir befreundete Dame davon in Kenntniß gesetzt, daß Ew. Gnaden zu Neujahr eine Gesellschafterin suchen, erlaube ich mir, Ihnen meine Dienste anzubieten und Sie ergebenst zu ersuchen, auf mich bei der Besetzung dieser Stelle geneigtest Rücksicht nehmen zu wollen. Die achtungswürdige Familie, in deren Kreise ich bisher lebte, und von der ich mich nur entfernte, weil der Tod mir meine bisherige theure Gebieterin raubte, ist bereit, genügende Zeugnisse, sowohl über meine Fähigkeiten, als auch über meinen Charakter zu ertheilen, und ich darf mich mit Zuversicht auf dieselben berufen.

Es würde mich sehr glücklich machen, wenn Ew. Gnaden sich geneigt zeigten, dieses mein Gesuch zu berücksichtigen und nähere Erkundigungen über mich einzuziehen. Durch eine gute, sorgsame Erziehung, die ich meinen geliebten, schon seit Jahren verstorbenen Eltern verdanke, habe ich mir einige Kenntnisse und selbst ein geringes Talent in der Musik erwerben können, sowie ich mich auch rühmen darf, durch langjährige Uebung eine erträgliche Vorleserin geworden zu sein. Was die weiblichen Handarbeiten betrifft, so verstehe ich außer dem Nähen und Kleidermachen auch

das Sticken, sowohl in Seide, als in Wolle und Baumwolle, und kann Proben meiner Geschicklichkeit vorlegen.

Früh verwaist habe ich mir diejenige Fügsamkeit und Pünktlichkeit aneignen gelernt, die zur Bekleidung einer Stelle, wie die, um welche ich bitte, unerläßig sind. Der ausgezeichnete Ruf, den Ew. Gnaden sich in Hinsicht der Billigkeit und Menschenfreundlichkeit erworben haben, macht den Wunsch, fortan in Ihrer Nähe zu leben, zu einem sehr dringenden, und da ich eine freundliche, milde Behandlung höher schätze, als Geld, so dürfte dieser letztere Punkt kaum ein Hinderniß zur Erreichung meiner heißesten Wünsche werden können.

Mich Ihrem gütigen Wohlwollen bestens empfehlend zeichne ich mich

Euer Gnaden

hochachtungsvolle und

ergebenste —.

15. Gesuch, um eine Stelle als Lehrerin der Musik.

Hochzuverehrende Frau Hofräthin!

Durch Herrn Kammermusikus F., der sich der Ehre Ihrer Bekanntschaft erfreut, habe ich in Erfahrung gebracht, daß Sie einen Lehrer für Ihre Fräulein Töchter suchen und wage es daher, Ihnen meine Dienste in dieser Hinsicht anzubieten.

Zwar hat man im Allgemeinen ein Vorurtheil gegen den weiblichen Unterricht, namentlich gegen den in der Musik; aber ich habe das Glück, einige Schülerinnen aufweisen zu können, deren Leistungen als ausgezeichnet anerkannt sind, und so darf ich hoffen, daß Sie die Güte haben werden, sich bei Ihrem talentvollen Hausfreunde, dem Herrn Kammermusikus F., nach meiner Unterrichtsmethode zu erkundigen. Sollte sein Zeugniß, wie ich hoffen darf, zu meinen

Gunsten ausfallen, so werden Sie sich vielleicht entschließen, meinen Wunsch zu berücksichtigen.

Mit hochachtungsvoller Ergebenheit.

—.

16. Gesuch um eine Stelle als Erzieherin.

Hochwohlgeborene Frau Geheimeräthin,
Gnädige Frau!

Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Ew. Hochwohlgeboren eine Erzieherin für Ihre beiden Fräulein Töchter suchen, erlaube ich mir, Ihnen meine Dienste in dieser Beziehung anzubieten, und ersuche Sie, wenn Sie geneigt sein sollten, auf dieses Anerbieten einzugehen, Erkundigungen über meine Fähigkeiten und meinen Charakter bei der achtungswürdigen Familie v. H. einziehen zu wollen, in deren gebildetem Kreise ich die fünf glücklichsten Jahre meines Lebens verlebte.

Was meine Kenntnisse anbetrifft, so kann ich, außer in allen weiblichen Handarbeiten, auch noch im Französischen und Englischen Unterricht ertheilen; daß man seine Muttersprache vollkommen inne haben müsse, versteht sich in unserer Zeit wohl von selbst. Außerdem gab ich den mir bisher anvertrauten Zöglingen v. H. einigen Musikunterricht, und zwar im Fortepianospiel, und trieb mit Erfolg Erdbeschreibung, Geschichte und Naturgeschichte, nach guten Lehrbüchern mit ihnen. Zum Zeichnen und Malen habe ich dagegen nie Talent in mir verspürt, folglich mich auch nicht darauf gelegt, um nicht unnütz meine Zeit zu verlieren, da ich die feste Ueberzeugung hegte, nie etwas Tüchtiges darin leisten zu können. Dagegen habe ich, zu meinem eigenen Vergnügen, seit einem halben Jahre Unterricht in der italienischen Sprache genommen und hoffe ihn geben zu können, wenn ich denselben noch eine Zeit lang fortgesetzt haben werde.

In Hinsicht der Erziehungsmethode gehe ich von dem Grundsatze aus, daß man durch Strenge nie erzwingen wird, was man durch Liebe, sanfte Ermahnungen und vernünftige Vorstellungen nicht zu erreichen versteht; daher ging mein Bestreben vor allen Dingen stets dahin, mir die Zuneigung und das Vertrauen der mir anvertrauten Kinder zu erwerben, und der Erfolg entsprach allemal meinen Wünschen und Hoffnungen.

Nach dieser kurzen, aber getreuen Darstellung meiner Fähigkeiten und Ansichten von der Erziehung, weiß ich nichts weiter hinzuzufügen, als daß ich aufrichtig den Wunsch hege, daß Sie, hochverehrte Frau, auf mich bei der bei Ihren Fräulein Töchtern zu besetzenden Stelle als Erzieherin reflectiren und mich durch einen gefälligen, wenn auch kurzen Bescheid auf diesen Brief erfreuen möchten, worauf dann durch eine fernere Correspondenz leicht das Uebrige geordnet und festgesetzt werden würde.

Mit Hochachtung zeichne ich mich

Euer Hochwohlgeborne

ergebenste

—.

17. Eine Schwester empfiehlt ihren Bruder einer Freundin in Deutschland.

Mein geehrtes Fräulein!

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist mein Bruder Edmund, der seine Schulstudien hier vollendet und sich nun nach Deutschland begiebt, um sich juristischen Studien zu widmem, welches Fach er aus besonderer Vorliebe erwählt hat. Auf Ihre frühere Freundschaft, deren Fortdauer mein inniger Wunsch ist, rechnend, bitte ich Sie, meinen Bruder freundlich bei Ihren Eltern zu empfehlen, damit diese ihm gütigst gestatten, sich dann und wann in Ihrem gebildeten Familien-

kreise zeigen zu dürfen, eine Auszeichnung, deren er sich hoffentlich durch sittliches Betragen und Fleiß würdig erhalten wird. Nichts bildet einen jungen Mann so sehr, nichts hält ihn so sicher von unwürdigen und rohen Vergnügungen ab, als der Umgang mit gesitteten und gebildeten Familien, und so würde der mit Ihnen und den geschätzten Ihrigen auch mein höchster Wunsch für meinen Bruder sein.

Mich Ihnen, geehrtes Fräulein, und Ihren lieben Eltern bestens empfehlend zeichne ich mich mit der vollkommensten

Hochachtung

Ihre sehr ergebene

—.

18. Bitte, eine Entschuldigung zu bestellen.

Theuerste Auguste!

Du gehst diesen Nachmittag, wie ich von Louise erfahren habe, mit Deinen Schwestern zu R's, da bitte ich Dich denn, liebe Auguste, mich wegen meines neulichen Ausbleibens bei diesen geschätzten Freunden entschuldigen zu wollen, was bis jetzt leider unterblieben ist. Dir ist die Veranlassung bekannt, die mich an diesem Besuche verhinderte, und sie wird mir gewiß hinlänglich bei diesen guten Menschen zur Entschuldigung dienen.

Schließlich theile ich Dir noch mit, daß es mit meiner armen kleinen Schwester Aurelie schon besser geht und Hoffnung zur baldigen völligen Genesung derselben vorhanden ist; wie mich das freut, brauche ich Dir nicht wohl erst zu sagen, da Du meine Zärtlichkeit für die Geschwister kennst. Führe meine Sache bei den schätzenswerthen Freunden als ein guter und geschickter Anwalt und sei mir herzlich gegrüßt!

Deine

Mathilde.

1. Glückwunſch zum Geburtstage.

Meine theure Friederike!

Obgleich auf der Reiſe nach M. begriffen und durch gar viele Dinge zerſtreut, iſt doch der Tag nicht meinem Gedächtniſſe entſchwunden, der Dir das Daſein, und in Dir mir das theuerſte Gut auf Erden gab.

Mit Dank und Rührung habe ich heute beim Erwachen zu unſerm himmliſchen Vater emporgeblickt und heiße Gebete für Dein ferneres Wohlergehen zu ihm geſandt, er wird ſie erhören; er wird Dir Glück, Freude, Geſundheit und Tugend, das köſtlichſte Gut von allen, auch ferner ſchenken. Sollten aber Tage kommen, von denen wir ſagen: „ſie gefallen mir nicht," ſo wird die Religion Deine Tröſterin ſein, und der feſte unerſchütterliche Glaube, daß Alles gut iſt, was uns rein aus der Hand Gottes kommt, Dein Gemüth ſtärken und erheben. Auch unſere Freundſchaft, liebe Friederike, ſie, die alle Prüfungen ſiegreich beſtand, wird ihren unvergänglichen Werth ſo wohl für heitere, als trübe Tage behalten, indem ſie den Genuß der erſtern erhöht, den Schmerz der letztern mit ſanfter Hand mildert.

Laß uns denn auch noch ferner treu vereint mit einander wandeln, und erhalte Du mir eine Zuneigung, deren ganzen, unendlich großen Werth ich erkenne!

Die innigſten Wünſche der Freundſchaft ſind heute und immer mit Dir.

Deine

treue —.

ſophie oder Ergebung, ſondern auch des eben ſo wahren, als tröſtenden Gedankens, daß aufrichtige Freunde den größten Antheil an unſern Uebeln nehmen, Uebeln, welche auch diejenige theilt, die ihren Ruhm darin ſetzt, ſich mit wahrer Liebe und Anhänglichkeit zu nennen

Ihre ergebenſte

—.

22. Anfrage wegen Befindens einer ſehr kranken Freundin.

Geliebte Anna!

Seit drei Wochen bin ich ſchon ohne jegliche Nachricht über das Befinden Deiner theuren kranken Schweſter, und dadurch in einem ſo hohen Grade beunruhigt und gequält, daß ich keine frohe Stunde mehr habe.

Dein letzter werther Brief, vom 20. vorigen Monats, zeigte mir zu meiner unausſprechlichen Betrübniß an, daß es ſehr ſchlimm und bedenklich um Louiſe ſtehe, und daß die hinzugezogenen Aerzte Deiner Mutter eben ſo wenig Troſt und Hoffnung einſprächen, als Euer geſchickter Hausarzt es vom Beginn der Krankheit an gethan. Seit dieſem troſtloſen Briefe bin ich, obgleich ich ihn auf der Stelle beantwortete, nun ohne alle weitere Nachricht.

Wie ſoll ich mir dieſes gänzliche Verſtummen einer ſo guten Freundin, wie Du es immer gegen mich wareſt, deuten? Soll ich das Entſetzlichſte fürchten? Soll ich hoffen, daß es beſſer mit der theuren Kranken geworden, und Du in der Freude Deines Herzens nur der fernen Freundin und ihrer Herzensangſt vergeſſen habeſt? Nur zwei Zeilen, geliebte Anna, nur zwei Zeilen, ich beſchwöre Dich! um dieſen Seelenzuſtand gehoben zu ſehen, der an meinem Leben zehrt.

Deine Dich innig liebende
tiefbetrübte

—.

23. Mit einem Geburtstagsgeschenk an einen Lehrer.

Auch ich, geschätzter Herr und Freund, wage es, mich heute in den Kreis derer zu stellen, die Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zurufen und Gott für die Verlängerung eines Lebens bitten, das für so viele segensreich war, ist und sein wird.

Wollen Sie das beifolgende Album als einen geringen Beweis meiner nie endenden Dankbarkeit annehmen und mir zugleich Verzeihung für die Freiheit angedeihen lassen, mit der ich Ihnen diese geringe Gabe als Achtung und Verehrung darbringe? Meine Schwester, die alle meine frommen Wünsche für Sie an diesem Tage theilt, läßt sich Ihnen und Ihrer geschätzten Familie hochachtungsvoll empfehlen.

Ihre

sehr ergebene

—.

24. Mit einer Sendung von Obst.

Beste Freundin!

Lächeln Sie nur nicht spöttisch, wenn Sie das beifolgende Körbchen auspacken, sondern sagen Sie lieber in der Milde Ihres Herzens: „sie hat mich erfreuen wollen, sie dachte doch an mich!“ Jeder giebt, was er hat, und wer mehr giebt, ist ein Schelm, heißt ein Sprichwort. Da nun in unserm Garten die Orangen nicht blühen, wohl aber die Apfelbäume, packe ich für Sie die besten, saftigsten und rothbackigsten ein, und ein Päckchen mit Nüssen folgt für Ihre kleinen Geschwister, die gute Zähne haben, um sie knacken zu können. — Möge Ihnen diese kleine Spende zeigen, daß ich wenigstens die Absicht hatte, Ihnen eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen, und dies wird von einem Herzen, wie das Ihrige, schon hinlänglich gewürdigt werden.

Gott zum Gruß, liebe Freundin! Möge es Ihnen und Ihren lieben Geschwistern, die ich herzlich grüße, wohl ergehen! Dies ist der aufrichtige Wunsch

Ihrer

—.

25. Mit den ersten Veilchen.

Heute in der erquicklichen Märzsonne durch den Garten lustwandelnd und mich herzinnig der wiedererwachten Natur freuend, erblickte ich zu meiner Ueberraschung, versteckt in dem wiedergrünenden Rasen, schon einige blaue Veilchen, deren würziger Duft die Luft erfüllte.

„Die mußt du deiner lieben Kranken senden!" ertönte es in mir, und rasch waren die duftigen Boten des Lenzes gepflückt und zu einem Sträußchen gewunden.

Nimm sie denn freundlich auf, meine Minna, und betrachte die holden Kinder der Natur nicht nur als Boten des Lenzes, sondern auch als die meiner Liebe zu Dir, die aber weniger vergänglich sein wird, als sie.

Deine

Selma.

26. Antwort.

Nicht beschreiben kann ich Dir, meine theure Selma, welchen angenehmen Eindruck Deine duftige Sendung auf mich gemacht, ja, wie sie mich gleichsam neu belebt und erquickt hat. „So ist also der Frühling schon da!" rief ich aus, und eine Thräne der Freude trat mir in die Augen, höher hob sich das Herz im Gefühle der Hoffnung, daß nun bald meine Leiden geendet sein und ich mich des neugeschenkten Lebens wieder freuen werde; denn mit der besseren Jahreszeit hat mir der Arzt völlige Genesung verheißen.

Iſt es mir doch ſchon jetzt, wenn ich Deine holde Gabe betrachte, als ob es ſich merklich mit meinem Befinden beſſere, — ach! welche mächtige Zauberin iſt nicht die Hoffnung!

Dank Dir alſo, liebe, liebe Selma, Dank aus der Fülle des Herzens für die mir bereitete große Freude! Einige Deiner Veilchen habe ich in ein Buch gelegt, um ſie zum Andenken an Dich und Deine Güte länger aufheben zu können, und ſo oft ich es aufſchlage, werde ich auf die angenehmſte Weiſe an unſere Freundſchaft, an das Glück, das ſie uns gewährt, erinnert werden. Deine

dankbar gerührte

—.

27. Anfrage wegen einer Feuersbrunſt.

Theure Mathilde!

Zu meinem großen Schrecken vernahm ich, daß in Deinem Wohnorte eine bedeutende Feuersbrunſt ausgebrochen iſt, und ſo bitte ich Dich dringend, mich eiligſt benachrichtigen zu wollen, ob Ihr auch davon gelitten habt, oder ob die Gnade des Allerhöchſten Euch verſchont hat? Antworte mir, wenn auch nur durch einige wenige Zeilen, ſogleich auf dieſe Anfrage, Geliebteſte, denn ich bin in einem ſo hohen Grade beunruhigt, daß ich mir ſchon Flügel gewünſcht habe, um zu Dir fliegen und mich durch den Augenſchein überzeugen zu können, wie es um Euch Lieben ſteht. Mit der heißeſten Sehnſucht einigen beruhigenden Zeilen von Deiner theuren Hand entgegenſehend

Deine

Emma.

28. Antwort.

Gute, theilnehmende Emma!

Die Gnade des Allliebenden, die ſich nie größer, als bei dieſer Gelegenheit gegen uns zeigte, hat eine

eben ſo große als drohende Gefahr glücklich von uns abgewendet, und unſer Haus iſt, faſt wie durch ein Wunder, verſchont geblieben.

Welche Nacht war aber die vom 5. zum 6., und welche namenloſe Angſt haben wir ausgeſtanden, als die verheerende Flamme immer näher und näher zu uns heranrückte! Endlich gelang es doch den faſt unerhörten Anſtrengungen der Löſchenden, ihr Einhalt zu thun, und mit dem Anbruche des Tages ſahen wir uns gerettet. Es ſind indeß zwanzig Wohnungen, und darunter die von zwölf ganz armen Leuten, ein Raub der Feuersbrunſt geworden; die Unglücklichen haben Alles verloren. Jeder hilft unter dieſen Umſtänden ſo viel er nur kann, und auch wir haben eine ganze, ziemlich zahlreiche Familie, deren Haus und Habe mit verbrannt iſt, bei uns aufgenommen und ſie in das Hinterhaus einquartirt.

Sobald ich mich einigermaßen von dem Schrecken erholt haben werde, ſollſt Du Alles ausführlicher erfahren, jetzt aber drängt mich die Zeit, und ich kann nur dieſe flüchtigen Zeilen zu Papier bringen, um Deine zärtliche Sorge um uns zu beruhigen.

Deine eilige, aber
treugeſinnte
Mathilde.

III. Abtheilung.

Ausgewählte Briefe

von den

besten deutschen Schriftstellern.

1. **Gellert** an einen Freund, der nicht antwortet.

Sie glauben vielleicht, ich werde so gütig sein, Ihnen nicht mehr zu schreiben, weil Sie so sinnreich sind, mir nicht zu antworten. Das ist's gerade, worin Sie sich irren. Ich vermuthe, daß meine Briefe Ihnen zur Last sind, und darum will ich die Zahl derselben mit jedem Posttage vermehren. Man kann sich nicht besser rächen an einem, der nicht gerne hört, als wenn man ohne Aufhören plaudert, und an einem, der nicht antworten will, als ihm Briefe auf Briefe zu schreiben. O! werden Sie herausfahren, mit der finstern Miene, dieser Mensch muß nichts auf der Welt zu thun haben, weil er stets an mich schreibt u. s. w.

2. **Gellert** an Herrn Secretär K*.

Sehen Sie wohl? Ein rechter deutscher Autor muß keine Oster- oder Michaelismesse vorbeilassen, ohne etwas herauszugeben, wenn es auch nur ein Werk von zwei Bogen wäre. Nein, nein, ich lasse mir mein Recht nicht nehmen; ich schreibe, so lange ich gesunde Hände habe. Es ist gar zu hübsch, wenn man sich in dem Meßkataloge, bald darauf in den Zeitungen und in den Journalen, und endlich in den Händen der Welt sieht. Ich komme selten zu jemanden, daß ich nicht für meinen Fleiß belohnt werde, und wenigstens eine von meinen Schriften auf dem Fenster, oder auf dem Tisch, ganz sauber eingebunden finde. Ich kann Ihnen nicht sagen, was ich da

empfinde; aber das weiß ich, daß ich alsdann nic
zu halten bin. Ich eile nach Hause und nehme d
Feder in die Hände und schreibe, was ich schreibe
kann, und stelle mir schon einen neuen Ort vor, w
ich mich wieder finden werde, wenn es auch in den
Händen eines Holzbauers sein sollte. Unlängst komme
ich zu meinem Buchbinder. Indem ich mit ihm rede,
tritt ein Holzbauer, der bei ihm bekannt ist, herein
und langt aus seinem Kober, in dem ein guter Vor-
rath Butter und Brod war, meine Fabeln und Erzäh-
lungen ungebunden hervor. „Da," fing er in seiner
Sprache an: „bingt mir das Buch fein fest und schien
ein." Christoph, sprach mein Buchbinder, wo habt
Ihr denn das Buch bekommen? Er antwortete ihm
ganz trotzig, daß er sich's hier gekauft hätte; daß der
Schulmeister und der Schulze auf seinem Dorfe, bei
denen er das Buch zuerst gesehen, sich bald scheckigt
darüber gelacht hätten, so viel spaßhaftes Zeug stünde
darin; er sagte, daß er einen kleinen Sohn hätte, der
schon hübsch lesen könnte, und der ihm des Abends,
wenn er von der Arbeit käme, und seine Pfeife Tabak
in Ruhe rauchte, etwas daraus vorlesen sollte, so
würde er kaum noch in die Schenke gehen. Er war
noch jung, der Herr, fuhr er fort, der's in Druck
hat ausgehen lassen: ich wollte ihm was abbrechen,
aber er sagte, es wäre nicht anders, als vierzehn
Groschen, die habe ich ihm auch gegeben. Er hatte
noch viele Bücher; das Bücherschreiben muß ihm recht
von der Hand gehen. Ihr Narr, sprach mein Buch-
binder, der Mann, wo ihr das Buch gekauft habt,
hat nichts geschrieben, er handelt nur damit. Sehet
doch, fing der Bauer an, ich dachte, es wäre der
Herr selber, ich hätte ihm bei meiner Treue nicht so
viel gegeben. Nunmehr hätte ich gehen können; aber
mein Ehrgeiz ließ es nicht zu. Ich hoffte, daß mich
mein Buchbinder verrathen sollte, und er that es zu
meinem Glücke, denn außerdem würde ich mich dem

Bauer selbst entdeckt haben. Sie hätten nur sehen sollen, mit welcher Verwunderung mich der Bauer betrachtete, wie freundlich er mich auf die Achseln klopfte und mich ermahnte, mehr solch schnackisch Zeug zu schreiben! Ich war den ganzen Tag außerordentlich aufgeräumt. Ich stellte mir alle meine Leser von dem Größten bis zu dem Holzbauer vor und beschloß den Augenblick, den zweiten Theil von der G... fertig zu machen, den Sie mit diesem Briefe erhalten. Schicken Sie mir ihn ja nicht wieder zurück, ich würde schwermüthig darüber. Endlich antworten Sie mir bald, sonst schreibe ich Ihnen keine solche merkwürdigen Histörchen mehr. **Gellert.**

3. Gellert.

Hochzuehrender Herr!

Ich danke Ihnen ergebenst, daß Sie mich mit dem jungen Herrn L... haben bekannt machen wollen. Er ist aller meiner Freundschaft und Liebe werth, und seine persönlichen Eigenschaften würden mir schon die Pflicht auflegen, ihm nach meinem Vermögen zu dienen, wenn er auch des niedrigsten Mannes Sohn wäre, und ohne Ihre Empfehlung meine Bekanntschaft gesucht hätte. Um desto mehr werde ich's thun, da mich die Freundschaft gegen Sie und die Hochachtung gegen seinen Herrn Vater dazu verbinden. Gesetzt, daß er auch von meinem Umgange keinen andern Vortheil hat, als daß ich ihn vor den Fehlern warne, die ich im Studiren entweder selbst begangen habe, oder wohl noch begehe: so wird er doch wohl mit meiner Aufrichtigkeit zufrieden sein können. Gelehrt werden ihn schon andere Leute und sein eigener Fleiß machen. Ich freue mich, daß er bei seinen wenigen Jahren schon so viel gelesen hat; noch weit mehr freue ich mich, daß er Genie hat. Von beiden läßt sich Alles hoffen.

Leben Sie wohl, und schicken Sie mir bald wieder einen so geschickten Jüngling.

4. Gellert.

Gnädiges Fräulein!

Die Freiheit, die ich mir genommen habe, an Sie zu schreiben, würde Ihnen bald zur Last, oder doch zu einer Arbeit werden, wenn Sie jeden von meinen Briefen so sorgfältig und so schön beantworten wollten, wie den ersten. Ich bitte Sie also, mir nur selten, oder nur in ein paar Zeilen zu antworten und aus dieser Bitte zu schließen, daß ich lieber das größte Vergnügen entbehren, als Ihnen die geringste Mühe machen will. Diese Bescheidenheit ist eine nothwendige Tugend, wenn man so viel Hochachtung für eine Person hat, als ich für Sie, gnädiges Fräulein, habe. Aber warum haben Sie es ihrer Freundin so hart verwiesen, daß sie Ihnen etwas von dem Beifalle gemeldet, mit dem ich von ihrer Schreibart gesprochen habe? Sie liebt Sie viel zu sehr, als daß ihr auch das geringste Lob, das man Ihnen beilegt, gleichgültig sein sollte; und sie versteht sich viel zu gut auf die Sprache der Ueberzeugung, als daß sie nicht aus meinen Worten und aus dem Tone selbst, mit dem ich sie ausgesprochen habe, hätte schließen sollen, daß mein Lob keine Schmeichelei wäre. Sie kennen überhaupt die Vorzüge, die Sie vor vielen Personen Ihres Geschlechts haben, zu wenig; und eben dieses Verdienst muß Ihnen die Hochachtung der Welt nur desto mehr erwerben und andere nöthigen, Ihnen die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Sie sich selbst versagen. Wer so lebhaft und richtig denkt, wie Sie, mein Fräulein, der schreibt allemal schön und um so schöner, je weniger er daran denkt, schön zu schreiben. Man lobt die natürliche Freiheit in den Briefen der Madame Sévigné, ungeachtet der kleinen Fehler im Ausdrucke,

und selbst ihre Nachlässigkeiten sind noch liebenswürdig. Es ist ganz gewiß, gnädiges Fräulein, daß uns Ihr Geschlecht im Briefschreiben übertrifft, und Sie werden in kurzer Zeit ein neuer Beweis davon sein. Vergeben Sie mir diesen pedantischen Ausspruch wegen seiner Aufrichtigkeit. Man kann immer noch im Stande sein, richtig zu urtheilen, wenn man gleich selbst nicht gut schreibt. Beehren Sie mich ferner mit Ihrem gnädigen Andenken, und glauben Sie, daß ich's zu schätzen weiß. Ich habe die Ehre, Zeitlebens zu sein, ꝛc.

5. **Gleim** an Müller.

Halberstadt, den 4. September 1780.

Ich bin zu Hause, mein Lieber, werde zu Hause sein, und in demselben mit den offensten Armen der Freundschaft erwarten, den Mann, um welchen ich so lange nun bekümmert war. Eine der größten Freuden meines Lebens hatte ich diesen Morgen beim Lesen Ihres Briefes und einiger Stellen Ihres Buches. Eilen Sie, mein theurer Tacitus, auf dem geradesten Wege nach den Landen des großen Mannes, dem's an einem Tacitus fehlt, in die friedliche Hütte seines fast vergessenen alten Grenadiers *), zur größten Freude des Wiedersehens in die offensten Arme der Freundschaft Ihres Gleim. Es versteht sich, daß Sie sogleich zu dem alten Grenadier, wohnhaft hinter'm Dom, bei Ihrer Ankunft vorfahren, und in seinem Hause erwartet er Ihrer mit seiner Soldatenbewirthung.

6. **Klopstock** an einen Freund.

Den 15. Juli, Rodach, zwei Meilen von Koburg, Nachmittags um 4 Uhr.

Wenn ich's nicht wäre, so dächte Niemand an's Schreiben; wahrlich! ich verdiene der Erfinder dieser

*) Gleim nennt sich den alten Grenadier, in Beziehung auf die von ihm gedichteten Kriegslieder.

Art freundschaftlicher Briefe zu sein, weil ich, so müde und heiß ich auch bin, dasjenige ausführe, was ich angegeben habe. — Was wird Sulzer sagen, wenn er dies liest? — Er mag sagen, was er will, es ist doch wahr: es wäre nicht an das Schreiben gedacht worden, wenn ich es nicht that.

Wie sehr wünschte ich, in der kurzen Zeit, die mir gelassen wird, Ihnen nur einige Gedanken zu sagen, mit denen ich Sie so oft in die bardischen Gegenden vertheilte, durch die wir bisher gekommen sind. Von Arnstadt, hinter Erfurt, bis hieher haben wir lauter Tannen- und Fichtenwälder, die mit elysäischen Feldern untermischt waren, gesehen. Vor Entzücken haben die Schweizer diese glückseligen Gegenden die Alpen genannt, und da wir einmal in einem dieser Thäler, bei einer Bäuerin, Milch zu essen bekamen, glaubten sie wirklich in ihrem Vaterlande zu sein. Die Bäuerin wohnte einsam, unten am Fuße eines Berges, und um sie waren alle ihre Kinder, lauter lachende Knaben und Mädchen versammelt.

Ich bin zu müde, diese Gegend jetzt weiter zu beschreiben; unterdeß behalt' ich mir vor, künftig die Plätze zu nennen, wo ich auf einem fernen Hügel, und im Schimmer der Abendröthe, die auf die Tannen fällt, Erscheinungen meiner Freunde gesehen habe.

Meßkirchen, sechs Meilen diesseits Schaffhausen.
Den 20. Juli, Nachmittags um 2 Uhr.

Eine Meile von hier, auf einem Gebirge, erblickten die Herren Schweizer ein paar Alpen. Sie wurden so entzückt, als wenn die Schiffer Land sehen, und wußten sogar zu sagen, daß es Appenzeller Alpen wären. Es ist wahr, es war ein unvergleichlicher Anblick. Sie glänzten in der Ferne, wie Silberwolken; doch konnte man zugleich sehen, daß es keine Wolken waren, wie ich im Anfange aus Rache behauptete, da die Herren unsre schwäbischen mit einem dicken

hohen Walde bedeckten Gebirge über den Anblick ihrer Alpen auf einmal vergaßen.

Ich werde sie bald näher sehen, diese himmlischen Berge und die rechtschaffenen Männer, die in ihren glückseligen Thälern wohnen. — Seid mir indeß aus der Ferne her gegrüßt, liebenswürdige Freunde! — Ich eile, Euch bald in den verlängerten Schatten jener himmelnahen Berge zu umarmen!

Klopstock.

7. **Wieland** an eine deutsche Fürstin.

Weimar, den 6. und 7. Januar 1811.

Gnädigste Fürstin.

Ich merke — oder vielmehr man macht mich bemerken, denn ich selbst merke nichts dergleichen — daß ich in ein neues Jahr hineingerathen bin, ohne recht zu wissen, wie mir dabei geschah. Alles, was ich weiß, ist, daß das alte einen sehr häßlichen Abschied von uns armen Deutschländern nahm, und daß das neue eine so abschreckende Physiognomie hat, und uns so unfreundlich und unartig angrinzt, daß es unmöglich ist, ihm viel Gutes zuzutrauen. Man macht uns zwar — nicht zufrieden, uns dermaßen zusammengeschnürt zu haben, daß wir weder Hand noch Fuß regen können — auch noch zur Pflicht, keinen vernehmbaren Laut von uns zu geben, und Alles, was geschieht, wie sehr sich auch unser Innerstes dagegen empört, entweder stillschweigend gut zu heißen, oder gar als recht und wohlgethan, aus vollem Halse anzupreisen. Ich gestehe, das geht über mein Vermögen. Es ist genug und schon zu viel, daß ich, aus vielfacher Pflicht, öffentlich schweige: aber unter vier Augen sollte man doch noch, wie ehemals, sein Herz erleichtern dürfen, und wenn mir auch dies verwehrt würde, so müßte ich mir eben helfen, wie der Barbier des Königs Midas, und eine kleine Grube in mein Hausgärtchen graben, um das,

was ich lieber auf den Dächern gepredigt wissen möchte, der guten tauben Mutter Erde in's Ohr zu flüstern.

So ist die Reihe endlich auch an die letzten freien Städte gekommen, die in Deutschland und im ganzen Europa noch übrig waren, und ein einziger Federzug verwandelt die Bürger von Bremen, Hamburg und Lübeck aus freien, biedern, alt- und ächtdeutschen Männern (was von Bremen und Lübeck ganz vorzüglich gilt) in — Franzosen. Doch bis es zu dieser unnatürlichen Verwandlung kommt, wird mehr als ein Jahrhundert ablaufen: aber diese Unglücklichen, mit dem Verlust ihrer Selbstständigkeit, ihrer trefflichen Verfassung und Verwaltung zugleich um ihren ganzen Wohlstand zu bringen, dazu braucht es nur ein paar Dekrete und Monate! Es ist schrecklich! es ist kaum zu ertragen! Aber auch die fatale Periode unsrer Fürsten ist gekommen, und sie fängt mit diesem Jahre gerade bei dem besten, rechtschaffensten und von seinen Unterthanen bis zur Anbetung geliebten Herzog von Oldenburg an. Das Schlimmste ist, daß unsre Fürsten mit ihren angeerbten Unterthanen dermaßen zusammengewachsen sind, daß sie ein lebendiges Ganze ausmachen, und daß ein Volk seinen Fürsten nicht verlieren kann, ohne daß es seine Existenz verliert, und beinahe alle Individuen unglücklich werden. So wie der Baum entwurzelt wird, verdorren in Kurzem seine Aeste, Zweige und Blätter.

Was wir erleben, ist unglaublich — aber wir sind noch lange nicht am Ende.

Wollte Gott, ich könnte diesem neuen Jahre und Allem, was dermalen im Werk ist, eine nur erträgliche, ich will nicht sagen heitre Ansicht abgewinnen! Aber unter den gegenwärtigen Umständen bleibt kein anderes Rettungsmittel für Menschen von Gefühl, als sich von der großen Masse der Nation möglichst loszuwinden, und unsere Theilnahme bloß auf die kleine Zahl derjenigen einzuschränken, die unserem Herzen

entweder durch die stärkeren Bande der Natur, oder die zarteren der Sympathie und Freundschaft die nächsten sind. Schließlich bitte ich, meine theuerste Fürstin, die Huldigung meiner reinsten Verehrung und Liebe für das angefangene Jahr, so wie für den Rest meines Lebens gütig anzunehmen, und Ihr unschätzbares Wohlwollen nie zu entziehen

Ihrem ganz eigenen
Wieland.

8. **Salomon Geßner** an seinen Sohn.

Zürich, den 24. April 1784.

Dein Brief, mein lieber Sohn! hat uns unendliches Vergnügen gemacht, besonders war er von der besten Wirkung für Deine Mutter, die beständig mit der zärtlichsten Bekümmerniß an Dich dachte; sie war ganz von Freude belebt und beruhigt, sobald sie die frohe Nachricht hatte, daß es Dir wohlgeht, und besonders auch, daß ihr Euch auf eurer Reise besser eingerichtet.

Die ersten Tage waren trübe; immer schwatzte man von Dir, und fast allemal mit genetzten Augen; Heinrich warf dann einen närrischen Schwank dazwischen, und dann machten Schluchzen und Lachen ein närrisches Gemische. Jetzt ist Alles viel ruhiger, ohne darum desto weniger an Dich zu denken. Bei allen Essen bringt Heinrich Deine Gesundheit an aus wahrer zärtlicher Liebe und dann freilich auch, um einen Schluck Wein mehr zu haben. Oft wird Dein Portrait hergelangt und zum Küssen herumgeboten, und wenn diese sentimentale Scene nicht aufhört, so wird es bald aussehen wie Johann Huß in der Kirche zu Constanz.

Wie sehr freut mich das lebhafte Vergnügen, womit Du von den Gemälden, die Du in Augsburg und München gesehen hast, redest. Ich sehe darin

den wahren Enthusiasmus für die Kunst, der, durch die größesten Männer immer mehr belebt, das Glück Deines Lebens machen wird. Nie hätt' ich Dich lieber sehen mögen, als beim ersten Eintritt in die Gallerie zu Schleißheim.

So sehr Dich die Kunst großer Meister entzückt, so laß Dich doch nie von der Natur ablocken. Studire in jedem das, worin er jene am glücklichsten erreicht hat, die besten Manieren, jene am glücklichsten auszudrücken, und kehre immer wieder zu ihr selbst zurück. Vergiß es nie, keinen Tag, keine Stunde, mein theurer Sohn! daß die ersten Jahre Deiner Studien, wohl zugebracht, das Glück Deines Lebens ausmachen, und daß es von diesen abhängt, es dahin zu bringen, daß Dein Vater und Dein Vaterland auf Dich stolz sein dürfen. Lebe glücklich und gesund. Ich bin Dein Dich zärtlich liebender Vater.

9. **Pfeffel** an einen Freund, der sich ihn zum Taufpathen für seinen Erstgebornen erbat.

Colmar, den 27. Julius 1808.

Empfangen Sie, lieber Freund! meinen freudigsten Glückwunsch zur neuen heiligen Würde, die Ihnen zu Theil geworden ist. Gott lasse Sie an Ihrem Erstgebornen die edelsten Vaterfreuden und Ihre liebenswürdige Gattin die süßesten Mutterfreuden erleben! Mit froher Rührung reiche ich Ihnen Hand und Herz zu dem neuen Bande das Sie unter uns knüpfen wollen. Es verpflanzt mich in Ihre Familie und macht den kleinen Ankömmling zu einem adoptiven Gliede der meinigen. Freilich werde ich die Pflichten, die dieser Bund mir auflegt, nicht lange erfüllen können; *) ich werde aber meine Freundschaft gegen Sie, lieber Gevatter, und die Ihrigen, meinen Kindern hinterlassen.

*) Pfeffel starb den 1. Mai 1809.

Mit wahrer Freude würde ich, Ihrer Einladung zufolge, mein Pathchen selber über die Taufe halten, allein dazu sehe ich leider keine Möglichkeit, und ich bitte Sie zum Voraus mir, einen Repräsentanten zu ernennen. Ich werde sogar schwerlich meinem Freunde Jakobi den ihm schuldigen Gegenbesuch dieses Jahr wiedergeben können. Vielleicht treten Umstände ein, die meine erstorbenen Hoffnungen wieder neu beleben. Allein für dieses Jahr ist es nur allzu wahrscheinlich, daß ich mir keine Abwesenheit von mehreren Tagen werde erlauben dürfen.

Leben Sie wohl, lieber Gevatter! Küssen Sie in unserm Namen Ihre holde Frau und den kleinen Heiden, und empfangen Sie, nebst den besten Grüßen meiner Familie, die zärtlichste Umarmung ihres Pfeffels.

10. Herder an seine Kinder (fünf Briefe).

1.

Botzen, den 1. September 1788.

Alle meine lieben Kinder, Gottfried, August, Wilhelm, Adelbert, Louischen und Emil.

Ich bin jetzt nah an den Grenzen Deutschlands und habe die großen Tyroler Berge beinahe zurückgelegt. Es sind hohe Berge; auf einigen war viel Schnee, und die sogenannte Pforte oder Klause, dadurch man nach Tyrol kommt, ist besonders wild, schön und prächtig. Auch die Martinswand sind wir vorbeigekommen, wo der Kaiser Maximilian sich verstieg, und haben in Insbruck mitten in der Kirche ein sehr schönes Monument auf ihn gesehen, davon ich Euch mündlich erzählen werde. Jetzt bin ich nun in Botzen, wo heute eine unsägliche Menge Volks ist, weil 19,000 Kinder gefirmelt werden sollen, da der Bischof in vielen Jah-

ren nicht gefirmelt hat, weil er zu faul gewesen. Da ist nun vor unserm Wirthshause „zur Sonne" ein solcher Obstmarkt, als Ihr in Eurem Leben nicht gesehen habt, Birnen, Weintrauben, Nüsse, Feigen; denn hier wachsen schon Feigen, und bald werden wir auch dahin kommen, wo die Pomeranzen- und Citronenbäume wachsen. O daß Ihr hier mit mir wäret, oder ich Euch einen Korb solchen Obstes zuschicken könnte; aber das schöne Obst fault unterwegs, wie zuweilen die schönsten menschlichen Hoffnungen von innen heraus verwesen. — Auch giebt es hier schon platte Dächer, wie es in Italien viele geben soll, wo man denn weit umher sehen kann; und die Luft ist gar sanft, warm und milde. Auf den Tyroler Bergen haben wir auch Gemsli springen sehen; auch eins in Insbruck gegessen, und ein zahmes gesehen, das gar niedlich war, seiner Nährerin, einer Bauersfrau, überall hinfolgte und so schlank war, als ich Euch allen zu sein wünsche. Da wollte ich, daß Ihr dabei gewesen wäret und es gesehen hättet; auch wünschte ich, daß Ihr die Tyroler Berge einmal sehen und fröhlich bereisen möget. Lernet nur fleißig und führt Euch gut auf; lernt auch hübsch zeichnen, denn das beklage ich sehr, daß ich's nicht kann. Es sind gar zu schöne Gegenden und zwischen den Bergen tausend Wasserfälle, die ein Strom, die Etsch, macht. Er fließt sehr schnell zwischen den Gebirgen und hat insonderheit im Bischofthum Brixen schöne Bäume an seinem Ufer, Pappel-, Birken- und Weidenbäume. Wir sind viele Stunden weit neben ihm gefahren; sucht nur hübsch auf der Charte nach, da könnt Ihr unsre Fahrt finden. Morgen kommen wir nach Trento; da finde ich vielleicht und gewiß Nachricht von Euch. — Lebt wohl, lieben Kinder, habt mich lieb und seid gesund, und lebt mit Eurer Mutter und dem ganzen Hause wohl. Es ist jetzt spät, und Ihr werdet schon meistens in Euren Bettchen schlafen. Schlaft wohl!

2. An Gottfried!

(Aus späterer Zeit.)

Lieber Gottfried, ich muß an Dich, da Du doch schon ein Akademikus bist, auch einmal einen ordentlichen Brief schreiben, und das zwar von Tivoli, oder dem alten Tibur, das ich vorigen Sonnabend und Sonntag mit dem größten Vergnügen gesehen und genossen habe. Die Stadt selbst ist ein Bettelnest, wie alle kleinen Städte im Kirchenstaat, und die Straße dahin ist, wie alle Gegenden um Rom, wüste und öde. Aber die Natur hat alle menschliche Faulheit nicht zerstören können; sie ist noch dieselbe, wie sie in Horaz Oden und in der römischen Geschichte gemalt ist. Hier war die Villa des Mäcenas, sie steht in den Ruinen des untern Stockwerks und der unterirdischen Gewölbe noch prächtig da; das stolze hohe Haus aber, die Superba alta domus Maecenatis (d. i. eben das stolze hohe Haus des Mäcenas) ist verschwunden. Sie sah weit vor sich; stand aber noch mehr da, um gesehen zu werden, und muß über Alles, was wir jetzt machen, schön und prächtig gewesen sein; jetzt aber stehen Weinreben auf ihr, und wachsen über Stangen die großen schwarzen Trauben Pergolese. An der andern Ecke des Berges, wo jetzt die Villa d'Este ist, und im Garten 300jährige hohe Cypressen stehen, auch die Königin der Fontainen, wie sie Michel Angelo nannte, ihr Wasser ausgießt, war die Villa des Caesar, die nachher Sallustius kaufte. Alles dies aber, was die Vorderseite gegen Rom zeigt, ist nichts gegen das, was das hintere Thal verbirgt.

Unsern kurzen Nachmittag haben wir sehr glücklich genützt, sind zu den Cascatellen an jedem schönen Ort heruntergestiegen, und haben das ganze Thal unten wie einen schönen Tempel der Natur durchwandert. Auf der schönsten Cascatelle sahen wir die untergehende Sonne mit ihren letzten Strahlen, und begrüßten noch

in der schönsten Abendröthe die Quelle Aponia, die so heimlich und still liegt, daß man jeden Augenblick die Erscheinung der Nymphen Tivolis erwartet. Dann stiegen wir müde und vergnügt den Berg hinan, und aßen jeder seine zwei Eier, und legten uns so sanft zur Ruhe, als ob unsere rauschende knirschende Schilfmatratze das schönste Bett wäre. Das Wirthshaus steht in der schönsten Gegend, und der Tempel der Vesta gehört zu ihm, er steht in seinem Gärtchen. Der Anio rauscht Einem also auch im Schlaf in's Ohr, und da ich immer, wenn ich die Augen schließe, wie du weißt, Bilder sehe, so schwebte Tibur wie ein schöner Kranz vor mir, in dem die Strecken der dunkeln ruhigen Oelbäume, Rosmarinsträuche, und die hellen silbernen Cascatellen, die Perlen und Edelsteine waren. Unter den vielen Villen, die den Cascatellen gegenüber lagen, war auch des Varus Villa, an den Horaz die 18te Ode machte; er war sein Nachbar; auf ihren Trümmern wachsen auch jetzt nichts als Weinreben, als ob Horaz Oden erfüllt würden. Ich bitte Dich also noch einmal, lerne hübsch Latein und halte den Horaz in Ehren; er ist ein gar lieber Dichter. Ramler und alle seine Nachahmer sind steife ... gegen ihn; denn ihnen fehlt der Geist und die schönste Blume seiner Lieder, Leichtigkeit, Fröhlichkeit, Artigkeit, lieblicher Anstand, das Gefühl der schönsten Lebensweise, welches seine Philosophie sowohl als seine Begeisterung war. Viel Dinge um Tivoli habe ich noch nicht gesehen; z. B. die Villa des Hadrian in ihren ungeheuren Ruinen. Auch die Königin Zenobia hat, nachdem sie als Gefangene in Triumph aufgeführt war, bei Tivoli gewohnt, und man hat noch ein Grabmal ihrer Tochter mit einem goldenen Armbande gefunden; ich habe aber die Stelle, wo die stolze Königin ihr Leben als eine Hausmutter verleben mußte, noch nicht betreten; so auch noch nicht die Villa Catulls, wo jetzt ein Kloster auf dem Berge ist. Die größesten und elegan-

testen Leute, Marius, Atticus u. a. haben hier gewohnt, und Alles, was schön und ruhig leben wollte, ist hier hinausgeflüchtet. — Sei fleißig und gut, lieber Gottfried; wenn ich lebe, sollst Du auch Tivoli sehen und zwar jünger als ich, dem diese Ansicht jetzt nur wie eine schöne Nachmittagsstunde kommt, indeß sich die Sonne neiget. Lebe wohl, Du Guter, Lieber, und habe mich lieb!

3. An August.

Auch Dir, mein lieber Prinz August, will ich heut schreiben, und zwar, weil Du so ein feiner und artiger Knabe bist, von lauter schönen Göttern und Göttinnen. Vorigen Sonntag sahen wir das Museum des Vatikans mit der Fackel, die so und anders gewendet wird, daß die Statue recht in's Licht kommt; das war ein schöner Anblick! Da saß, als wir hereintraten, der große, schöne Herkules, dem aber Kopf, Arme und Füße fehlen; seine Muskeln, seine weite Brust, sein schöner Rücken, seine tapfern Beine sind bis zum Leben. Wir gingen aber schnell in die lange Galerie zum großen Jupiter, der auf dem Throne sitzt. Er sah mit seiner gewaltigen Stirn, aus der die Weisheit heraustrat, auf uns wie ein sanfter, gütiger Vater herunter. (Nicht weit von ihm stehen viele schöne Köpfe, unter denen auch einer dem Herrn von Knebel sehr gleich ist. Du kannst ihn grüßen und ihm sagen, daß bei lebendigem Leibe sein Kopf im größten Museum der Welt, unter Göttern und Helden, unter Kaisern und Philosophen stehe; und daß ich ihm daselbst meinen tiefen Respekt bezeugt habe). Weiterhin zur linken Hand, wenn man vom Vater der Götter kommt, kam die schöne Jägerin Diana auf uns zu; das ist eine so leichte, schöne, jungfräuliche, schlanke Figur, daß ich sie gerne mitnehmen und dem Louischen bringen wollte, daß sie auch eine so hübsche Per-

ſon würde. Weiterhin kam ein ſchöner, lieblicher Genius; da ſaßen und ſtanden Frauen in mancherlei Stellung; eine ſchöne Heldin Amazone ſtand da; ein trauriger Adonis am Schenkel verwundet; da ſaß Paris gar breit und gemächlich, um der ſchönſten Göttin den Preis zu geben, und viele andre Geſtalten. Auf der andern Seite ſtand Neptun mit ſeinem Dreizack. Da ſtand ein ſchöner Bacchus mit ſeinem umgeſtürzten Kruge; da ſtand eine ſchöne Nymphe mit einer großen Schale in der Hand, auf die ſie traurig hinabblickt, daher man ſie auch die weinende Danaide nennet.

Siehe, mein lieber Auguſt, ſo viele Dinge kann man zu Rom an Einem Abende ſehen; aber das Alles ſehen, wie man es ſehen ſoll, dazu gehört mehr Zeit; auch muß man was Gutes gelernt, und Luſt und Liebe zur Sache haben, ſonſt ſiehet man Nichts. Lerne auch Du fleißig die Mythologie, die alte Geſchichte, die alten Sprachen, und vernachläſſige ja nicht das Zeichnen. Wenn ich zeichnen könnte, dünkte ich mich in dieſer hohen Göttergeſellſchaft noch einmal ſo viel; nun gehe ich wie ein Stummer umher, weil dieſe Dinge ſich nicht durch Worte, ſondern durch Linien und Formen allein ausdrücken laſſen. Aber dennoch ſind auch mir dieſe hohen Geſtalten ſehr lieb und werth; man lernt, was in menſchlichen Formen und Charakteren Alles verborgen ſei, und wird gar rein und vornehm, wenn man unter dieſen Anſchauungen lebet. So habe ich aus den Dichtern mehr Philoſophie gelernt, als aus den Philoſophen, und weil Du Deines Gewerbes ein Philoſoph werden willſt, mußt Du ja die alten Sprachen und Zeichnen lernen; da kannſt Du dann Dichter leſen und Kunſtwerke ſehen, und ein excellenter Philoſoph werden. Lebe wohl, lieber Junge. Dein Urältervater, der Kaiſer Auguſtus glorwürdigen Andenkens zeigt ſich hier oft, nackt und bekleidet, als Held, Conſular und Oberprieſter. Er hat aber nicht hinter der Kirche zu Weimar, ſondern

auf dem palatinischen Berge in einem großen Hause von schöner Aussicht gewohnt, das allen Kaiserpaläſten den Ursprung gegeben. — Lebe wohl!

4. An Wilhelm.

Lieber Wilhelm, weil Du ein so wackrer Mensch bist und mir so gute Briefe schreibest, auch mir die Hoffnung machest, daß ich bei meinem Wiederkommen schöne Arbeiten von Dir finden soll, will ich Dir auch einen ordentlichen Brief schreiben, von einigen schönen Sachen und Gebäuden, deren es in Rom viele giebt. Die schönste Kirche, oder vielmehr der schönste Tempel nach meinem Sinne ist die Rotonda; wenn Du wirst zeichnen können, mußt Du dieselbe oft zeichnen. Wenn man alle Dächer und Kuppeln in Rom von einer Höhe sieht, zeichnet sie sich eben sowohl von oben schön und prächtig aus, als wenn man sie von vorn oder von innen betrachtet. Auch wenn der Mond sie beſcheinet, ist sie gar schön, so wie alle Tempel, Säulen, Obelisken, Paläste und Ruinen, die im Mondschein was recht Zauberisches an sich haben. Ich habe die Säule Antonins und das Coloſseum an schönen Mondabenden gesehen, und man kann nicht davon wegkommen; insonderheit im Coloſseum wird's Einem gar sonderbar zu Muthe. Das ist nun wohl der größeste Bau, der in der Welt existirt, in dem nämlich Alles so genau ausgerechnet und so schön geordnet ist. Du mußt dies auch einmal zeichnen lernen; ich bin darauf so weit gegangen und geklettert, als man darauf gehen und klettern kann; es ist ein großes Ueberbleibsel vom Kaiser Titus, von dem auch noch sein Triumphbogen, auch drei Bögen von seinem Friedenstempel, auch Reste von seinen Bädern da sind: alleſammt große Werke. Wenn man vom Capitol hinunter auf den sogenannten Campo Vaccino geht, so geht man zwischen Resten des Alterthums, die an die größesten Dinge erinnern, und

alle liegen wenige Schritte von einander. Da ſtehen Säulen, prächtige Säulen von einem Tempel des Jupiter Fulgurator, und wenige Schritte davon ſchöne Säulen vom Tempel der Concordia. Nicht weit davon iſt der Triumphbogen des Kaiſers Septimus Severus, aus welchem man erſt die ſchöne Promenade antritt. Da ſtehen zur Rechten zwei hohe Säulen vom Tempel des Jupiter Stator; dicht daran war das Forum Romanum, und andere Fora, da hielten Cicero und ſo viele andre große Männer ihre Reden; das Capitolium war gar nicht weit von ihnen. Da war der Platz, auf welchem die Sabinerinnen ſich in's Mittel ſchlugen, und zwiſchen den Römern und ihrem Volk Friede machten; die beiden Völker kamen von zweien Bergen, die gar nahe beiſammen liegen. Hier war auch der Schlund, in welchen ſich Curtius geſtürzt haben ſoll; auch der Ort, wo Romulus und Remus ausgeſetzt waren, iſt nicht weit davon; auch die Juturna, die erſte Quelle der Römer, an welcher Caſtor und Pollux ihre Pferde tränkten, da ſie den Römern zu Hülfe kamen; weiterhin kommt man zum Coloſſeum, mit deſſen Anblick ſich der herrliche Spaziergang endigt. Ihm zur Seite iſt der Bogen Conſtantins, der die vortrefflichen Basreliefs vom Bogen Trajans hat, von dem Conſtantin ſie ſtahl; die kann man auch ſehen, und dann geht man recht mit Vorſtellungen beſchwert nach Hauſe. Wenn Du fleißig und gut biſt, wirſt Du auch einmal vor dem Coloſſeum ſitzen und zeichnen, ob Du wohl deshalb eben kein bloßer Maler zu werden brauchſt; Du mußt Alles lernen und ein nützlicherer Menſch, als die meiſten Maler ſind, werden. Lebe wohl, guter Wilhelm, und ſei brav und fleißig. Grüße den Herrn Schäfer und danke ihm für die Mühe, die er ſich mit meiner Bibliothek gegeben hat. Habe ihn lieb und ſei gehorſam in Allem, was er Dir ſagt. Auch der Mutter wirſt Du, wie Du es ja immer ſo gerne thuſt, folgen und ein hübſcher Menſch

ſein, wenn ich wiederkomme. Lebe wohl, braver Wilhelm; ich denke an Dich recht mit Freuden.

5. An Adelbert.

Dir, mein lieber Adelbert, will ich einen Brief von lauter Thieren ſchreiben; nicht damit Du immer von Ochſen und Kühen ſprechen ſollſt, ſondern weil Du ſo gern davon ſprichſt; ich weiß doch, daß Du dabei auch andre Dinge gern ſieheſt und andre Sachen lerneſt.

Als ich nach Italien kam und ſah, wie ſich die Thiere veränderten, dachte ich manchmal: Was würde Adelbert, wenn er hier wäre, ſagen? Der würde ſchreien: „Vater, da iſt eine ganze Heerde ſchwarzer Schweine, und excellente kleine Schweinchen, ſo glatte Ferkel, als ob ſie geputzt wären!“ Oder: „Ach da hat ſich ein großer Ochs losgeriſſen; alle römiſchen Jungen laufen ihm nach; was das für die unnützen, müſſigen, zerriſſenen und zerlumpten Buben für ein Feſt iſt!“ Oder: „Was die Schafe da für ſeltſame, lange, ſtruppigte Wolle haben u. ſ. f.“ Aber von dieſem Allen will ich Dich jetzt nicht unterhalten, ſondern von ehernen, oder ſteinernen Thieren. Da ſitzt oben auf dem Capitol der Kaiſer Antonin zu Pferde und ſieht nicht nur prächtig, ſondern auch gütig aus. Er war ein ſehr guter Kaiſer, und ich gehe nie vor ſeiner Statue vorüber, ohne daß ich mich darüber freue, daß er da ſteht, und den Römern einmal wieder einen guten Kaiſer Antonin wünſche. Unten an der Treppe, wo man auf's Capitol ſteigt, ſtehen zwei prächtige Löwen, die Waſſer ſpeien; zwei noch prächtigere ſtehn bei der fontana felice, und ſind alle aus Aegypten; denn die Aegypter haben gar prächtige Thiere gearbeitet. Auf dem Monte Cavallo, wo der Papſt im Sommer wohnt, ſtehen auch zwei prächtige Männer mit ihren Pferden, die man Caſtor und Pollux nennt; oben an

der Treppe des Capitols gleichfalls. Das sind brave Kerls, insonderheit die ersten, die ich nannte. — Im Museum des Vatikans ist ein ganzer, großer Saal voll von Thieren. Da stehn zwei große Hunde an der Thür, die den, der hineingeht, anbellen; aber sie sind von Stein, und man kann sie nicht bellen hören. In ganz Rom ist Alles voll Müssiggänger; die Familien, die Geld haben, haben Alles; die andern sind arm, und müssen sich nähren, wie sie können und mögen. Die Häuser der Bürger und gemeinen Leute sehen entsetzlich schmutzig aus; und Alle sorgen nur für den heutigen Tag. Das ganze Land um Rom herum ist unbebauet: da siehet man keine schönen Ochsen und keine Kühe, keine Gärten und Früchte; Alles muß weit hergebracht werden, auf Eselein gar eben, mit lauter klingenden Glöcklein, und man hat manchmal die Ehre, einigen hundert Eseln, die vom Markt wiederkommen, auf einmal zu begegnen. In den römischen Gärten wachsen zwar Lorbeerbäume, Cypressen und Citronen, aber kein Obst und kein Gemüse. Selbst die Citronen sind in gewissen Monaten hier theurer, als bei Euch in Weimar, weil man sie nicht aufbewahret, sondern vom Baum her verkaufet. Siehe, mein Freund, das ist eine üble Wirthschaft; und der Wein ist hier, mit Respekt zu sagen, meistens widerlich, oder schwer und abscheulich. Dafür aber sind hier schöne Statuen und Gemälde. Lebe wohl, lieber Adelbert, und lerne fleißig und schreibe mir bald einen artigen saubern Brief.

11. **Bonstetten** an Johann von Müller.

Ich bin in Italien, mein Lieber, den Mai am Himmel und auf der Erde um mich her, den Schnee über den Wolken hinter mir; eine sanfte Luft, die Freude und Wohlbehagen einflößt, umweht mich; Alles ist für mich verändert, Himmel, Erde, Menschen, und

in der That ich befinde mich wohl dabei; ich vermisse von diesen beeisten Felsen und dem fürchterlichen Klima, das ich verlassen habe, nichts, als Sie. — Ich weiß nicht, welche Empfindung mich in diesem Klima durchdringt, aber ich fühle, daß sie mächtig auf meine Seele, und, ich glaube, auf meine Nerven wirkt; ich freue mich, zu sein, herum zu gehen, auf einem Balkon zu sitzen, nichts zu denken; Alles zerstreut und beschäftigt mich, Alles ist neu für mich, Alles ist Harmonie für meine Seele, Alles ladet sie zu süßen Träumereien ein!

Ich habe eine herrliche Reise gehabt, keinen Augenblick lange Weile oder Ermüdung. Es ist mir jetzt, als wenn ich von einer Wolke herab unter meinen Füßen einen Theil der Erde sich herumdrehen, und Nationen und Klimas vor meinem Blick vorüberführen gesehen hätte. — —

Der Gotthardt, mein Freund, der Gotthardt — läßt die kühnsten Bilder der Dichtung hinter sich; kaum haben die glücklichsten Dichter einige Züge des Erhabenen erreicht, wodurch der Gotthardt mit jedem Schritte zum Erstaunen zwingt. Man reis't, um die Ruinen von Rom zu sehen; der Gotthardt zeigt in dieser Jahreszeit ein Schauspiel von Ruinen der Welt. In diesen ungeheuern Einöden hört man nichts, als das Brausen der Winde, der Wasser, der Massen von Schnee, die die jähen Abgründe mit Krachen des Donners hinabrollen; man sieht Wasserfälle von Eis über diesen Abgründen hangen; Wassermassen, die auf den Felsen schäumen und sich in den Tiefen der Reuß verlieren, die Erde unter den Füßen geöffnet und durch Brücken vereinigt, die eine verwegene Hand über diese dunkeln Schlünde warf; endlich bei Urseren eine einsame Ebene: die Reuß, die sich mit Gewalt durch den Schnee in ihren Krümmungen drängt; ein Paar einzelne Häuser und eine Kirche, die kaum aus dem Schnee, der sie bedeckt, herausblicken; Alles malt der Seele das Bild der Einsamkeit, der Verlassenheit und des Todes vor. Hier

ſagt Ihnen Ihr Führer: „Bei dieſem ſchwarzen Kreuz „iſt ein Mann mit ſeiner Frau umgekommen; dort „bei jenem Felſen habe ich Vater und Sohn gefunden, „ihre Körper waren in Eis verwandelt, man las noch „in ihren Mienen die Züge eines unruhigen und tie„fen Schlafes.“ — Dieſes Thal war vordem ein Wald und der Aufenthalt von wilden Thieren, die ihr Heulen mit dem Getöſe der Winde und dem Lärm der Waſſerfälle vermiſchten. Endlich auf dem Gipfel des Berges finden Sie zwei Kapuziner an einem guten Ofen und zwiſchen zwei Bouteillen ſitzen. Sie ſagen da ein Pater noster und ein Credo, trinken guten Wein von Leſcio, und danken Gott und den Kapuzinern für die Güte des Himmels und des Gotthardts. —

12. Ein Brief Hölty's.

Göttingen, April 1774.

Noch bin ich hier. Wer weiß, wie lange die Trennung dauern wird, wenn ich einmal von meinen Freunden getrennt bin. Ich will ſo lange bei ihnen bleiben, als es mir nur immer möglich iſt. Meine Hauptbeſchäftigung ſoll die Leſung der Griechen und die Poeſie ſein. Welch ein ſüßer Gedanke iſt die Unſterblichkeit! Wer duldete nicht mit Freuden alle Mühſehligkeiten des Lebens, wenn ſie der Lohn iſt! Einige Jahre möchte ich in einer großen Stadt zubringen und in allerlei Geſellſchaften kommen, um die Menſchen ſorgfältig zu ſtudieren. Ich fühle, daß mir dieſes nothwendig iſt, wenn ich in der Dichtkunſt mein Glück machen will. Ich habe meine Jahre unter Büchern zugebracht... Wenn ich keine Geſchwiſter hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterſtützung bedürfen, ſo wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, ſondern mich vom Ueberſetzen nähren und bald in der Stadt, bald auf dem Lande

leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntniß sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich über's Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle, und ein Weib in meine Hütte, ist Alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche. Freunde brauche ich nicht mehr zu wünschen, diese habe ich schon. Ihre Freundschaft wird meine trüben Stunden aufheitern, meine frohen noch froher machen. Ich werde ihre Briefe und Werke an meiner Quelle, in meinem Walde lesen und mich der seligen Tage erinnern, da ich ihres Umgangs genoß.

13. **Göthe** an Reichardt.

Weimar, den 5. Februar 1801.

Nicht Jedermann zieht von seinen Reisen solchen Vortheil, als ich von meiner kleinen Abwesenheit. Da ich von der nahfernen Grenze des Todtenreichs zurückkehrte, begegneten mir gleich so viele Theilnehmende, welche mir die schmeichelhafte Ueberzeugung gaben, daß ich sonst nicht allein für mich, sondern auch für Andere gelebt hatte. Freunde und Bekannte nicht allein, sondern auch Fremde und Entfremdete bezeigten mir ihr Wohlwollen; und wie Kinder ohne Haß geboren werden, wie das Glück der ersten Jahre darin besteht, daß in ihnen mehr die Neigung, als die Abneigung herrscht, so sollte ich auch bei meinem Wiedereintritt in's Leben dieses Glücks theilhaft werden, mit aufgehobenem Widerwillen eine neue Bahn anzutreten.

Wie angenehm mir Ihr Brief in diesem Sinne war, sagen Sie sich selbst mit der Herzlichkeit, mit der er geschrieben ist. Ein altes gegründetes Verhältniß, wie das unsrige, konnte nur wie Blutsfreundschaften durch unnatürliche Ereignisse zerstört werden.

Um so erfreulicher ist es, wenn Natur und Ueberzeugung es wieder herstellen.

Von dem, was ich gelitten habe, weiß ich wenig zu sagen. Nicht ganz ohne vorhergehende Warnung überfiel mich kurz nach dem neuen Jahre die Krankheit und bekämpfte meine Natur unter so vielen seltsamen Formen, daß meine Genesung selbst den erfahrensten Aerzten auf einige Zeit zweifelhaft werden mußte. Neun Tage und neun Nächte dauerte dieser Zustand, aus dem ich mich wenig erinnere. Das Glücklichste war, daß in dem Augenblicke, als die Besinnung eintrat, ich mich selbst ganz wiederfand.

Man erzählt von Haller, daß, als er einmal eine Treppe herunter und auf den Kopf gefallen war, er sogleich, nachdem er aufgestanden, sich die Namen der chinesischen Kaiser nach der Reihe hergesagt, um zu versuchen, ob sein Gedächtniß gelitten habe. Mir ist es nicht zu verdenken, wenn ich ähnliche Proben anstellte. Auch hatte ich Zeit und Gelegenheit, in den vergangenen vierzehn Tagen mir manche von den Fäden zu vergegenwärtigen, die mich an's Leben, an Geschäfte, an Wissenschaft und Kunst knüpfen.

Das erste höhere Bedürfniß, das ich nach meiner Krankheit empfand, war nach Musik, welches man denn auch, so gut es die Umstände erlaubten, zu befriedigen suchte. Senden Sie mir doch ja Ihre neuesten Compositionen; ich will mir und einigen Freunden damit einen Festabend machen. Empfehlen Sie mich dankbar bekannten und unbekannten Wohlwollenden in Berlin. Ich wünsche nichts mehr, als so vielen Freunden, die auf meine Existenz einen Werth setzen, auch künftig zur Freude und zum Nutzen zu leben.

14. **Göthe** an einen Freund.

Chamouny, den 4. Nov., Abends gegen 9.

Nur daß ich mit diesem Blatt Ihnen um so viel näher rücken kann, nehme ich die Feder; sonst wäre es

beſſer, meine Geiſter ruhen zu laſſen. Wir ließen Salenche in einem ſchönen, offnen Thale hinter uns; der Himmel hatte ſich während unſrer Mittagsraſt mit weißen Schäfchen überzogen, von denen ich hier eine beſondere Anmerkung machen muß. Wir haben ſie ſo ſchön, und noch ſchöner, an einem heitern Tag von den Berner Eisbergen aufſteigen ſehen. Auch hier ſchien es uns wieder ſo, als wenn die Sonne die leiſeſten Ausdünſtungen von den höchſten Schneegebirgen gegen ſich aufzöge, und dieſe ganz feinen Dünſte von einer leichten Luft, wie eine Schaumwolle, durch die Atmoſphäre gekämmt würden. Ich erinnere mich nie in den höchſten Sommertagen, bei uns, wo dergleichen Lufterſcheinungen auch vorkommen, etwas ſo Durchſichtiges, Leichtgewobenes geſehen zu haben. Schon ſahen wir die Schneegebirge, von denen ſie aufſteigen, vor uns, das Thal fing an zu ſtocken, die Arve ſchoß aus einer Felskluft hervor, wir mußten einen Berg hinan, und wanden uns, die Schneegebirge rechts vor uns, immer höher. Abwechſelnde Berge, alte Fichtenwälder zeigten ſich uns rechts, theils in der Tiefe, theils in gleicher Höhe mit uns. Links über uns waren die Gipfel des Berges kahl und ſpitzig. Wir fühlten, daß wir einem ſtärkern und mächtigern Satz von Bergen immer näher rückten. Wir kamen über ein breites trocknes Bett von Kieſeln und Steinen, das die Waſſerfluthen die Länge des Berges hinab zerreißen und wieder füllen; von da in ein ſehr angenehmes, rundgeſchloſſenes flaches Thal, worin das Dörfchen Serves liegt. Von da geht der Weg um einige ſehr bunte Felſen wieder gegen die Arve. Wenn man über ſie weg iſt, ſteigt man einen Berg hinan, die Maſſen werden hier immer größer, die Natur hat hier mit ſachter Hand das Ungeheure zu bereiten angefangen. Es wurde dunkler, wir kamen dem Thale Chamouny näher und endlich darein.

Wir sind hier in dem mittelsten Dorfe des Thals, le Prieuré genannt, wohl logiret, in einem Hause, das eine Wittwe, den vielen Fremden zu Ehren, vor einigen Jahren erbauen ließ. Wir sitzen am Kamin und lassen uns den Muskatellerwein, aus der Vallee d'Aost, besser schmecken, als die Fastenspeisen, die uns aufgetischt werden.

15. **Heinse** an Vater Gleim.

Welsches Wirthshaus auf der Höhe des Gotthardts, den 1. Sept. 1780, Morgens um 4 Uhr.

Aus dem grauen Alterthume der Welt, aus den Ruinen der Schöpfung schreibe ich Ihnen, geliebter Vater Gleim! wogegen die Ruinen von Griechenland und Rom zerstörte Kartenhäuserchen kleiner Kinder, und nicht einmal das sind.

Ach! ich wandle auf und wandle ab, und hoch schlägt mir das Herz. Es ist Mitternacht; mit ihrem ewigen Sonnenfeuer funkeln und strahlen im heitern Aether am südlichen Himmel Sirius und Orion, und um mich rauschen die Quellen des Ticino, und mit ihren kühlen Fittigen umwehen mich Boreas und Notus, die sich hier oben von Italien und Deutschland her brüderlich umarmen. Mit einem Wort, ich bin auf der Höhe des Alpen-Patriarchen Gotthardt, und mich umgeben seine Eis- und Felsengipfel erhaben über Europa und über die halbe Welt. — —

Bester Freund, hier ist wirklich das Ende der Welt. Der Gotthardt ist ein wahres Gebeinhaus der Natur. Statt der Todtenknochen liegen ungeheure Reihen von öden Steingebirgen, und in den tiefen Thälern auf einander gehäufte Felsentrümmer da. —

Die Mitternacht weicht von hinnen. Ich komme wieder draußen aus der Kälte herein. Das Wollust-auge des Himmels, der Morgenstern, blickt am Gebirge

herauf. Schauer wie ein Erdbeben gingen durch mein Weſen. Ich trat auf und ab leicht wie in Wolken an den Seen, woraus der Ticino rieſelt, und nach einem brauſenden Wirbelwind, der mir mein losgegangenes Haar um den Kopf herumſchlug, ward Alles ſtill, bis auf das Geräuſch ferner Kataraften, und mich wehte heilig leiſe, in der Dunkelheit zwiſchen feuchten Felſen, eine Stimme wie von einem Geiſt an:

„Was ſtaunſt du, ſchüchternes, kleines Geſchöpf! Auch hier war einmal ein Eden, ſchöner als Genf und Vevay, in dem bezaubernden Thale, wo der wilde Rhodan von ſeinen Stürmen ausſchnaubt und in ſüßem Schlummer heiter hinwallt; und ſchöner, als die Gefilde, wo die Provenzalerin ſchon zum Schlag der Trommel tanzt. Ich ſtieg einer der erſten aus den Waſſern hervor, und unter den kühlen Schatten meiner Pommeranzenwälder pflegten die neugebornen Kinder der Erde der jungen Liebe. O goldner Traum meiner Jugend in viele tauſend Jahre hinein, wo noch die Nachtigallen in meinen blühenden Wipfeln ſchlugen, und Hirſche und Rehe um meinen Nacken ſpielten!“

„Kannſt du glauben, daß ich immer Fels war, ohne Pflanze, Halm und Staude? und ſiehſt du nicht, daß jeder grüne Berggipfel auch nach und nach ſo wird? Aber ich bin ſo alt, als dein Schmetterlingskopf mit ſeinem weichen tagdauernden Hirn nicht auszudenken vermag. Zwar bin auch ich aus einem Element ohne Größe — denn jedes lebendige Ding hat ſeinen Mittelpunkt, woraus es wird und iſt — einer der gewaltigſten Körper der Erde geworden, der noch jetzt mit ſeinen Knochen die Furka und den Grimſelberg, das Wetter- und Schreckhorn hinunter ungeheuer da liegt; und wer weiß, was noch einmal aus dir wird.“ — — —

Und eine unausſprechlich ſchöne Geſtalt, voll grauſer Majeſtät, ſchwebte wie ein Berggeiſt in der Dämmerung an mir vorüber. Schauer auf Schauer wallten

wie Fluthen durch meine Seele, und mir sträubten sich die Haare auf dem Haupte.

16. Heinse an Jakobi.

Vom Rigiberge, den 26. August 1780.

Hier sitz' ich oben in den glänzenden Strahlen der neuen Sonne, die über die Glarner Gebirge jugendlich hervorspringt, und Jubel und Wonne mir in die Seele leuchtet: erschrecklich tief unter mir, die schroffen und senkrechten Felsen herab, liegt die braune Nacht auf den stillen Seen, wo keine Welle ans Ufer schlägt. Weit und breit über die Erde her ziehen Heere von Nebelwolken, weißgraulicht chaotisch und unförmlich, wie die tausendköpfige Mutter Nacht in Person, schwanger von unendlichem, unreifem Leben. Darüber blitzen hervor die Schneegipfel von Schwiz und Unterwalden wie ungeheure Brillantenblöcke. Und fernerhin schimmern und leuchten und funkeln rosenrothe Streifwölkchen im himmelreinen Aether. Jetzt vermischt sich gegen Westen Himmel und Erde, und die Welt ist lauter Nebel. Gegen Osten bekämpfen ihn die Strahlen der Sonne, und er sinkt und fällt. Die Hügel stehen in Thau, und in den Alpen herum weiden die Kühe. Die Erde zeigt ihr holdselig Antlitz und eine Menge freundlicher Seen lächeln um mich herum, und Flüsse gehen stolz und strahlend ihren Schlangengang, die Wesen zu erquicken.

Der Rigi ist der erste hohe Berg, den ich bestiegen habe. Um 2 Uhr Nachmittags, den 25., ging ich von Arth allein ohne Wegweiser aus und stieg die waldige Anhöhe hinan.

Was ich den ganzen Weg und insonderheit hier sah und hörte, habe ich noch nie erfahren, und es läßt sich keinem davon eine Vorstellung machen. Rund um und überall rauscht der ganze Berg, der in einer

Menge von Riesengipfeln gen Himmel emporragt, von herabschießenden Bächen, und Quellen rieseln aus dunkeln Schatten unter Felsen hervor, und Kataraften hallen und brausen dazwischen. Das freundliche Leben, denn anders kann ich oft lechzender Wandrer mir das Wasser nicht denken, scheint zu zürnen, daß es nur todte Felsen findet, die es zu keinem neuen Wachsthum beseelen kann. Auf dieser ersten Höhe steht schon ein Wirthshaus, und hier stärkte ich mich mit einer Flasche rothen welschen Wein und einem guten Stück Schweizerkäse.

Noch denselben Abend stieg ich hinauf auf den höchsten Gipfel und sah die Sonne gar schön untergehen, indeß die Seen unten schon ganz dunkel waren, und die Nacht, nicht nur Dämmerung, wirklich darauf lag; welches einen entzückenden Contrast macht. Auf den untern Alpen sehen die, meistens schwarzen Kühe aus wie große Maulwürfe, die sich aus der Erde hervorgemacht haben. Darum her liegt der herrliche Kranz von Schneegebirgen, die der Natur über den Kopf gewachsen zu sein scheinen.

17. Mozart. Brief ohne Datum. (Wahrscheinlich 1789.)

Hier erhalten Sie, lieber guter Herr Baron, Ihre Partituren zurück, und wenn Sie von mir mehr Fenster *) als Noten finden, so werden Sie wohl aus der Folge abnehmen, warum das so gekommen ist. Die Gedanken haben mir in der Symphonie am besten gefallen; sie würde aber doch die wenigste Wirkung machen, denn es ist so vielerlei drinne, und hört sich Stückweise an, wie, avec permission, ein Ameisenhaufen sich ansieht; ich meine: es ist Eppes (etwas) der Teufel los darinne. Sie dürfen mir darüber kein Schnippchen machen, bester Freund, sonst wollte ich

*) Kreuzweise angestrichene Stellen.

zehntausendmal, daß ich's nicht so ehrlich herausgesagt hätte; und wundern darf es Sie auch nicht, denn es geht ungefähr Allen so, die nicht schon als Buben vom Maestro Peitsche oder Donnerwetter geschmeckt haben, und es hernach mit dem Talente und der Lust allein zwingen wollen. Manche machen es halb ordentlich, aber dann sind's anderer Leute Gedanken, (sie selber haben keine); Andere, die eigene haben, können ihrer nicht Herr werden: so geht es Ihnen. Nur, um der heiligen Cäcilia Willen, nicht böse, daß ich so herausplatze! Aber das Lied hat ein schönes Cantabile, und soll Ihnen das die liebe Fränzl recht oft vorsingen, was ich schon hören möchte, aber auch sehen. Das Menuet im Quatuor nimmt sich auch fein aus, besonders von da, wo ich das Schwänzlein dazu gemalet. Coda wird aber mehr klappen als klingen. Sapienti sat und auch dem nicht Sapienti, da meine ich mich, der ich über solche Dinge nicht wohl schreiben kann. Unser einer macht's lieber. Ihren Brief hab ich vor Freude vielmal geküßt. — Nur hätten Sie mich nicht so sehr loben sollen; hören kann ich so etwas allenfalls, wo man's gewohnt wird, aber nicht gut lesen. Ihr habt mich zu lieb, Ihr guten Menschen; ich bin das nicht werth und meine Sachen auch nicht. Und was soll ich denn sagen von Ihrem Präsent, mein allerbester Herr Baron? Das kam wie ein Stern in dunkler Nacht, oder wie eine Blume im Winter, oder wie ein Glas Madeira bei verdorbenem Magen, oder — oder — Sie werden das schon selbst ausfüllen. Gott weiß, wie ich mich manchmal placken und schinden muß, um das arme Leben zu gewinnen, und Stännerl *) will doch auch was haben. Wer Ihnen gesagt hat, daß ich faul würde, dem, (ich bitte Sie herzlich, und ein Baron kann das schon thun) dem

*) Constanzia, Mozarts Frau; gestorben den 6. März 1842 im 85. Lebensjahre.

versetzen Sie aus Liebe ein paar tüchtige Watschen. Ich wollte ja immer fort arbeiten, dürfte ich nur immer solche Musik machen, wie ich will und kann, und wo ich mir selbst was daraus mache. So habe ich vor drei Wochen eine Symphonie gemacht, und mit der morgigen Post schreibe ich schon wieder an Hofmeister und biete ihm drei Klavier-Quatuor an, wenn er Geld hat. O Gott, wär' ich ein großer Herr, so spräch' ich: Mozart, schreibe du mir, was du willst und so gut du kannst; aber eher kriegst du keinen Kreuzer von mir, bis du was fertig hast, hernach aber kaufe ich dir jedes Manuscript ab, und sollst nicht damit umgehen wie ein Fratschelweib. O Gott, wie mich das Alles zwischendurch traurig macht und dann wieder wild und grimmig, wo dann freilich Manches geschieht, was nicht geschehen sollte. Sehen Sie, lieber guter Freund, so ist es und nicht wie Ihnen dumme oder böse Lumpen mögen gesagt haben.

Doch dieses a Casa del diavolo, und nun komme ich auf den allerschwersten Punkt in ihrem Brief, und den ich lieber gar fallen ließ, weil mir die Feder für so was nicht zu Willen ist. Aber ich will es doch versuchen, und sollten Sie nur etwas zu lachen drinnen finden. Wie nämlich meine Art ist beim Schreiben und Ausarbeiten von großen und derben Sachen. — Ich kann darüber wahrlich nicht mehr sagen als das, denn ich weiß selbst nicht mehr und kann auf weiter nichts kommen. Wenn ich recht für mich bin und guter Dinge, etwa auf Reisen im Wagen, oder nach guter Mahlzeit beim Spazieren, und in der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann, da kommen mir die Gedanken stromweis und am besten. Woher und wie, das weiß ich nicht, kann auch nichts dazu. Die mir nun gefallen, die behalte ich im Kopf und summe sie wohl auch vor mich hin, wie mir Andere wenigstens gesagt haben. Halt ich nun fest, so kömmt mir bald Eins nach dem Andern bei, wozu so ein

Brocken zu brauchen wär, um eine Paſtete daraus zu machen, nach Contrapunkt, nach Klang der verſchiedenen Inſtrumente ꝛc. Das erhitzt mir nun die Seele, wenn ich nämlich nicht geſtört werde; da wird es immer größer, und ich breite es immer weiter und heller aus, und das Ding wird im Kopf wahrlich faſt fertig, wenn es auch lang iſt, ſo daß ich's hernach mit einem Blick, gleichſam wie ein ſchönes Bild, oder einen hübſchen Menſchen im Geiſt überſehe, und es auch gar nicht nacheinander, wie es hernach kommen muß, in der Einbildung höre, ſondern wie gleich Alles zuſammen. Das iſt nun ein Schmaus! Alles das Finden und Machen geht in mir nun wie in einem ſchönen ſtarken Traum vor. Aber das Ueberhören, ſo Alles zuſammen, iſt doch das beſte. Was nun ſo geworden iſt, das vergeſſe ich nicht ſo leicht wieder, und das iſt vielleicht die beſte Gabe, die mir unſer Herr Gott geſchenkt hat. Wenn ich hernach einmal zum Schreiben komme, ſo nehme ich aus dem Sack meines Gehirns, was vorher, wie geſagt, hinein geſammelt iſt. Darum kommt es hernach auch ziemlich ſchnell auf's Papier, denn es iſt, wie geſagt, eigentlich ſchon fertig und wird auch ſelten viel anders, als es vorher im Kopf geweſen iſt. Darum kann ich mich auch beim Schreiben ſtören laſſen und mag um mich herum Mancherlei vorgehen, ich ſchreibe doch, kann auch dabei plaudern, nämlich von Hühnern und Gänſen, oder von Gretel und Bärbel u. dgl. Wie nun aber über dem Arbeiten meine Sachen überhaupt eben die Geſtalt oder Manier annehmen, daß ſie Mozartiſch ſind und nicht in der Manier eines Andern, das wird halt eben ſo zugehen, wie daß meine Naſe eben ſo groß und herausgebogen, daß ſie Mozartiſch und nicht wie bei andern Leuten geworden iſt. Denn ich lege es nicht auf die Beſonderheit an, wüßte die meine auch nicht einmal näher zu beſchreiben; es iſt ja aber wohl blos natürlich, daß die Leute, die wirklich ein Aus-

ſehen haben, auch verſchieden von einander ausſehen, wie von außen, ſo von innen. Wenigſtens weiß ich, daß ich mir das Eine ſo wenig, als das Andere gegeben habe.

Damit laſſen Sie mich aus für immer und ewig, beſter Freund, und glauben Sie ja nicht, daß ich aus andern Urſachen abbreche, als weil ich nichts weiter weiß. Sie, ein Gelehrter, bilden ſich nicht ein, wie ſauer mir das ſchon geworden iſt. Andern Leuten würde ich gar nicht geantwortet haben, ſondern gedacht ...

In Dresden iſt es mir nicht beſonders gegangen. Sie glauben da, ſie hätten noch jetzt alles Gute, weil ſie vor Zeiten manches Gute gehabt haben. Ein paar gute Leutchen abgerechnet, wußte man von mir kaum was, außer daß ich zu Paris und London in der Kinderkappe Conzert geſpielt habe. Die Oper hab ich nicht gehört, da der Hof im Sommer auf dem Lande iſt. In der Kirche ließ mich Naumann eine ſeiner Meſſen hören; ſie war ſchön, rein geführt und breit, aber wie ihr E. ſpricht: „e bißli kühlig," etwa wie Haſſe, aber ohne Haſſens Feuer und mit neuerer Cantilena. Ich habe den Herren viel vorgeſpielt, aber warm konnte ich ſie nicht machen, und außer Wiſchi Waſchi haben ſie mir kein Wort geſagt. Sie baten mich auch, Orgel zu ſpielen. Es ſind über die Maaßen herrliche Inſtrumente da. Ich ſagte, wie es wahr iſt: ich ſei auf der Orgel wenig geübt, ging aber doch mit ihnen zur Kirche. Da zeigte es ſich, daß ſie einen andern fremden Künſtler in Petto hatten, deſſen Inſtrument aber die Orgel war, und der mich todt ſpielen ſollte. Ich kannte ihn nicht gleich, und er ſpielte es ſehr gut, aber ohne viel Originelles und Phantaſie. Da legte ich's auf dieſen an und nahm mich tüchtig zuſammen. Hernach beſchloß ich mit einer Doppelfuge, ganz ſtreng und langſam geſpielt, damit ich auskam, und ſie mir auch genau durch alle Stimmen folgen konnten. Da wars aus. Niemand wollte mehr daran.

Der Häßler aber (das war der Fremde, er hat gute Sachen in des Hamburger Bach Manier geschrieben) der war der treuherzigste von Allen, obgleich ich's eigentlich ihm versetzt hatte. Er sprang vor Freuden herum und wollte mich immer küssen. Dann ließ er sich's bei mir im Gasthaus wohl sein; die Andern deprezirten aber, als ich sie freundlich bat, worauf der muntere Häßler nichts sagte als: Tausendsapperment!

Hier, bester Freund und Gönner, ist das Blatt bald voll, die Flasche Ihres Weins, die heute reichen muß, bald leer; ich habe aber seit dem Anhaltungsbrief um meine Frau beim Schwiegerpapa kaum einen so ungeheuer langen Brief geschrieben. Nichts für ungut! Ich muß im Reden und Schreibeu bleiben, wie ich bin, oder das Maul halten und die Feder wegwerfen. Mein letztes Wort soll sein: Mein allerbester Freund, behalten Sie mich lieb. O Gott, könnte ich Ihnen doch nur einmal eine Freude machen wie Sie mir gemacht! Nun, ich klinge mit mir selbst an: Vivat mein guter, treuer ....

18. **Schiller** an Wilhelm v. Humboldt.

Weimar, den 2. April 1805.

Ich könnte es vor dem Himmel nicht verantworten, theurer Freund, wenn ich die schöne Gelegenheit, die sich mir darbietet, Ihnen ein Wort des Andenkens zu sagen, unbenutzt ließe. Ist es gleich eine unendlich lange Zeit, daß ich Ihnen nicht eine Zeile gesagt, so kommt es mir doch vor, als ob unsere Geister immer zusammenhingen, und es macht mir Freude zu denken, daß ich mich auch nach dem längsten Stillstande mit gleichem Vertrauen, wie da, wie wir noch zusammenlebten, an Ihr Herz legen kann. Für unser Einverständniß sind keine Jahre und keine Räume; Ihr Wirkungskreis kann Sie nicht so sehr zerstreuen, und der meinige mich nicht so sehr beschränken, daß wir

einander nicht immer in dem Würdigen und Rechten begegnen sollten.

Daß ich in dieser langen Zeit unsers stockenden Briefwechsels auf meine Art thätig war, wissen Sie und haben es, wie ich denke, gelesen. Ich wünschte auch, von Ihnen selbst zu hören, wie Sie mit meinem „Tell" zufrieden sind, es ist ein erlaubter Wunsch; denn bei Allem, was ich mache, denke ich, wie es Ihnen gefallen könnte. Der Rathgeber und Richter, der Sie mir so oft in der Wirklichkeit waren, sind Sie mir in Gedanken auch noch jetzt, und wenn ich mich, um aus meinem Subject herauszukommen, mir selbst gegenüber zu stellen versuche, so geschieht es gerne in Ihrer Person und aus Ihrer Seele.

Noch hoffe ich in meinem poetischen Streben keinen Rückschritt gethan zu haben, einen Seitenschritt vielleicht, indem es mir begegnet sein kann, den materiellen Forderungen der Welt und der Zeit etwas eingeräumt zu haben. Die Werke des dramatischen Dichters werden schneller, als alle andern, von dem Zeitstrom ergriffen; er kommt, selbst wider Willen, mit der großen Masse in eine vielseitige Berührung, bei der man nicht immer rein bleibt. Anfangs gefällt es, den Herrscher zu machen über die Gemüther; aber welchem Herrscher begegnet es nicht, daß er auch wieder der Diener seiner Diener wird, um seine Herrschaft zu behaupten? und so kann es leicht geschehen sein, daß ich, indem ich die deutschen Bühnen mit dem Geräusch meiner Stücke erfüllte, auch von den deutschen Bühnen etwas angenommen habe.

Seit dem „Tell" haben Krankheiten und Zerstreuungen meine Thätigkeit öfters unterbrochen; eine Reise nach Berlin im vorigen Frühjahr, darauf im Sommer eine heftige Krankheit, und dieser furchtbar angreifende Winter haben mich ziemlich von meinem Ziel verschlagen. An Vorsätzen und Entwürfen fehlte es zwar nicht, aber ich schwankte zu lange hin und

her, und habe mich erst seit einigen Monaten für eine neue Tragödie entschieden, die mich wohl bis Ende dieses Jahres beschäftigen wird. Um diesen Winter doch nicht ganz unthätig zu sein, habe ich, da ich nichts Eigenes machen konnte, die „Phädra" von Racine übersetzt und spielen lassen, und diese nicht so ganz leichte Arbeit hat mir eine angenehme Uebung gegeben. Zur Ankunft unserer Erbprinzessin machte ich ein kleines Vorspiel, das ich Ihnen hier beilege. Es ist ein Werk des Moments und im Verlauf einiger Tage ausgedacht, ausgeführt und dargestellt worden. Eine Sammlung meiner Theaterstücke, womit diesen Sommer der Anfang gemacht wird, wird mit diesem Vorspiel, „Don Carlos" und „die Jungfrau von Orleans" eröffnet.

Göthe war diesen Winter wieder sehr krank und leidet noch jetzt an den Folgen. Alles räth ihm ein milderes Klima zu suchen und besonders dem hiesigen Winter zu entfliehen. Ich liege ihm sehr an, wieder nach Italien zu gehen, aber er kann zu keinem Entschluß kommen, er fürchtet die Kosten und die Mühseligkeiten. Unter diesen Umständen hat er freilich nicht viel im Poetischen leisten können, aber Sie wissen, daß er nie unthätig, und sein Müßiggang nur ein Wechsel der Beschäftigung ist. Er hat in diesem Winter eine ungedruckte, sehr geistreiche Satire von Diderot übersetzt, die diesen Sommer bei Göschen herauskommt. Auch ist er mit Herausgabe ungedruckter Briefe von Winckelmann beschäftigt, und zuweilen ließ er sich auch mit vieler guten Laune in der Literaturzeitung hören. Er wird, wenn es irgend seine Gesundheit erlaubt, Ihnen gewiß auch mit dieser Gelegenheit schreiben. Wir sahen uns diesen Winter selten, weil wir beide das Haus nicht verlassen durften.

Ich wünschte mir anschaulich zu machen, wie Sie in Rom leben und worin Sie leben. Der deutsche Geist sitzt Ihnen zu tief, als daß Sie irgendwo auf-

hören könnten, deutsch zu empfinden und zu denken. Frau von Stael hat mich bei ihrer Anwesenheit in Weimar auf's neue in meiner Deutschheit bestärkt, so lebhaft sie mir auch die vielen Vorzüge ihrer Nation vor der unsrigen fühlbar machte. Im Philosophiren und im poetischen Sinne haben wir vor den Franzosen einen entschiedenen Schritt voraus, wie viel wir auch in andern Stücken neben ihnen verlieren mögen. —

Tausendmal umarme ich Sie, mein theurer Freund, und wünsche, daß mich dieser Brief Ihnen ganz so, wie Sie mich sonst gekannt, wieder darstellen möchte.

19. Schiller an Freiherrn v. Dalberg.

Mannheim, den 24. August 1784.

Ich schreibe Euer Excellenz diesmal auf gut Glück, denn ich habe vergessen, mir den Ort Ihres gegenwärtigen Aufenthalts bestimmen zu lassen, und bin also ungewiß, ob dieser Brief bis zu Ihnen gelangen wird. Aber ich fühle ein Bedürfniß endlich einmal wieder über Kunst und Literatur zu reden, und mit wem kann ich das besser, als mit Ihnen?

Ihre Abwesenheit von Mannheim hat meinem Genius längst einen leidigen Zwang auferlegt, und ich verwünsche den Sommer, der Sie aus meiner Sphäre gezogen hat. Auch der feurigsten Phantasie und der thätigsten Schöpfungskraft ist eine elastische Feder nöthig, die sie in Schwung bringen und erhalten muß, und die Maschine wird noch erwartet, die sich ewig selbst forttreibt, ohne aufgezogen zu werden. Mit Vergnügen sehe ich die Blätter fallen, und die Vorboten des Herbstes allmählig erscheinen — denn das giebt mir Hoffnung, daß Sie bald wieder hier bleiben werden.

Ich habe gegenwärtig meine Zeit zwischen eigenen Arbeiten, und französischer Lektüre getheilt. Warum ich das Letztere thue, werden E. E. gewiß billigen. Fürs erste erweitert es überhaupt meine dramatische

Kenntniß, und die bereichert meine Phantaſie, fürs andere hoffe ich dadurch zwiſchen zwei Extremen, engliſchem und franzöſiſchem Geſchmack, in ein heilſames Gleichgewicht zu kommen. Auch nähre ich insgemein eine kleine Hoffnung, der deutſchen Bühne mit der Zeit, durch Verſetzung der klaſſiſchen Stücke Corneilles, Racines, Crebillons und Voltaires auf unſern Boden, eine wichtige Eroberung zu verſchaffen.

Carlos iſt ein herrliches Sujet, vorzüglich für mich. Vier große Charaktere, beinah von gleichem Umfang, Carlos, Philipp, die Königin und Alba öffnen mir ein unendliches Feld. Ich kann mir es jetzt nicht verbergen, daß ich ſo eigenſinnig, vielleicht ſo eitel war, um in einer entgegengeſetzten Sphäre zu glänzen, meine Phantaſie in die Schranken des bürgerlichen Kothurns einzäumen zu wollen, da die hohe Tragödie ein ſo fruchtbares Feld, und für mich, möcht ich ſagen, da iſt; da ich in dieſem Fache größer und glänzender erſcheinen, und mehr Dank und Erſtaunen wirken kann, als in keinem andern, da ich hier vielleicht nicht erreicht, in andern übertroffen werden könnte. Froh bin ich, daß ich nunmehr ſo ziemlich Meiſter über den Jamben bin: es kann nicht fehlen, daß der Vers meinem Carlos ſehr viel Würde und Glanz geben wird.

Auf dieſen Winter freue ich mich. Ich bin ganz wieder in Thätigkeit und glaube gewiß, daß ich in dieſer Zeit hier einbringen werde, was mich meine, beinahe jahrlange Unpäßlichkeit, die meinen ganzen Kopf verwüſtete, hat verſäumen machen. Durch mich allein wird und muß unſer Theater einen Zuwachs an vielen vortrefflichen neuen Stücken bekommen, worunter Macbeth und Cimon und einige franzöſiſche ſind. Nach dem Carlos gehe ich an den zweiten Theil der Räuber, welcher eine völlige Apologie des Verfaſſers über den erſten Theil ſein ſoll, und worin alle Immo-

ralität in die erhabenste Moral sich auflösen muß. Auch dieses ist unermeßliches Feld für mich.

Euer Excellenz haben ganz recht gehabt, wenn Sie in meine Planschmiederei ein Mißtrauen zu setzen anfingen; aber wenn Sie abrechnen, wie oft und viel Kränklichkeit und üble Laune gegen meinen besten Willen gestritten haben, so werden Sie mir wenigstens zugeben, daß dergleichen leere Entwürfe nicht aus dem Wesentlichen meines Charakters fließen.

Mit größter Ungeduld erwarte ich E. E. auf den versprochenen Sonntag, und nenne mich mit vollkommenster Hochachtung Ihren ꝛc.

20. W. v. Humboldt. Briefe an eine Freundin.

1.

Berlin, den 22. März 1825.

Ich setze mich mit recht eigentlicher Freude hin, Ihnen zu schreiben, liebe Charlotte, und wünsche von ganzem Herzen, daß Sie dies Blatt körperlich recht wohl und heiter gestimmt finden möge. Bei dieser wunderbaren Witterung, wo der Winter es sich recht aufgespart hat, zum Frühjahr zu kommen, kann es selbst festen Gesundheiten leicht anders ergehen. Die meinige hat, Gottlob! bis jetzt keinen Anstoß erlitten, und ich denke, wenn nicht zum Osterfest, doch gleich nachher nach Tegel zu gehen. Wenn man auch dies Jahr lange auf das Grünwerden der Bäume wird warten müssen, so ist es eine süße Erwartung, wie die alles Guten, das unfehlbar ist, weil es aus einer sich immer gleich bleibenden Güte quillt. Alle Freuden an dem Wechsel der Naturerscheinungen haben das, daß sie zugleich moralische sind, für das sie dankbar empfindende Herz. Diese Zuverlässigkeit, die in der Natur liegt und sich schon in ihrer Regelmäßigkeit ausspricht, durch die die gewöhnlichsten Begebenheiten, ja selbst

der tägliche Sonnenauf- und Niedergang etwas Großes und Wunderbares erhalten, dieſe Zuverläſſigkeit, ſage ich, verbunden mit der Wohlthätigkeit alles deſſen, was aus der Natur auf den Menſchen herabfließt, ertheilt allen Empfindungen, die ſich auf ſie beziehen, eine erhebend beruhigende Fülle der Sanftheit. In unſerm rauhen Norden müſſen wir freilich den Uebergang zum Frühjahr mit bittern Winterempfindungen erkaufen und das Beſſere langſam erwarten. Aber dieſer große Wechſel hat doch auch ſeine Vorzüge. Er ſchafft mehr und etwas Tieferes in dem Menſchen, wenn er nach der Düſterheit, die doch immer den Winter begleitet, in die Milde heiterer Frühlingsſonne übergeht. Man empfindet das recht, wenn man einige Jahre in ſüdlichen Ländern zubringt. Der Winter iſt da eigentlich Frühjahr, und man kann faſt nur drei Jahreszeiten unterſcheiden, die der großen Hitze, den Sommer, die der Früchte, den Herbſt, und die übrigen Monate des Jahres, wo man auch nicht Kälte oder unangenehme Witterung leidet, das Gras auf Angern und Wieſen friſch und ſchön, und bei vielen immer grünen Bäumen ſelbſt wenige laublos daſtehn. So kommt man in den Winter und Frühling, ohne eigentlich eine Veränderung zu bemerken; aber man entbehrt auch des ganzen, bei uns wahrhaft himmliſchen Eindrucks, den dieſe Veränderung auf das Gemüth immer unfehlbar hervorbringt.

Heute nur ſo viel, ich ſchreibe bald mehr, liebe Charlotte. Mit der innigſten Theilnahme unveränderlich Ihr

2.

Im December 1827.

Wir ſtehen wieder am Schluſſe eines Jahres. Der Monat, in dem das Jahr zu Ende geht, wir haben ſchon oft in unſern Briefen dabei verweilt, hat

immer etwas zugleich Feierliches und Anregendes für mich. Man ſagt ſich wohl tauſendmal, daß die Jahreseintheilungen etwas ganz Unbedeutendes und Unweſentliches ſind, und in der That ginge die Zeit eben ſo leer und eben ſo bewegt, wie ſie jeder ergreift und wie jeder ſie aufnimmt, hin, wenn man ganz vergäße, welche Woche, welcher Monat und welches Jahr es wäre. Allein dieſe trocken vernünftige Philoſophie verliert ſich doch im Leben, und wer nur irgend Empfindung in ſich trägt, geht immer ganz anders vom 31. December zum 1. Januar, als von zwei andern auf einander folgenden Tagen über. Es iſt, als wenn der Menſch verſucht, durch die Zeiteintheilungen der Flüchtigkeit der Zeit Einhalt zu thun, wenigſtens ununterbrochenen und ungeſchiedenen Lauf zu unterbrechen. Sie ſelbſt zwar geht immer fort, aber der Menſch ſteht wie auf einer ſchmalen Gränze zwiſchen der Vergangenheit und Zukunft ſtill, er ſammelt ſich, nimmt in ſeinen Gedanken den zuletzt verfloſſenen Zeitabſchnitt zuſammen und umſpannt den nächſt folgenden mit neuen Vorſätzen, Entwürfen, Hoffnungen und Beſorgniſſen. Ich möchte die Veranlaſſungen dies zu thun, nie aufgeben. So wenig man ihrer eigentlich bedarf, ſo willkommen iſt es, gewahr zu werden, daß ſie Einen mahnen. Denn eine Mahnung liegt ganz eigentlich in der Zeit, ſie ſtraft mit der Unwiederbringlichkeit der Schritte, die ſie einmal gethan; ſie drängt zugleich auf die Gegenwart mit der Ungewißheit der Zukunft, und zwiſchen dieſer Unwiederbringlichkeit und Ungewißheit ſteht der Menſch beſtändig, immer mit dem Gefühl, das Verſäumte nie zurückführen zu können, und nicht voraus zu ſehen, ob es die Zukunft nachzuholen geſtatten wird. Dann halte ich auch ſehr viel auf das Charakteriſtiſche gewiſſer, ja jeder Epoche des Lebens. Jedes Jahrzehend bringt ſeine Sitten, Gewohnheiten, Schicklichkeiten mit, jedes ſeine Genüſſe und ſeine Entbehrungen, und die Weisheit iſt nur, das nicht zu

verwechſeln, nicht in ein Alter überzutragen, was einem andern angehört.

Man muß ſich zufrieden mit ſeinem Schickſale empfinden, ſich mit Ruhe und Wahrheit ſagen, daß man das Schickſal nicht anklagt, ſondern es, wenn es glücklich iſt, mit Demuth, und wenn es unglücklich iſt, mit Ergebung und mit wahrem Vertrauen in Gottes weiſe Führung empfängt. Da die ſchwerere, ſorgenvollere Lage auch das Verdienſt erhöht, ſich ohne Klage zu finden und ſich in ihr zu erhalten, oder aus ihr herauszuarbeiten, ſo gelangt man auf dieſem Wege zur harmoniſchen Uebereinſtimmung mit dem Geſchicke, wie es auch ſein möge. Sie, liebe Charlotte, wiſſen und üben das Alles ſelbſt. Sie brauchen nur in ſich und mit Vertrauen auf Ihre innere Kraft davon Gebrauch zu machen, und Sie werden gewiß die ſchwere und niederbeugende Stimmung, über die Sie jetzt klagen, überwinden, wenn ſie nicht anders einen äußern Grund hat, den ich nicht kenne, der aber freilich ſehr einwirkend und von mancherlei Art ſein kann. Wie ſehr wünſche ich, daß Alles, was Sie in Wahrheit oder in der Vorſtellung drückt, im alten Jahr zurückbleibe, und das neue heiter und froh beginne. Mit dieſen herzlichen Wünſchen Ihr

3.

Berlin, den 18. Mai 1829.

Unſere Briefe, liebe Charlotte, haben ſich gekreuzt. Mein Brief wird Ihnen gezeigt haben, daß ich Ihrem Wunſch, Nachricht von mir zu erhalten, zuvorgekommen bin. Und weil Sie es gern ſehen, ſage ich Ihnen zuerſt, daß meine Geſundheit ganz gut iſt. Im höhern Alter, in dem ich mich befinde, hat man immer hie und da eine kleine Unbequemlichkeit und nach langen Wintern leicht Rheumatismen. An ſolchen Kleinigkeiten

leide ich natürlich auch bisweilen, allein das geht vorüber. Wenn meine Briefe nichts von Krankheit sagen, können Sie mit Sicherheit annehmen, daß ich gesund bin. Von meinem Befinden und überhaupt von mir zu reden, ist mir im hohen Grade zuwider. Mich freuet eine liebevolle Theilnahme, wenn ich, wie bei Ihnen, liebe Charlotte, überzeugt bin, daß sie aus aufrichtiger und wahrhaft theilnehmender Brust, aus innig theilnehmendem Herzen entspringt. Aber sie würde mir peinlich werden, wenn ich sie gewissermaßen in Anspruch nehmen, sie an einzelnen Beispielen wahrnehmen müßte. Sie ist mir ein schöner Genuß, wenn ich sie mir überhaupt als in den Gesinnungen liegend denke, die Sie mir seit so langer Zeit mit so großer Treue schenken, und auf deren Beständigkeit ich immer mit Sicherheit rechnen kann.

Ich schrieb Ihnen neulich von dem Tode eines vertrauten Freundes, in dem ich sehr viel verloren habe. Jetzt blühen nun schon Frühlingsblumen auf seinem Grabe, wie auf dem meiner Frau. So geht die Natur ihren ewigen Gang fort und kümmert sich nicht um den in ihrer Mitte vergänglichen Menschen. Mag auch das Schmerzhafteste und Zerreißendste begegnen, mag es sogar eine unmittelbare Folge ihrer eigenen, gewöhnlichen Umwandlungen oder ihrer außerordentlichen Revolutionen sein, sie verfolgt ihre Bahn mit eiserner Gleichgültigkeit, mit scheinbarer Gefühllosigkeit. — — —

Aber die Erinnerung an die Verstorbene, an das, was sie und das Leben mit ihr in mir gereift hat, kann mir kein Schicksal, ohne mich selbst zu zerstören, entreißen. Es gibt glücklicherweise Etwas, das der Mensch festhalten kann, wenn er will, und über das kein Schicksal eine Macht hat. Kann ich mit dieser Erinnerung ungestört in Abgeschiedenheit und Einsamkeit fortleben, so klage ich nicht und bin nicht unglücklich. Denn man kann großen und tiefen Schmerz

haben und sich doch darum nicht unglücklich fühlen, da man diesen Schmerz so mit dem eigensten Wesen verbunden empfindet, daß man ihn nicht trennen möchte von sich, sondern gerade, indem man ihn innerlich nährt und hegt, seine wahre Bestimmung erfüllt. Die Vergangenheit und die Erinnerung haben eine unendliche Kraft, und wenn auch schmerzliche Sehnsucht daraus quillt, sich ihnen hinzugeben, so liegt darin doch ein unaussprechlich süßer Genuß. Man schließt sich in Gedanken mit dem Gegenstande ab, den man geliebt hat, und der nicht mehr ist, man kann sich in Freiheit und Ruhe überall nach außen hinwenden, hülfreich und thätig sein, aber für sich fordert man Nichts, da man Alles hat, Alles in sich schließt, was die Brust noch zu fühlen vermag. Wenn man das verliert, was Einem eigentlich das Princip des gedankenreichsten und schönsten Theils seiner selbst gewesen ist, so geht immer für Einen eine neue Epoche des Lebens an. Das bis dahin Gelebte ist geschlossen, man kann es als ein Ganzes überschauen, in seinem Gemüth durch Erinnerung festhalten und mit ihm fortleben, Wünsche aber für die Zukunft hat man nicht mehr, und da man durch diese Erinnerung eine beständige geistige Nähe gewissermaßen genießt, in allen seinen Kräften sich gehoben empfindet, behält auch das Leben, das ja die Bedingung aller dieser Empfindungen ist, noch seinen Reiz. Ich empfinde keine Freude der Natur schwächer als sonst, nur die Menschen meide ich, weil die Einsamkeit mir inneres Bedürfniß ist.

21. **Königin Luise** von Preußen an ihren Vater, den Herzog von Mecklenburg-Strelitz. (Drei Briefe.)

1.

Königsberg, den 15. Mai 1807.

Geliebter Vater!

Die Abreise des Generals Blücher giebt mir Gott Lob einmal eine sichere Gelegenheit, offenherzig mit

Ihnen zu reden. Gott, wie lange entbehrte ich dieſes Glück, und wie viel habe ich Ihnen zu ſagen! Bis zur dritten Woche meines Krankenlagers war jeder Tag durch neues Unglück bezeichnet.

Die Sendung des vortrefflichen Blücher nach Pommern, der Patriotismus, der jetzt in jeder Bruſt ſich regt, und von welchem die Reſerve-Bataillone, die erſt ſeit Monaten organiſirt ſind und theils ſchon vorgehen, theils ſchon gut gefochten haben, ein neuer Beweis ſind, — alles dies belebt mit neuen Hoffnungen. Ja, beſter Vater, ich bin überzeugt, es wird noch einmal Alles gut gehen, und wir werden uns noch einmal glücklich wieder ſehen. Die Belagerung von Danzig geht gut, die Einwohner benehmen ſich außerordentlich; ſie erleichtern den Soldaten die großen Laſten, indem ſie ihnen Wein und Fleiſch in Ueberfluß reichen; ſie wollen von keiner Uebergabe ſprechen hören; ſie wollen lieber unter Schutt begraben werden, als untreu an dem Könige handeln.

2.

Memel, den 17. Juni 1807.

Mit der innigſten Rührung und unter Thränen der dankbarſten Zärtlichkeit habe ich Ihren Brief vom Monat April geleſen. Wie ſoll ich Ihnen danken, beſter, zärtlichſter Vater, für die vielen Beweiſe Ihrer Liebe, Ihrer Huld, Ihrer unbeſchreiblichen Vatergüte! Welcher Troſt iſt dieſes nicht für mich in meinen Leiden, und welche Stärkung! Wenn man ſo geliebt wird, kann man nicht ganz unglücklich ſein. Es iſt wieder auf's Neue ein ungeheueres Ungemach über uns gekommen, und wir ſtehen auf den Punkt, das Königreich zu verlaſſen. Bedenken Sie, wie mir dabei iſt; doch bei Gott beſchwöre ich Sie, verkennen Sie ihre Tochter nicht! Glauben Sie ja nicht, daß Kleinmuth mein Haupt beugt. Zwei Hauptgründe habe ich, die mich über Alles erheben. Der erſte iſt der Gedanke:

wir sind kein Spiel des blinden Zufalls, sondern wir stehen in Gottes Hand, und die Vorsehung leitet uns, — der zweite: wir gehen mit Ehren unter. Der König hat bewiesen, der Welt hat er es bewiesen, daß er nicht Schande, sondern Ehre will. Preußen wollte nicht freiwillig Sklavenketten tragen. Auch nicht einen Schritt hat der König anders handeln können, ohne seinem Charakter ungetreu und an seinem Volk Verräther zu werden. Wie dieses stärkt, kann nur der fühlen, den wahres Ehrgefühl durchströmt.

Ich bin auf ewig Ihre treue, gehorsame, Sie innig liebende Tochter, und Gott Lob, daß ich es sagen kann, da Ihre Gnade mich dazu berechtigt — Ihre Freundin

3.

Den 24. Juni.

Noch immer sind meine Briefe hier, weil nicht nur Wind, sondern Stürme alles Auslaufen der Schiffe unmöglich machten. Nun schicke ich Ihnen einen sichern Menschen und fahre deshalb fort, Ihnen Nachricht von hier mitzutheilen. Die Armee ist genöthigt gewesen, sich immer mehr und mehr zurückzuziehen, und es ist von russischer Seite ein Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen worden. Oftmals klärt sich der Himmel auf, wenn man trübes Wetter vermuthet; es kann auch hier sein; Niemand wünscht es so wie ich; doch Wünsche sind nur Wünsche und noch keine feste Basen. Also Alles von dir dort oben, du Vater der Güte! — Mein Glaube soll nicht wanken; aber hoffen kann ich nicht mehr. Ich berufe mich demnach auf meinen Brief, er ist aus der Tiefe meiner Seele geschrieben. Sie kennen mich ganz, wenn Sie ihn gelesen haben, bester Vater. Auf dem Wege des Rechts leben, sterben und, wenn es sein muß, Brot und Salz essen; nie werde ich ganz unglücklich sein; nur hoffen kann ich nicht mehr. Wer so von seinem Himmel herunter-

zestürzt ist, kann nicht mehr hoffen. Kommt das Gute — o! kein Mensch kann es dankbarer empfinden, als ch es empfinden werde, — aber erwarten thue ich es nicht mehr. Kommt das Unglück, so wird es mich uf Augenblicke in Verlegenheit setzen, aber beugen ann es mich nie, sobald es nicht verdient ist. Nur nrecht unsererseits würde mich zu Grabe bringen; a komme ich nicht hin, denn wir stehen hoch. Sehen Sie, bester Vater, so kann der Feind der Menschen Nichts über mich. Der König ist seit dem 19. mit em Kaiser vereint; seit gestern sind sie in Taurogen, ur ein paar Meilen von Tilsit, wo der französische Kaiser ist. Ich bin zu Ihren Füßen ganz die Ihrige.

22. Rahel Varnhagen, geb. Levin Marcus. (zwei Briefe).

1.

An Varnhagen, in Hamburg.

Berlin, Sonnabend, den 27. März 1813.

Vor zwei Stunden, jetzt ist es 1 Uhr, trat der Herr von Canitz bei mir herein und überreichte mir Deinen lieben Brief. Glück auf! daß die ersten Schritte auf Deiner neuen Bahn angenehm und erquickend sind. Dafür will ich gern schon einen großen Theil meiner Angst und Sorge hinnehmen. Das Lügen geht nicht, sonst verschwieg ich es; mein Herz ist noch nicht befestigt. Wittgensteins Proklamationen und Aufrufe gefallen mir über alle Maßen, weil er seinen Feind zu ehren weiß, die Nation schont und nicht schimpft wie jene, die wir seit Jahren deshalb tadeln. So redlich muß man auftreten; fühlen, daß man nur so aufzutreten braucht; und, will man der Deutschen Charakter hervortreten lassen, diese geziemende, edle Seite hervorkehren! Es ist mit wahrer Kunst aus dem Herzen geholt, was man zu Jedermanns Verständniß sagen muß, daß es wieder in's Herz gehe. Jede Ironie, jede Prahlerei weit zurückgelassen! Sorge, was an

Dir ist, mit dafür, daß auch das, was von Euern Heeren ausgeht, edel, einfach gefaßt und ernst sei. Und nimm mir dies nicht übel! Ich bin so ganz durchdrungen und überzeugt davon, daß, wo Prahlerei, hohles Reden und Ironie sitzen, nichts anderes Gutes sitzen kann, daß ich mit Sichel und Harke den ganzen Tag ausrauten gehn möchte, da wir alles Gute, ganz gutgemeinte Wackere und Reine so sehr nöthig haben!

O! theurer, schöner, verkannter Friede! Doch Glück auf! Euch ermuntert, ermuthigt, erfrischt der Kampf. Ich hoffe, baue auf Dich, liebe Dich; und grüße Dich mit treuem Herzen.

2.

An Varnhagen, in Hamburg.

Berlin, den 29. März 1813.
Montag Abend, gleich 7 Uhr.

Deine Briefe sind jetzt meine einzige Freude! Dies ist wohl der beste Dank, lieber August! Nicht wahr? — Ich freue mich, daß unsere Meinungen über Wittgensteins Proklamationen sich begegneten. — Du weißt, ich möchte gern die ganze Nation geschont wissen. Weil es klug und heilsam wäre und gerecht hauptsächlich: es gingen andre als sie selbst vorwärts, und sie war nicht die einzige bezwungene. Wir Deutschen müssen uns mit dem echtesten Schmuck schmücken, das ist: Gerechtigkeit, Mäßigung, Rechtlichkeit und Gesetzmäßigkeit. Welches Letztere ich, Gott sei ewig gelobt! auch allenthalben zu meines Herzens Stärkung wahrnehme. Feure nah und ferne, wie Du nur kannst, zu dieser stärkenden, allein heilbringenden Ordnungsmäßigkeit und Rechtsanerkennung und Uebung an! Ich bin ein Nichts: und Kraft und Stimme spar ich dazu keinen Tag, bei keinem Menschen, bei keiner Gelegenheit; wenn ein Jeder so thut und wirkt, so werden Alle besser; und daß dies geschehe, dazu sei unser

langes Elend und unser herbes Streiten uns gut! Daß wir nicht nur ein starkes, derbes, sondern auch ein gutes, gottgefälliges Mustervolk werden! Mich dünkt, bei den Deutschen zu bemerken, daß ihnen das Irren und sich Aufblasen nicht ganz natürlich und bequem ist; sie haben nur Grazie in der strengen Ausübung dessen, was sie für wahr und recht erkennen.

23. **Bettina von Arnim**, geb. Brentano. Briefe an Goethe und Frau Räthin Goethe. (Drei Briefe.)

1.

Liebe Frau Rath!

Ich war in Köln, da hab ich den schönen Krug gekauft; schenken Sie ihn Ihrem Sohn von sich, das wird Ihnen mehr Freude machen, als wenn ich ihn Ihnen schenkte. Ich selbst mag ihm Nichts schenken, ich will nur von ihm nehmen.

Köln ist recht wunderlich. Alle Augenblicke hört man eine andere Glocke läuten, das klingt hoch und tief, dumpf und hell von allen Seiten unter einander. Da spazieren Franziskaner, Minoriten, Kapuziner, Dominikaner, Benediktiner an einander vorbei; die Einen singen, die Andern brummen eine Litanei, und wenn sie an einander vorbeikommen, da begrüßen sie sich mit ihren Fahnen und Heiligthümern und verschwinden in ihren Klöstern. Im Dom war ich gerade bei Sonnenuntergang, da malten sich die bunten Fensterscheiben durch die Sonne auf dem Boden ab; ich kletterte überall in dem Bauwerk herum und wiegte mich in den gesprengten Bögen.

Frau Räthin, das wär Ihnen recht gefährlich vorgekommen, wenn Sie mich vom Rhein aus in einer solchen gothischen Rose hätten sitzen sehen. Es war auch gar kein Spaß; ein paarmal wollte mich Schwindel antreten, aber ich dachte: Sollte der stärker sein wollen, als ich? — und expreß wagt' ich mich noch weiter. Als die Dämmerung eintrat, da sah ich in Deutz eine

Kirche mit bunten Scheiben von innen illuminirt, da tönte das Geläut herüber, der Mond trat hervor und einzelne Sterne. Da war ich so allein, rund um mich zwitscherte es in den Schwalbennestern, deren wohl Tausende in den Gesimsen sind, auf dem Wasser sah ich einzelne Segel sich blähen. — Die Andern hatten unterdessen den ganzen Kirchenbau examinirt, alle Monumente und Merkwürdigkeiten sich zeigen lassen. Ich hatte dafür einen stillen Augenblick, in dem meine Seele gesammelt war, und die Natur, auch Alles was Menschenhände gemacht haben, und mich mit in die feierliche Stimmung des im Abendroth glühenden Himmels einschloß.

Das ist auch eine Merkwürdigkeit von Köln, die Betten, die so hoch sind, daß man einen Anlauf nehmen muß, um hinein zu kommen; man kann immer zwei, drei Versuche machen, ehe einer glückt; ist man erst darin, wie soll man wieder heraus kommen? Ich dachte: Hier ist gut sein! denn ich war müde und hatte mich schon den ganzen Tag auf meine Träume gefreut, was mir die bescheren würden. Da kam mir auch auf ihrem goldnen Strom ein Kahn beladen und geschmückt mit Blumen aus dem Paradies entgegen, und ein Apfel, den hab ich auch gleich verzehrt.

Adieu, Frau Rath! Zu Schiff kamen wir herab, und zu Wagen fuhren wir wieder zurück nach Bonn.

2.

An Goethe.

Am 25. Mai.

Wir führen Krieg, ich und die Mutter, und nun ist's so weit gekommen, daß ich kapituliren muß; die harte Bedingung ist, daß ich selbst Ihnen Alles erzählen soll, womit ich's verschuldet habe, und das die gute Mutter so heiter und launig ertragen hat. Sie hat eine Geschichte daraus zusammengesponnen; die sie mit tausend Plaisir erzählt; sie könnte es also selbst

viel beſſer ſchreiben; das will ſie nicht, ich ſoll's zu meiner Strafe erzählen, und da fühl ich mich ganz beſchämt.

Ich ſollte ihr den Gall bringen und führte ihr unter ſeinem Namen den Tieck zu; ſie warf gleich ihre Kopfbedeckung ab, ſetzte ſich und verlangte, Gall ſolle ihren Schädel unterſuchen, ob die großen Eigenſchaften ihres Sohnes nicht durch ſie auf ihn übergegangen ſein möchten. Tieck war in großer Verlegenheit, denn ich ließ ihm keinen Moment, um der Mutter den Irrthum zu benehmen; ſie war gleich in heftigem Streit mit mir und verlangte, ich ſolle ganz ſtill ſchweigen und dem Gall nicht auf die Sprünge helfen. Da kam Gall ſelbſt und nannte ſich. Die Mutter wußte nicht, zu welchem ſie ſich bekehren ſollte, beſonders da ich ſtark gegen den rechten proteſtirte; jedoch hat er endlich den Sieg davon getragen, indem er ihr eine ſehr ſchöne Abhandlung über die großen Eigenſchaften ihres Kopfes hielt, und ich hab Verzeihung erhalten und mußte verſprechen, ſie nicht wieder zu betrügen. Ein paar Tage ſpäter kam eine gar zu ſchöne Gelegenheit mich zu rächen. Ich führte ihr einen jungen Mann aus Straßburg zu, der kurz vorher bei Ihnen geweſen war; ſie fragte höflich nach ſeinem Namen. Noch eh er antworten konnte, ſagte ich: Der Herr heißt Schneegans, hat Ihren Herrn Sohn in Weimar beſucht und bringt Ihnen viele Grüße von ihm. Sie ſah mich verächtlich an und fragte ihn: Darf ich üm Ihren werthen Namen bitten? Aber noch eh er ſich legitimiren konnte, hatte ich ſchon wieder den famöſen Namen Schneegans ausgeſprochen. Ganz ergrimmt über mein grobes Verfahren, den fremden Herren eine Schneegans zu ſchimpfen, bat ſie ihn um Verzeihung, und ſagte, daß mein Muthwille keine Gränzen habe und manchmal ſogar in's Alberne ſpiele. Ich ſagte: Der Herr heißt aber doch Schneegans. O ſchweig, rief ſie, wie kann ein vernünftiger Menſch

Schneegans heißen! Wie nun der Herr endlich zu Worte kam und bekannte, daß er wirklich die Fatalität habe, so zu heißen, da war es sehr ergötzlich, die Entschuldigungen und Betheurungen von Hochachtung gegenseitig anzuhören; sie amüsirten sich vortrefflich mit einander, als hätten sie sich Jahre lang gekannt, und beim Abschied sagte die Mutter mit einem heroischen Anlauf: Leben Sie recht wohl, Herr von Schneegans! Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß ich's über die Zunge bringen könne!

Nun, da ich's geschrieben habe, erkenne ich erst, wie schwer die Strafe ist; denn ich habe einen großen Theil des Papiers beschrieben, ohne auch nur ein Wörtchen von meinen Angelegenheiten, die mir so sehr am Herzen liegen, anzubringen. Ja, ich schäme mich, Ihnen heute noch was Andres zu sagen, als nur meinen Brief mit Hochachtung und Liebe abzuschließen. Aber morgen, da fange ich einen neuen Brief an, und der hier soll nichts gelten.

3.

Ach, lieber Goethe! Deine Zeilen kamen mir zu rechter Stunde, da ich eben nicht wußte, wohin mit aller Verzweiflung. Zum erstenmale habe ich die Weltbegebenheiten verfolgt mit großer Treue für die Helden, die ihr Heiligthum verfochten. Dem Hofer war ich nachgegangen auf jeder Spur. Wie oft hat er nach des Tages Last und Hitze sich in der späten Nacht noch in die einsamen Berge verborgen und mit seinem reinen Gewissen berathschlagt! Und dieser Mann, dessen Seele frei von bösen Fehlen offen vor Jedem lag als ein Beispiel von Unschuld und Heldenthum, hat nun endlich am 20. Februar zur Bestätigung seines großen Schicksals den Tod erlitten. Wie konnt' es anders kommen! Sollte er die Schmach mittragen? — Das konnt' nicht sein. So hat es Gott am besten

gemacht, daß er nach kurzer Pause seit dieser verklärenden Vaterlandsbegeisterung mit großer Kraft und Selbstbewußtsein und nicht gegen sein Schicksal klagend, seinem Vaterland auf ewig entrissen ward. Vierzehn Tage lag er gefangen in dem Kerker bei Porta Molina mit vielen andern Tyrolern. Sein Todesurtheil vernahm er gelassen und unerschüttert. Abschied ließ man ihn von seinen geliebten Landsleuten nicht nehmen; den Jammer und das Heulen der eingesperrten Tyroler übertönte die Trommel; er schickte ihnen durch den Priester sein letztes Geld und ließ ihnen sagen, er gehe getrost in den Tod und erwarte, daß ihr Gebet ihn hinüber begleite. Als er an ihren Kerkerthüren vorbeischritt, lagen sie alle auf den Knieen, beteten und weinten. Auf dem Richtplatz sagte er, er stehe vor dem, der ihn erschaffen, und stehend wolle er ihm seinen Geist übergeben. Ein Geldstück, das unter seiner Administration geprägt war, übergab er dem Corporal mit dem Bedeuten, es solle Zeugniß geben, daß er sich noch in der letzten Stunde an sein armes Vaterland mit allen Banden der Treue gefesselt fühle. Dann rief er: Gebt Feuer! Sie schossen schlecht, zweimal nach einander gaben sie Feuer, erst zum dritten Mal machte der Corporal, der die Execution leitete, mit dem dreizehnten Schuß seinem Leben ein Ende.

Ich muß meinen Brief schließen, was könnt ich Dir noch schreiben? Die ganze Welt hat ihre Farbe für mich verloren. Ein großer Mann sei Napoleon, so sagen hier alle Leute: ja äußerlich! aber dieser äußern Größe opfert er Alles, was seine unplanetarische Laufbahn durchkreuzt. Unser Hofer, innerlich groß, ein heiliger deutscher Charakter: wenn Napoleon ihn geschützt hätte, dann wollt ich ihn auch groß nennen. — Und der Kaiser, konnte der nicht sagen: Gieb mir meinen Tyroler Helden, so geb ich dir meine Tochter! So hätte die Geschichte groß genannt, was sie jetzt klein nennen muß. Adieu!

24. Carl Ritter an seine Braut.

Dein schöner Brief, meine theure Geliebte, hat mich so recht innig erquickt; tausend Dank Dir dafür! Wäre ich bei Dir, wie wollten wir ihn mit einander durchfühlen, durchsprechen! Er machte mir meine einsame Stube zu einem Paradiesgärtchen, in dem nur Du mir mit Deiner holden Gegenwart fehltest, die mich die ganze Welt vergessen macht. Doch zaubere ich Dich zuweilen mit allen magischen Künsten zu mir herüber, und dann muß das Bild der Zukunft mich für die Gegenwart erheitern und durchdringen. Aber auch ohne Zauberwort steht Dein Bild oft überraschend vor meinen Sinnen, und habe ich Deinen Brief in der Hand, so muß ich laut mit Dir sprechen oder selbst Dir widersprechen, oder freudig lächeln.

Als ich Deinen Brief erhielt, freute mich Alles darin ganz ungemein bis auf den einen Punct, wo Du von einem Briefe sprichst, den Du von Jemand auf den folgenden Tag erwartetest, und daß ich doch keinen abgeschickt hatte und so schnell keinen mit Eilesflügeln absenden konnte. Wirst Du mir das auch verzeihen wollen, daß ich Dich vergeblich habe warten lassen? Wenn ich Dir schreibe, möchte ich immer ganz bei Dir sein; nun tritt mir immer in meiner jetzigen Bedrängniß (denn wirklich bin ich öfter unbeschreiblich angst in dem Gewirre) eine Wolke nach der andern vor mein Auge, wenn ich in gemüthlicher Ruhe in dem Deinen mich spiegeln möchte. So dauerts denn öfter wohl eine Zeit, ehe der klare Himmel kommt, und ist der da, so kommt denn nun auch noch die alte Sünde hinzu, daß man den schönen Augenblick nicht zu halten weiß. Du bist darin wahrlich viel stärker als ich, und es ist nicht das Einzige, worin ich bei Dir in die Schule zu gehen lernen muß. Daß Du Dich mit mir über den guten Gang meiner Ange-

legenheiten freuſt, das iſt mir nun ein doppelter Gewinn. Wenn auch immer durch die Nothwendigkeit meiner Lage für jetzt kein dauerndes Zuſammenleben möglich iſt, ſo iſt uns doch zunächſt das baldige Wiederſehen vergönnt. Es wird mir Wonne ſein, weil ich unbegränzte Liebe zu Dir habe, die auf dem reinſten Glauben an Dich ſicher ruht, mit dem die Vorſehung mich geſegnet hat. Ich kann, wie Du zu mir von Deinen, ebenſo von meinen Fehlern zu Dir ſprechen, denn recht tief im Bewußtſein liegen mir dieſe, und wenn ich es nicht thue, ſo denke nur nicht, daß ich keine hätte, oder daß ich ſie nicht ſähe. Ich weiß nur zu gut, daß ſie doch am Tage liegen, ja daß Alles, Alles, wenn man es genau bei dem wahren Lichte ſehen will, eitel armer Tand und Spielwerk iſt. Nur treibt mich ein geheimer Trieb, dies nicht durch Worte bei mir feſtzuſetzen, noch bei Dir, weil dies Gefühl der eignen Schuld und Schwäche, wenn unausgeſprochen, viel gewaltiger in mir, als immer mich begleitend wirkt, als wenn ich's durch's Wort von meiner Seele löſend mich mir ſelbſt ſo gegenüberſtellte. Eingehüllt in dieſen trüben Schleier ringe ich um ſo ſteter mich aus ihm hervor, und darin werden wir uns beide, liebe Seele, ſtets begegnen. Wenn ich das Reine, Gute, Hohe vor mir ſchaue und mich ihm ergebe, dann kann ich für mich ſelbſt mehr überwinden und für Andere auch nach außen hin mehr thun, als wenn ich vom Gedanken der Unvollkommenheit durchdrungen auf allen Seiten nur gelähmt und weit vom Ziel mich ſehe. Und ſo wie man aus der Tiefe kommt, wenn man die Höhe erklimmt, ſo ſinkt von ſelbſt der Fehler und das Schlechte, ſo wie man das Gute erreicht. Du ſprichſt, meine Liebe, von Wahrhaftigkeit, und mehr noch, Du fühlſt in ihr; eben darum liebe ich Dich ſo ſehr, weil Du mich ſelbſt damit berührt haſt. Dein Streben iſt rein, darum beglückt mich Deine Nähe; das meine iſt auch rein und willig. Schwach ſind wir beide, und wir wollen

den barmherzigen Gott und seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland, um Gnade flehen. Eigenliebe ist eine böse Wurzel, die vielen schlechten Saamen ausstreut; Hingebung, völlige Hingebung reutet sie mit allen andern zusammt aus. Alle kleinen und alle großen Fehler stecken in einem einzigen, und das einzige Gut faßt alle zusammen in sich. Danach wollen wir ringen; dazu wollen wir unserer Natur ganz getreu bleiben und keiner fremden Zaubergestalt huldigen. Was das Herz im Kämmerlein rein und wahrhaftig denkt im Angesicht des Ewigen, das ist recht, gut und schön. Die Welt kann uns den Maaßstab hiezu nicht geben, und frei sollen wir werden von ihrer Bewunderung.

Du gedenkst der Ideale, meine Geliebte; schaffe Dir keine, meine theure Seele, sie sind Menschenwerk und haben kein Bestehen. Sie gehen aus der Schwäche des Menschen hervor, wenn sie schon ein Titanenwerk dieses Zwerges scheinen, und die Dichter sie verherrlichen. Es ist lauter Flittergold und fällt ab mit der Zeit und vergeht und läßt Trauer in der Seele zurück, die ungerecht ist. Wir wollen uns das Leben, die Wirklichkeit zum Ideale erheben; es hängt vom Menschen ab, nicht das Göttliche zu machen, sondern es zu erkennen und dadurch es zu gewinnen. Dann wird die Wirklichkeit noch reicher, als irgend ein Ideal, das überall als Luftgebilde trügerisch weicht, wo ich es erhaschen will. Darin liegt eine große Kunst, sich die Gegenwart zum Ideale zu machen; sie ist die einzige, wenn es eine giebt. Ihr werden wir huldigen.

25. Jean Paul Friedrich Richter an Elise von der Recke.

Verzeihen Sie die Verzögerung des Dankes; durch diese antwortet jetzo ein Schmerz dem andern, der beraubten Schwester der beraubte Vater; denn mein achtzehnjähriger Sohn ist in dieser Woche gestorben und mit ihm meine schönere Erdenzukunft eingestürzt.

So sah ich denn hier an Einem Abende, an Einem Tische zwei Bald-Sterbende neben einander im Gasthofe, die himmlische Theodora neben dem Prinzen Biron. Auf ihrem sonst so blühenden Angesicht fand ich sogar bei der Lichtverschönerung ihre nahe Grabschrift lesbar. Aber ihr Leben — dies sei der Trost der edlen Schwester — war ein langer Frühling voll ausgetheilter und empfangener Maitage, ein sanfter Gang durch einen immer blühenden Garten, und das Grab war nur das Hehre eines Parks, das die unbegränzten Gefilde mit den begränzten verknüpft. Und in ihrer letzten Stunde hatte sie noch die gesegnete Hand einer Schwester, zum sanften Hinwegbegleiten aus dem Leben, in der erkalteten Hand. Verehrteste Frau Gräfin! Sie tröste am schönsten Ihr letztes Beistehen; und glauben Sie, Ihre fromme und christlich kraftvolle Gegenwart war noch warmer Sonnenschein für die letzten kalten Stunden des Lebens; denn was die rauhe Sprache Todeskampf nennt, der nur ein äußerst ungefühltes Muskelzucken ist, schließet das innere selige Zerfließen nicht aus, womit sich die Seelen vom Leben lösen, und welches so oft seine Spuren als Verklärung auf den Gesichtern edel hingeschiedener hinterläßt.

Verzeihen Sie meinem Schmerze über den Verlust eines besten Sohnes die Unregelmäßigkeit dieses Blattes. Gott, der mir als leitender Stern in ihrer Seele ist, sei jetzo auch als erquickende Sonne darin. Mit höchster Verehrung Ihr ergebenster

26. **Felix Mendelssohn-Bartholdy** an J. Moscheles in London.

Berlin, 1833.

— — — — — Glaubst Du, ich hätte die B. nicht gehört, weil sie nicht schön sei? Es ist nicht der Grund, obwohl es allerdings auch gewisse Gesichter

giebt, die nun und nimmermehr Künstler sein können, und die mir gleich so viel Kälte und Eis entgegenströmen, daß ich beim bloßen Anblick erfrieren möchte. Aber warum soll ich denn diese oder jene Variationen von Herz zum dreißigsten Male mit anhören? Es macht mir weniger Vergnügen, wie Seiltänzer und Springer; bei denen hat man doch den barbarischen Reiz immer zu fürchten, daß sie den Hals brechen können, und zu sehen, daß sie es doch nicht thun, aber die Clavierspringer wagen nicht einmal ihr Leben, sondern nur unsere Ohren, — da will ich keinen Theil daran haben. Hätte ich nur nicht immer das Unglück, hören zu müssen, das Publicum verlange es so; ich gehöre ja auch zum Publicum und verlange gerade das Gegentheil. Und dann spielte sie im Theater zwischen zwei Stücken, — das kann ich wieder nicht vertragen; erst geht der Vorhang auf, und ich sehe ganz Indien und den Pavia und Palmen und Stechpflanzen und Mord und Todtschlag, und muß sehr weinen; dann geht der Vorhang auf, und ich sehe die B. — mit einem Pianoforte und einem Concert aus irgend einem Moll, und muß sehr klatschen, und endlich kommt „ein Stündchen vor dem Potsdamer Thor," da soll ich lachen. Nein, das geht nicht, und das sind meine Gründe, weshalb ich Deine Schelte nicht verdiene. Ich bin zu Hause geblieben, weil ich mich auf meinem Zimmer, oder mit den Meinigen, oder im Garten, der dies Jahr wunderschön ist, am besten befinde. Willst Du mir das nicht glauben, so komm' her und sieh es Dir an; darauf muß ich immer wieder hinauskommen.

25. **Mendelssohn-Bartholdy.** An Hrn. Reg. Secret. Hirte in Cöln.

Hochgeehrter Herr!

Nehmen Sie meinen Dank für die freundlichen Zeilen, durch die Sie mich erfreut haben. Die Idee,

die Sie mir darin mittheilen, ist für mich sehr ehrenvoll, und dennoch gestehe ich Ihnen, daß ich eine gewisse Scheu davor habe und sie schon seit längerer Zeit nicht ablegen kann. Es ist jetzt so ganz gang und gäbe, daß die unbekannten und mittelmäßigen Leute ihr Bildniß herausgeben, um dadurch etwas bekannter zu werden, oder daß die Anfänger es gleich von vorn herein thun, — daß ich von jeher Furcht hatte, dies auch zu früh zu thun. Ich wünschte, daß es nicht eher geschehe, als bis ich irgend etwas hingestellt hätte, was diese Ehre nach meiner Ueberzeugung verdient. Das ist aber bis jetzt noch nicht der Fall, und so möchte ich gern eine solche Anerkennung aufschieben, bis ich derselben nach meiner eignen Ueberzeugung würdiger bin. Haben Sie aber vielen Dank für die Freundlichkeit und Güte, mit der Sie mir diese Anerbietung gemacht haben.

Ich bin Ihr

— —

27. Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.

Mein theueres Kind!

Mit großer Freude habe ich aus Deinem und Deines lieben Mannes Briefe gelesen, daß Du Dich in die neue Würde einer souveränen Hausfrau recht gut zu schicken weißt, und daß Du Alles so schön eingerichtet und sein Haus, wie er schreibt, so wohnlich und heimisch gemacht hast. Ich hoffe, er wird immer Ursache haben, Dein treues Herz und Deine geschickte, fleißige Hand zu rühmen. In dieser Hinsicht habe ich gar keine Sorgen. Du wirst Deine Muter nicht verleugnen. Du wirst in Reinlichkeit, in Ordnungsliebe und in der täglichen Treue bei aller häuslichen Arbeit beweisen, in welcher guten Schule Du gewesen bist von Jugend auf. Du wirst eine Hausfrau werden und keine Ausfrau. Deß bin ich gewiß und darüber

freue ich mich mit Dank gegen den Herrn, der Dir dazu den Willen und die Gaben geschenkt hat.

Etwas aber steht in Deinem Briefe, worüber ich mich nicht gefreut habe. Du schreibst, daß Du das elterliche Haus nicht vergessen kannst, und daß Du über die Trennung von uns noch immer so traurig bist. Das elterliche Haus und Alle, die darinnen sind, sollst Du auch nie vergessen, mein süßes Kind, wie Du auch in demselben nie wirst vergessen werden. Und wie wehe Dir der Abschied gethan hat, das wissen wir an unserm eigenen Schmerz. Es gehört zur Fremdlingschaft dieser Welt, daß man nicht bei einander bleiben kann, daß man eine Zeitlang mit einander geht und sich dann trennen muß unter heißen Schmerzen, unter bittern Thränen. Und es ist ein großer und der einzige ganze und völlige Trost, daß wir eine Stadt kennen, die Gott gebaut hat, „daß man daselbst zusammenkomme." Also dagegen, daß Du das elterliche Haus nicht vergessen kannst, habe ich nichts, ja es würde mir sehr leid sein, wenn es anders wäre. Aber daß Du noch immer sehr traurig bist, das muß ich tadeln. Das darfst Du ja nicht sein, mein Kind. Das ist Dir ja verboten; das ist ja gegen Deinen Beruf, und es ist sehr gefährlich. Du sollst ja nach Gottes heiligem Willen Deines Mannes Gehilfin sein. Was heißt das denn? Es giebt viele Frauen, die wissen es nicht, und es giebt viele Frauen, die beherzigen es nicht. Ich hoffe von Dir das Gegentheil, aber ich will Dich an das, was Du weißt, aber wie es mir scheint, noch nicht genug beherziget hast, erinnern. Manche Frauen nehmen das Wort Gehilfin gar zu äußerlich. Sie meinen, wenn sie dem Hause ihres Mannes gut vorstehen, dann sei Alles gethan. Das gehört freilich auch dazu, aber es ist lange nicht Alles. Das kann auch eine treue Haushälterin; das kann auch eine geschickte und verständige Magd. Eine Frau aber soll

mehr thun, als eine Magd, mehr ſein, als eine Haushälterin. Darum heißt ſie des Mannes Gehilfin. Sie ſoll ihm etwas ſein nicht nur für ſein Haus, ſondern für ſein Herz. Sie ſoll die Gehilfin ſeiner Freude ſein. Sie ſoll ihm zur Freude helfen und eben dadurch auch ſeine Gehilfin ſein in aller ſeiner Arbeit. Denn es giebt gar keine beſſere Hilfe in jeglicher Arbeit und zur Vollbringung auch des ſchwerſten Tagewerks, als die Freude. Wer uns freudig und fröhlich macht in unſerer Arbeit, der leiſtet uns den allergrößten Dienſt. Und zu dieſem Dienſt hat Gott die Frau dem Manne zugeſellt. Wie reich und ſelig war der erſte Menſch in der Gemeinſchaft mit Gott, im Beſitz des Paradieſes und wie leicht ſein Tagewerk, es zu bauen und zu bewahren. Und doch konnte er nicht zur vollen Freude kommen und ſein Tagewerk darum nicht recht thun, denn er war allein. Es war Niemand um ihn, der ihn ganz verſtehen, der ſeiner Freude ſich freuen und ihm eben dadurch zur vollen Freude helfen konnte, darum gab ihm Gott die Gehilfin. Jetzt muß der Mann ſeine Hütte aufſchlagen auf dem Acker voll Dornen und Diſteln, muß im Schweiße ſeines Angeſichts ſein Brod eſſen und muß es auf mancherlei Weiſe inne werden, daß das menſchliche Leben Mühſeligkeit und Arbeit iſt. Und er muß doch dabei fröhlich ſein, er muß ſein Tagewerk mit Freuden thun können, ſonſt ſinkt er zu einem ſeelenloſen Arbeiter herab, oder verkommt und verkümmert in irgend einer Weiſe. Nun iſt die Aufgabe der Frau ſchwerer, aber ſie iſt nicht anders geworden. Sie ſoll ſeine Gehilfin ſein, ſie ſoll zu allererſt die Gehilfin ſeiner Freude ſein. Darum habe ich vorher geſchrieben: Du darfſt nicht traurig ſein. Es iſt Dir verboten, es iſt gegen Deinen Beruf. Denn Du kannſt Deinem Manne keine Gehilfin zur Freude ſein, wenn Du ſelbſt traurig biſt. Wenn er Dich traurig ſieht und denken muß, daß Du Dich in ſeinem Beſitz und in Deinem Beruf nicht glücklich

fühlst, dann kann er seines Lebens und seiner Arbeit nicht recht froh werden. Deine Traurigkeit wirft einen dunkeln Schatten über seinen Lebensweg. Es giebt viele unglückliche Ehen, weil es viele schlechte Männer und weil es auch nicht wenig schlechte Frauen giebt. Es giebt aber auch Ehen, die man wenigstens nicht glücklich nennen kann, obgleich der Mann brav ist und die Frau auch. Ich habe solche kennen gelernt und fast immer gefunden, daß die brave Frau Schuld war. Sie hat vergessen, ihm gegenüber ihr Angesicht zu waschen von allen Flecken der Laune, der Mißstimmung, des Aergers, der Trauer, und es zu salben mit Freundlichkeit. Daß sie das vermag, beweiset sie gegen Fremde, gegen Leute außer dem Hause. Da kann sie Schlimmes verbergen und ihr Angesicht salben. Aber da, wo sie es zu thun schuldig ist, vergißt sie es. Ihrem Manne gegenüber thut sie sich keine Gewalt an. Jede Mißstimmung muß er gewahr werden. Jeden kleinen Verdruß muß er wissen. Jede einseitige und vorübergehende Traurigkeit muß ihren Schatten auf ihn werfen. Ehe er aus ihren Worten hört, muß er es auf ihrem Gesichte lesen. Nun soll die Frau aber ihres Mannes und Hauses Sonne sein. Das ist keine bloße Redensart. Seine Gehilfin sein, heißt zunächst nichts Anderes. Wie man immer nach der Sonne sieht und sich immer neu ihres hellen Scheines freut, so sieht ein braver Mann nach dem Angesicht seiner Gehilfin. Wenn es draußen noch so hell ist, und ihr Angesicht ist trübe, so ist sein Haus dunkel, und wenn es draußen noch so trübe ist, und ihr Angesicht leuchtet, dann ist sein ganzes Haus hell, und in diesem hellen Schein geht er fröhlich an sein Tagewerk. Ich will ihm eine Gehilfin geben, die um ihn sei — so lautet das Wort Gottes von dem Berufe der Frau. Wie wichtig ist der Zusatz: Die um ihn sei. Was unauflöslich mit uns verbunden, immer um uns ist, das hat einen beständigen Einfluß auf uns, das kann

uns am schwersten drücken, und das kann uns am meisten beglücken. Eine Frau kann um uns sein wie eine Wolke, und sie kann um uns sein wie heller Sonnenschein, und Beides durch ihr Angesicht. Sie muß es lernen, es zu waschen und zu salben. Sie ist dann immer schön für den, dem sie schön sein soll, und sie gefällt dann immer dem, dem sie gefallen soll. Sie ist dann seine beständige Gehilfin schon dadurch, daß sie um ihn ist. Wenn sie aber für ihr Angesicht nicht sorgt, verfehlt sie ihres Berufes, und sie und ihr Mann und ihr Haus haben darunter schwer zu leiden.

Freilich bleiben in keiner Ehe Schmerzen und Leiden aus. Es kommen Tage, wo man nicht fröhlich und freundlich sein kann, wo Mann und Frau mit einander weinen müssen. Aber solche Leiden kommen aus guter Hand. Sie sind himmlisches Regenwetter, das zum Segen und Gedeihen so nöthig ist wie Sonnenschein. Und wenn Mann und Frau mit einander weinen, das erquickt und erfrischt in der Trübsalshitze und bringt reichen Segen in's Herz und in's Haus.

Aber eben darum, weil Leiden gewiß nicht ausbleiben, soll man sich selbst keine machen. Die selbst gemachten segnen nicht. Wenn Dir aber einmal Dein Herz so schwer und trübe ist, daß es auch Dein Angesicht überschattet, und Dir es schwer wird, Dein Herz zu überwinden und Dein Angesicht zu salben, dann weißt du ja, wo Deine Hilfe ist. Gar Vieles muß jeder Mensch durchkämpfen und überwinden in dem Kämmerlein, von dem es heißt: schließe die Thür hinter Dir zu. Da rede mit Deinem Gott im Verborgenen; er wird Dir's vergelten öffentlich. Als Moses lange mit dem Herrn geredet hatte, leuchtete sein Angesicht. Es ist noch immer so, mein Kind. Ich hoffe in Deinem nächsten Briefe wirst Du mir schreiben, daß Dein Angesicht in Freude und Liebe leuchtet dem, der am meisten darnach sieht, und Deinem ganzen Hause.

Doch es wird Zeit, den langen Brief zu schließen. Er wird Dir nicht zu lang sein, und er wird Dir auch nicht zu ernst sein. Wenn Du, während ich ihn schrieb, mein Angesicht gesehen hättest, würdest Du gesagt haben: Wie hat mich mein Vater so lieb. Und wenn ich Dein Angesicht sehen könnte, während Du ihn lieſest, würde ich sagen: Wie hat mich mein Kind so lieb. In dieser Liebe gehören wir uns an in Ewigkeit.

Dein Vater.

IV. Abtheilung.

Fünfzig Briefanfänge und fünfzig Briefschlüsse

mit

Hundert Beispielen

von

Wünschen, Dienstanerbietungen, Entschuldigungen, Bitten, Vorwürfen, Bestellungen, Rechtfertigungen, Absagungen u. s. w.

I. Briefanfänge.

1.

Nicht beſchreiben kann ich Dir, meine theure T., welchen angenehmen Eindruck Deine Zeilen auf mich gemacht, ja wie ſie mich gleichſam neu belebt und erquickt haben.

2.

Nie hätte ich Dich für ſo reizbar, ſo empfindlich gehalten, liebe Auguſte, als Du Dich mir geſtern Abend bei dem Scherze zeigteſt, den ich mir gegen Dich erlaubte.

3.

Schon wieder, meine liebe Freundin, beläſtige ich Sie mit einigen Zeilen, obwohl ich auf meinen letzten Brief ſeit fünf Wochen keine Antwort erhalten habe, und mir alſo ein Recht zuſtände, böſe zu ſein, wenn das Ihnen gegenüber möglich wäre.

4.

Sie hätten wenigſtens ſchon vor acht Tagen Antwort von mir erhalten, wenn ich mit mir ſelbſt darüber hätte einig werden können, ob ich Ihnen zürnen ſollte oder nicht.

5.

Dein Brief, den ich vorgeſtern erhielt, hat mich aus einer wahrhaft peinlichen Lage geriſſen. Fünf Wochen waren vergangen, und ich hatte keine Antwort auf zwei dringende Briefe erhalten.

6.

Deinen freundlichen Brief, liebe Laura, habe ich durch Herrn S. erhalten. Dieser Bote war uns nicht unangenehm; sei also unbesorgt darüber, daß uns sein Besuch lästig gefallen wäre; im Gegentheil haben wir uns über diese angenehme Veranlassung, von Dir zu hören, sehr gefreut.

7.

Das ist also der erste Brief, liebe Antonie, den Du von mir aus der Stadt empfängst. Ich will es Dir aufrichtig gestehen, ich war sehr, sehr traurig, als Du mich verlassen hattest. Ich gewöhne mich aber jetzt schon mehr an die neuen Umgebungen. Aber im Anfang waren sie mir ganz unerträglich.

8.

Während Du aller Wahrscheinlichkeit nach in Lust und Freuden lebst und Vergnügungen nachjagst, hat Deine arme Freundin die kummervollsten, ja sie darf wohl behaupten, die schrecklichsten Tage ihres Lebens verlebt. Nichts ließ den Schlag ahnen, der mein Glück zertrümmern sollte.

9.

Mit großem Vergnügen habe ich aus Deinem Briefe Deine glückliche Ankunft in Deutschland ersehen, und freue mich, daß Dir das Leben daselbst so sehr gefällt.

10.

Herzlichen Dank sage ich Dir für die Freude, die Du mir durch Dein allerliebstes Geschenk gemacht hast, dessen Auswahl Deinem Geschmacke alle Ehre macht.

11.

Mit aufrichtigem Vergnügen nehme ich Deinen gütigen Vorschlag an, mich einige Zeit bei Euch aufzuhalten, und habe auch sofort von der Mutter die erbetene Einwilligung dazu erhalten.

12.

Bei Deiner Abreise sagtest Du im Scherze zu mir, ich solle nur ja nicht Deinen Geburtstag vergessen und Dir ein Briefchen zu Deinem Wiegenfeste schreiben. Sieh, das geschieht jetzt, und würde auch ohne Deine Ermahnung geschehen sein, denn ich habe Dich ja lieb, von ganzer Seele lieb.

13.

Der Ueberbringer dieser Zeilen ist mein Bruder E., der seine Schulstudien vollendet hat und sich nun nach Deutschland begiebt, um mit Gottes Hülfe in ein Geschäft einzutreten und sich das Deutsche vollkommen eigen zu machen.

14.

Sollten Sie, meine liebe Freundin, auf meine Empfehlung einigen Werth legen, so würde ich eine doppelte Freude haben, einmal Ihren Eltern eine gebildete brauchbare Person zuzuführen, und dann, des guten Mädchens Wunsch erfüllt zu haben, das so herzlich gern in Ihre Familie einträte.

15.

Mit großem Vergnügen erfahre ich aus Ihrem Briefe, daß Sie wohl und munter bei Ihrer lieben Tante angelangt, und von derselben mit der gewohnten Herzlichkeit empfangen worden sind.

16.

Mit der herzlichsten Freude und Theilnahme habe ich Ihren letzten Brief gelesen, und ich statte Ihnen hiermit meinen feierlichsten Glückwunsch ab.

17.

Mein erstes und größtes Vergnügen nach meiner Ankunft an dem neuen Orte meiner Bestimmung ist das, Ihnen zu schreiben und Sie mit meinen hiesigen

Verhältniſſen, ſo weit ich darüber bis jetzt urtheilen kann, bekannt zu machen.

18.

Wenn ich mich gleich von Herzen darüber freue, liebe Charlotte, daß es Ihnen in Ihrer neuen Lage ſo gut ergeht, und ſie Ihnen gefällt, ſo kann ich es doch nicht billigen, noch viel weniger aber mit Ihrer für mich geheiſchten Liebe in Einklang bringen, daß Sie mich ſo lange ohne alle Nachricht von Ihnen laſſen.

19.

Geſtern war ein Tag der höchſten Ueberraſchung für mich, und mein Herz war ſo unruhig, ſo ſeltſam bewegt, daß ich erſt jetzt die erforderliche Ruhe erlangt habe, um Ihnen die Erlebniſſe deſſelben im Zuſammenhange mitzutheilen.

20.

Wie mich Dein letzter Brief ergriffen, wie er mich gerührt hat, brauche ich Dir gewiß nicht erſt zu ſagen, da Du meine Liebe für Dich kennſt.

21.

Wenn Dein Herz beim Anblick dieſer Zeilen von einer ſchmerzlichen Ahnung erfüllt wird, ſo war ſie nicht grundlos, denn noch nie wird ein Brief Dir ſo viel Schmerz bereitet haben, als es dieſer ohne mein Verſchulden thun muß. — O liebe — wie kurz iſt das menſchliche Leben, und wie viele Leidensſtunden umfaßt es trotzdem!

22.

Noch zittert mein Herz, und meine Augen füllen ſich mit Thränen bei der traurigen Nachricht, die mir Dein Brief hinterbracht hat, denn ich habe den Verluſt Deiner geliebten — mit nicht weniger ſchmerzlichem Gefühle, als Du zu beklagen.

23.

Damit Du ſiehſt, daß ich auch in der Ferne Dich nicht vergeſſe, ja unter den großen Luſtbarkeiten meine innige Sehnſucht nach Dir nicht unterdrücken kann, will ich jetzt einen ſehr ausführlichen Brief an Dich ſchreiben.

24.

Diesmal erhälſt Du nur wenige Zeilen von mir, durch welche ich gern Deine Gefälligkeit für mich gewinnen und benutzen möchte.

25.

Mit vieler Freude unterzog ich mich Deinem von Dir erhaltenen Auftrage, jedoch nicht ohne Beſorgniß, ob ich ſo glücklich ſein würde, ihn zu Deiner Zufriedenheit erfüllen zu können.

26.

Erlauben Sie einer Freundin, welche täglich wünſcht, einen ſo ſchönen Titel mit vollem Recht führen zu dürfen, ihre Wünſche mit denen der lieben Ihrigen zu vereinigen.

27.

Was könnte mir, meine liebe Johanna, mehr am Herzen liegen, als mein Verſprechen, Dir ſo bald als möglich zu ſchreiben, auszuführen?

28.

Dieſe Zeilen wollen Dich, meine geliebte und theilnehmende Emilie, über meine glücklich erfolgte Rückkehr beruhigen, und zugleich meiner dankbaren Freundſchaft verſichern.

29.

Aengſtige Dich nicht ſo ſehr über den Geſundheitszuſtand Deiner guten Mutter, ſie hat bereits einige Gänge im Garten gemacht.

30.

So haſt Du, geliebte Fanny, wirklich mißverſtanden, was ich mit den Schlußworten meines Briefes wollte? Daß ich irgend einen üblen Hintergedanken hegen könnte, verbietet doch der deutliche Sinn des Ganzen.

31.

Nicht allein ich, ſondern wir Alle, die wir Dich, theure Eliſabeth, ſo lange haben entbehren müſſen, wünſchen ſehnlichſt, Dich wieder zu begrüßen.

32.

Es iſt das erſte und hoffentlich nicht das letzte Mal, daß ich die Ehre haben darf, einige Zeilen an Sie zu richten.

33.

Der Winter kommt näher, und Du biſt noch nicht zurückgekehrt. Haſt Du denn nicht, liebe Tony, das Bedürfniß, Dich wieder näher an die Menſchen zu ſchließen, wenn die Natur mit ihren Freuden uns verläßt?

34.

Als ich neulich Ihnen meine Aufwartung machen durfte, hatten Sie die große Güte, mir zu erlauben, Ihnen weitere Nachrichten von mir zu geben.

35.

Mit der innigſten Theilnahme an Deinem Glück habe ich Deinen Brief geleſen und wieder geleſen, und ich freue mich, daß die Erfahrung meine neuliche Behauptung ſo glänzend beſtätigt hat.

36.

Faſt fürchte ich, daß Dir dieſe Schriftzüge etwas fremd erſcheinen, ſo lange iſt, ich weiß nicht, ob durch meine oder Deine Schuld, unſer Briefwechſel unterbrochen geweſen. Daß ich ihn aus eignem Antriebe

wieder aufnehme, sei Dir ein Zeichen meiner fortdauernden Freundschaft.

37.

Da ich Dich vor meiner Abreise nicht ungestört sprechen konnte, so benutze ich den ersten freien Augenblick, den mir das zu frühe Eintreffen unseres Bahnzugs auf diese Station verschafft, zu einigen aufrichtigen Zeilen an Dich.

38.

Sie theilten mir vor Kurzem mit, wie wichtig es sein würde, etwas Näheres über die Familie S. zu erfahren, welche mir damals nur vom Hörensagen bekannt war. Jetzt hat ein glücklicher Zufall unsere Bekanntschaft gemacht.

39.

Noch immer nicht, theure Freundin, kann ich den traurigen Inhalt Deines Briefes für wahr halten. Ich lese ihn immer wieder und muß zuletzt an den großen Verlust glauben, den wir erlitten haben.

40.

Je aufrichtiger meine Freundschaft ist, die ich für Dich seit so vielen Jahren hege, um so mehr fühle ich mich verpflichtet, Dir hiermit ganz offen und ohne Rückhalt zu schreiben.

41.

Ihre Erwartungen, welche ich noch gestern für übertrieben hielt, sind heute in der That eingetroffen; aber wer hätte das außer Ihnen ahnen können?

42.

Grade weil Sie, hochgeehrte Frau, meinen Schritt gebilligt haben, glaube ich mich verpflichtet, Ihnen Nachrichten über den Fortgang der Angelegenheit geben zu müssen.

43.

Du hätteſt mir nichts Angenehmeres mittheilen können, als daß Du acht Tage vor dem feſtgeſetzten Zeitpunkte eintreffen wirſt. Wie werde ich eilen, Dich zu begrüßen!

44.

Deine Vorwürfe, liebe Anna, über mein langes Schweigen haben mir herzlich wohl gethan, denn ich erſehe aus ihnen, wie großen Werth Du auf meine Freundſchaft legſt.

45.

Vergeben Sie mir, beſte Tante, daß ich nicht zu der beſtimmten Stunde habe erſcheinen können. Unerwarteter Beſuch hatte uns in Anſpruch genommen.

46.

Hoffentlich haſt Du das mir gegebene Verſprechen nicht vergeſſen. Ich wenigſtens habe ein ſehr ſicheres Gedächtniß für alles das, was Dich und unſre Freundſchaft angeht.

47.

Dein Wohlwollen hat ſich mir immer ſo treu erwieſen, daß ich im beſten Vertrauen dieſe Zeilen an Dich zu richten wage; außerdem weiß ich, daß alle Nebenumſtände, welche hierbei in Betracht kommen können, Dir ſehr genau bekannt ſind.

48.

Mit tief bewegtem Herzen danke ich Ihnen, hochverehrte Frau, für die freundliche Empfehlung, welche Sie, ganz ohne mein Erſuchen, mir haben zu Theil werden laſſen; Sie haben, ohne es vielleicht zu ahnen, mein Lebensglück dadurch begründet und mich in die angenehme Lage gebracht, mich Ihnen aufrichtig verpflichtet halten zu dürfen.

49.

Wie angenehm hat mich die Ankündigung Deines Besuchs überrascht! Du hattest mir so lange nicht geschrieben, und ich glaubte mich schon ganz vergessen. Wie will ich mit offner Seele die schönen Stunden genießen, welche mir Dein Besuch verspricht!

50.

Zürnen Sie mir nicht, wenn auch eine etwas unüberlegte Aeußerung in meinem letzten Briefe Ihnen gegründete Veranlassung dazu geben könnte. Dies wäre eine zu schmerzliche Abweichung von Ihrer Güte und Milde, mit welcher Sie allen Menschen entgegen zu treten pflegen.

II. Briefschlüsse.

1.

Ich schließe diesen Brief ohne die üblichen Zärtlichkeitsversicherungen, denn ich bin in diesem Augenblicke gar nicht zärtlich gegen Dich gesinnt, sondern vielmehr Deine

zornentbrannte Freundin

Marie.

2.

Ich habe Ihren Boten schon zu lange warten lassen und schließe daher in möglichster Kürze.

Ihre

Louise.

3.

Wenn Deine Studien Dir nicht alle Zeit rauben, so schreibe mir bald einmal wieder, da Deine Briefe mir stets so angenehm und erheiternd sind.

Deine

treue Schwester

Augusta.

4.

In Gedanken umarmt Dich herzlich
Deine
aufrichtige Freundin

5.

Da diese Angelegenheit keinen Aufschub leidet, weil ich sobald als möglich bestimmten Bescheid geben muß, so ersuche ich Sie, mir umgehend zu antworten und mir Ihren Entschluß mitzutheilen.

6.

Mögen diese Zeilen Sie denn bewegen, mir sofort zu antworten und endlich meiner Angst und freundschaftlichen Besorgniß durch den Anblick Ihrer Schriftzüge ein Ziel zu setzen!

Ihre
besorgte

7.

Von ganzem Herzen wünsche ich Sie, liebe Freundin, wieder in meiner Nähe und in glücklicheren Verhältnissen zu wissen, als die sind, in denen Sie jetzt leben. Gottes Segen und die Liebe guter Menschen seien stets mit Ihnen! Ihre
Sie zärtlich liebende Freundin

8.

Die von meiner Krankheit noch nachgebliebene Schwäche erlaubt mir nicht, Ihnen heute noch mehr zu schreiben, ich werde es aber mit Gottes Hülfe, so hoffe ich, nächsten Posttag thun. Ihre

9.

Antworte mir bald, meine liebe Therese, denn ich bedarf mehr denn je des liebevollen Zuspruchs einer Freundin so gut wie Du.

Deine
betrübte

10.

Ich umarme Dich in Gedanken, meine theure Anna, und bitte Gott, daß er Dich mit seinem besten Segen erfreue. Deine

treue

11.

Schließlich, geliebte Josephine, wiederhole ich Dir nochmals meinen Dank für die mir gewidmete Aufmerksamkeit und zeichne mich als

Deine

Dich aufrichtig liebende

12.

Grüße und umarme alle die lieben Deinen, erfreue mich durch eine schnelle zusagende Antwort und glaube, daß ich stets sein werde

Deine

treue alte Freundin

13.

Mutter, Brüder und Schwestern erwiedern auf das Herzlichste Deine Grüße, und ich schließe mit der Versicherung, daß Deine Eltern mir keine größere Freude machen konnten, als durch die so liebenswürdig entgegen gebrachte Erlaubniß, einige Zeit bei Euch zubringen und mich Deines geistreichen Umganges erfreuen zu dürfen. Von ganzer Seele

Deine

dankbare

14.

Ich schließe mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung, mit der ich mich zeichne, geehrte Frau, als Ihre

ergebenste

15.

Ich grüße Dich mit der vollsten Liebe meines Herzens und bitte Gott, daß er Dir frohe Tage und

vor Allem noch recht oft die Wiederkehr Deines Geburtsfestes verleihe. Deine
Dich aufrichtig verehrende Freundin

16.

Mögen Sie den heutigen Tag froh und beglückt im Kreise Ihrer achtungswürdigen Familie verleben, und einen Augenblick des Andenkens gewähren
Ihrer
hochachtungsvollen

17.

Ich sehe Deinem nächsten Briefe mit einiger Ungeduld entgegen und bin
Dein

18.

Du zürnst nicht mehr und kommst diesen Abend, nicht wahr? Wir wollen dann das Fest der Versöhnung feiern und uns wieder ganz so lieb haben wie sonst.
Deine

19.

Um Sie über das Vorgefallene möglichst bald zu beruhigen und den Posttag nicht zu versäumen, schließe ich schon jetzt, mich nur noch Ihrem ferneren Wohlwollen bestens empfehlend. Ihre
Ihnen sehr ergebene

20.

Leben Sie wohl! und erinnern Sie sich manchmal
Ihrer
ergebenen

21.

Glauben Sie, daß ich immer sein werde
Ihre
treue Freundin

22.

In einigen Tagen werde ich Dir persönlich sagen, wie sehr ich bin Deine
theilnehmende Freundin

23.

Nun leben Sie wohl, grüßen Sie E. S. tausend Mal und sagen Sie ihr, daß ich ihr den Tag meiner Ankunft pünktlich melden werde, denn ich rechne darauf, sie auf der Eisenbahn zu sehen.

24.

Ich werde abgerufen, — es ist Besuch gekommen. Lebe wohl, liebe Freundin; ich muß den Brief sogleich schließen, um die Post nicht zu verfehlen. Schreibe recht bald
Deiner

25.

Komm und sieh, wie glücklich ich bin, obwohl so weit entfernt von der großen Stadt; Du mußt Dich überzeugen, daß ich nicht so beklagenswerth bin, wie Du Dir einbildest. Bis dahin lebe wohl und gedenke freundlich
Deiner

26.

Das beifolgende Buch wollen Sie als ein kleines Andenken von mir bewahren, die ich nie aufhören werde mich zu nennen
Ihre

27.

Gruß, Liebe und herzinnigste Theilnahme an Deinem Glücke ruft Dir zu
Deine
treugesinnte

28.

Genehmigen Sie die Versicherung der vollkommensten Dankbarkeit und Verehrung Ihrer

hochachtungsvollen

29.

Ich möchte Dir noch viel mehr sagen, meine Emilie, spare es aber auf, bis Dein Herz zugänglicher für Trostgründe sein wird, als es jetzt schon sein kann. Für jetzt will ich nur mit Dir leiden, mit Dir trauern, mit Dir weinen und das von Herzen.

Deine

30.

Sei mir herzlich gegrüßt, vertraue Gott und glaube an die aufrichtige, sich immer gleichbleibende Freundschaft

Deiner

31.

Empfange meine zärtlichsten Grüße mit der Versicherung meiner innigen Theilnahme, und laß mich bald durch ein Schreiben von Deiner lieben Hand in Erfahrung bringen, daß Du meine gute, gefaßte und vernünftige Auguste bist, wie ich Dir bin und sein werde die treueste Freundin.

Deine

32.

Haben Sie die Güte, dem Ueberbringer dieser Zeilen, meinem jüngsten Bruder, eine mündliche oder schriftliche Antwort auf diese Anfrage zu ertheilen, und genehmigen Sie den Gruß und den Ausdruck aufrichtiger Achtung

Ihrer
ergebensten

33.

Verzeihe, daß ich Dich, auf Deine Gefälligkeit rechnend, mit solchem Auftrage belästige. Wir verschieben leider so oft das Nothwendige bis auf die letzte Zeit, und mir bleibt in diesem Augenblicke nichts weiter übrig, als Deine Güte in Anspruch zu nehmen, um zu meinem Zwecke zu gelangen.

Gruß, Dank und Liebe von

Deiner

34.

Meine Eltern trugen mir die zärtlichsten Grüße für Sie auf.

35.

Meine besten Wünsche begleiten Sie, geliebte Mathilde.

Ihre

treue

36.

Rathe mir also, beste Freundin, was ich thun soll; Deine Entscheidung soll gelten und meiner Ungewißheit ein Ende machen.

Deine

Dich liebende

37.

Beruhige Dich, liebe Karoline, suche Deine Gesundheit aufrecht zu erhalten und vertraue der Liebe und Theilnahme

Deiner

aufrichtigen

38.

Es duldet mich nicht länger hier, ich muß fort, ich muß zu Euch, muß an Eurer Brust meinen Schmerz ausweinen, daher erwartet ehestens Eure

zum Tode betrübte

39.

Für heute nichts Näheres über meine neuen Verhältnisse, da die Zeit drängt, und ich auch noch etwas von der langen Reise angegriffen bin. Alles, was die liebe E. über meine Lage interessiren kann, behalte ich meinen spätern Briefen vor und bitte Sie nur noch dringend, mich so bald und so oft als möglich auch mit Nachrichten von Ihrem Wohlergehen beglücken zu wollen. Ich bin, wie immer

Ihre
treue Freundin

40.

Gott wolle Sie in seinen heiligen Schutz nehmen und Sie vor jeglicher Gefahr bewahren.

Ihre
Sie innig liebende und treu
ergebene

41.

Ich habe diesem Briefe nichts weiter hinzuzufügen, als die dringende Bitte: den Warnungen Deiner aufrichtigen Freundin Gehör zu schenken. Erfreue mich bald mit einem Briefe, der allen meinen Sorgen ein Ende mache.

42.

Möge der Himmel Dir Segen, Glück und Freude in Fülle geben, das wünscht Dir von ganzer Seele

Deine
aufrichtige

43.

Ich umarme Dich in Gedanken, theuerste Emilie, und nenne mich von ganzem Herzen

Deine
treue

44.

Wenn Du mich haben willst, komme ich nächsten Sonnabend zu Dir; ich sehne mich recht nach

Deinem freundlichen Auge und Deinem tröstenden Worte. Lebe wohl! Deine
treue

45.

Nun muß ich schließen; der Vater ruft, und ihn lasse ich nicht gern warten.
Deine

46.

In wenigen Tagen bin ich bei Dir und erneuere Dir persönlich meine herzliche Theilnahme an Deinem Geschicke, sowie die Versicherung meiner zärtlichen Liebe, mit der ich stets sein werde
Deine
aufrichtige

47.

Gern zu jedem gewünschten Gegendienste bereit
Deine

48.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß diese Zeilen Dich vorläufig in Etwas beruhigen mögen; mündlich hoffe ich es gänzlich zu thun.
Deine

49.

Ich bitte Dich demnach herzlich, mir die oben bemerkte kleine Nachlässigkeit gütigst verzeihen zu wollen und ferner lieb zu behalten
Deine
Dich zärtlich liebende

50.

Antworte mir, wenn auch nur durch wenige Zeilen sogleich auf meine Anfrage, denn ich bin in einem sehr hohen Grade beunruhigt. Mit der heißesten Sehnsucht einer beruhigenden Nachricht entgegensehend Deine

III. Hundert Beispiele

von

Wünschen, Dienstanerbietungen, Entschuldigungen, Bitten, Vorwürfen, Bestellungen, Rechtfertigungen Absagungen u. s. w.

1.

Ich würde Sie nicht mit diesem Auftrage belästigen, wenn mich nicht ein unerträglicher rheumatischer Zahnschmerz am Ausgehen verhinderte. Verzeihen Sie deshalb, daß ich auf diese Weise Ihre Freundschaft in Anspruch nehme.

2.

Möge Ihnen dieser kleine Beweis meiner Aufmerksamkeit und des Bestrebens, Ihre Wünsche zu erfüllen, einen frohen Augenblick mehr bereiten! Wenn dies mir gelänge, würden meine Wünsche vollkommen erreicht sein.

3.

„Versprechen macht Schulden," heißt es im Sprichworte, und in diesem Sinne sind Sie, lieber Herr D., mein Schuldner. Vermuthlich haben Sie, von mannigfachen Geschäften in Anspruch genommen, schon gänzlich wieder vergessen, daß Sie mir bereits vor 8 Tagen — — — zum Lesen (zur Ansicht ꝛc.) versprachen. Wollen und können Sie jetzt dieses Versprechen halten, so werden Sie mich sehr dadurch erfreuen.

4.

Möge der Himmel meine heißesten Gebete erhören und Ihnen all' das Glück schenken, dessen Sie so ganz würdig sind!

5.

Meine Eltern erlaubten mir, das Studium der Musik und der italienischen Sprache unter Leitung

geſchickter Lehrer fortſetzen zu dürfen, da ich mit beiden ſchon einen guten Anfang gemacht habe, und nicht gern wieder darin zurückkommen möchte.

6.

Ich werde ſchon in dieſen Tagen in meines Bruders Begleitung die Reiſe nach Deutſchland antreten. Die Ausſicht, im nächſten Sommer eine Badereiſe mit Dir zu machen, hat viel Lockendes für mich, indem ich das Leben im Bade auf dem Continente nur aus Büchern und der Beſchreibung Anderer kenne.

7.

Häuslich erzogen, ohne Trieb und Neigung zu rauſchenden Vergnügen und Zerſtreuungen, mit Allem vertraut, was zu einer guten Wirthſchafterin gehört, und mit einigen wenigen Talenten begabt, hoffe ich, in der Welt durchzukommen, und bitte Gott täglich um Kraft und Geſchick, alle meine guten Vorſätze in Hinſicht meiner Zukunft in Ausführung bringen zu können.

8.

Möge die Sonne dieſes Tages Dir noch lange ſcheinen, alles Gute und Schöne Dir ſtets nahe ſein, und mögen drohende Gewitterwolken den Abend Deines Lebens nicht umhüllen!

9.

Nehmen Sie, theuere Freundin, freundlich und nachſichtig die kleine Gabe auf, welche meine Liebe Ihnen darbringt, und ſehen Sie nicht auf den geringen Werth derſelben, ſondern allein auf das Herz, das ſie Ihnen darbietet.

10.

Gottes Segen ſei mit Dir, nicht nur an dieſem Tage, meine theure Wilhelmine, ſondern auf allen Deinen Wegen, bei allen Deinen Beſtrebungen!

11.

Mein Bruder ſchreibt fleißig, und ſeine Briefe ſind die einzige wahre Freude, die ich hier genieße. Er ſcheint äußerſt glücklich an dem Ort ſeiner Beſtimmung zu ſein.

12.

Das Weihnachtsfeſt iſt nun wieder einmal vorüber. Es iſt doch das ſchönſte Feſt im ganzen Jahre; ich wüßte wenigſtens nicht, daß ich zu einer andern Zeit ſo vergnügt geweſen wäre, wie am vergangenen Weihnachtsabend. Ich bin aber auch von meinem lieben Vater reichlich beſchenkt worden.

13.

Ich gebe Dir heute nicht allein von meinem und der Meinigen Wohlbefinden Nachricht, ſondern verſuche auch, Dir zu erzählen, was ich auf meiner herrlichen Reiſe nach — geſehen und erfahren habe.

14.

Auf zwei eben ſo lange, als herzliche Briefe, die ich Dir, liebe F., in der letzten Zeit ſchrieb, bin ich durchaus ohne Antwort geblieben und vermuthe daher faſt, daß Dir unſer Briefwechſel keine Freude mehr macht. Wozu ihn alſo noch länger fortſetzen!

15.

Nur dann gewährt das Briefſchreiben einen Genuß, wenn man ſicher iſt, den dadurch zu erfreuen, an den man ſeine Briefe richtet, denn ſonſt iſt es kaum mehr, als eine Förmlichkeit.

16.

So gern ich auch mein Wort halte, ſo kann ich es doch heute nicht, da ſich Frau — bei uns hat anmelden laſſen, und meine Mutter es mir übel nehmen würde, wenn ich gerade an dieſem Tage ausginge.

17.

So vergnügt, als am gestrigen Tage, bin ich lange nicht gewesen, und selbst jetzt genieße ich noch einen Theil der genossenen Freuden nach, indem ich sie Dir zu beschreiben versuchen will.

18.

Ihre Wiedergenesung habe ich mit um so größerer Freude erfahren, je betrübender die Nachricht von Ihrer Krankheit für mich sein mußte.

19.

Ich wünsche Ihnen aufrichtig Glück zu der Verheirathung Ihrer Fräulein Schwester und zu der Wahl, welche dieselbe getroffen hat.

20.

Der sehr schmerzliche Verlust, den Du so eben erlitten, hat einen lebhaften und tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich bitte Dich daher, Dich überzeugt zu halten, daß ich von ganzer Seele Deinen Kummer theile.

21.

Mehrmal haben Sie mich aufgefordert, von Ihren Verbindungen Gebrauch zu machen, indem Sie mir versprachen, mich in Allem zu unterstützen, was mir nützlich und nothwendig sein könnte, und heute bietet sich eine Gelegenheit dar, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen.

22.

Ihre Güte und Aufmerksamkeit bleibt sich immer gleich, und die höchste Freude Ihrer schönen Seele ist, Freude zu bereiten. Schon wieder haben Sie mich durch ein köstliches Geschenk beschämt, — beschämt sage ich, weil ich Ihnen nichts dagegen darzubringen habe, als einen armseligen Dank; diesen aber rufe ich Ihnen aus der Fülle der Seele zu.

23.

Bei aller Liebe und Theilnahme, die mein Herz für Dich, Du arme Leidende, beseelt, fühle ich mich doch nicht im Stande, Dir Trostgründe zuzusprechen, und muß Dich auf die verweisen, die Du in Deinem eigenen Herzen und Deiner religiösen Ueberzeugung findest; diese aber werden Dir, die Du fromm und voll Vertrauen zu Gott bist, sicher nicht fehlen.

24.

Bedenke auch, meine Theuere, daß alle Güter des Lebens, uns nur geliehen, keineswegs aber von der Vorsehung für immer geschenkt sind, und diese also keine Ungerechtigkeit begeht, wenn sie uns dieselben wieder nimmt.

25.

Mit Sehnsucht sehe ich demnach einem Briefe von Dir entgegen und hoffe fast mit Zuversicht, daß er eine meinen Wünschen angemessene Entscheidung enthalten werde.

26.

Ich verspreche mir einen heitern, gemüthlichen Tag, dessen Vergnügen durch Deine und Deiner lieben Geschwister angenehme Gegenwart erst die rechte Würze erhalten wird, falls Ihr unsere Einladung anzunehmen bereit seid.

27.

Durch eine leichte Erkältung am Ausgehen verhindert, ersuche ich Dich, für mich in den Laden des Herrn G. & C. zu gehen und dort — einzukaufen; die Auswahl bleibt gänzlich Deinem Geschmacke überlassen, dem ich vertrauen darf.

28.

Uebermorgen ist der Geburtstag der Gouvernante meiner Schwestern, und ich wünsche, ihr mit einem sei-

denen Kleide ein Geschenk zu machen; spare daher nicht, sondern wähle einen recht schönen und dauerhaften Stoff.

29.

Mein Wunsch geht dahin, daß Du so schleunig als möglich zu mir zurückkehren mögest, weil Deine Gegenwart mir in dieser betrübten Zeit zum großen Troste gereichen wird.

30.

Einliegender Brief von Lady — empfiehlt Dich dem besondern Wohlwollen der Familie des würdigen Professors N., die nach Empfang desselben gewiß nicht anstehen wird, Dir den Eintritt in ihr Haus und ihren gebildeten, geistreichen Familienkreis zu gestatten. Gieb ihn daher so bald als möglich ab, und melde mir, wie Du von dieser Familie empfangen worden bist.

31.

Fräulein B. und ihre Cousine, Fräulein C., lassen Dich herzlich grüßen und werden Dir bald selbst schreiben; sie erkundigen sich immer angelegentlich nach Dir, und Du kannst daraus ersehen, daß man Deiner fortwährend mit Liebe gedenkt.

32.

Ich werde Dir, liebe Ernestine, nur dann mit meinem Rathe und meiner Erfahrung zu Hülfe kommen, wenn Du selbst sie in Anspruch nimmst.

33.

Mit Sehnsucht und Ungeduld sehe ich Ihrem nächsten Briefe entgegen, den Ihre Freundschaft und Güte mir nicht länger, als unumgänglich nothwendig ist, vorenthalten wird.

34.

Wenn ich nun gleich, durch unvorhergesehene, unabweisbare Umstände abgehalten, Ihrer freundlichen

Einladung, zu Ihnen zu kommen, leider nicht Folge leisten kann, so werde ich doch sicher zur Hochzeit nicht ausbleiben, falls Sie mich auch dazu einladen sollten.

35.

Da ich weiß, daß Du, liebe Emilie, Werth darauf legst, daß Deine Freundin fleißig in der Bibel, diesem Buche aller Bücher, lies't, so verspreche ich Dir, daß kein Tag vergehen soll, an dem ich mich nicht daraus erbaue. Dies wird die beste Art von Dank sein, den ich meiner guten lieben Freundin für ihr Geschenk darzubringen vermag.

36.

Das Haus meiner Freundin liegt sehr romantisch, und die Aussicht von den Zimmern desselben ist unübertrefflich schön. Der Styl, in welchem es erbaut ist, ist alterthümlich, und das Innere desselben zeugt von Geschmack und Eleganz der Bewohner.

37.

Sehr erfreulich ist mir, daß ich Ihnen gleich einen Platz und aller Wahrscheinlichkeit nach einen sehr guten anbieten kann, der noch überdieß den Vortheil gewährt, daß Sie ganz in meiner Nähe sein werden.

38.

Frau N. ist sofort bereit, Sie bei sich aufzunehmen, und es hängt jetzt nur noch von Ihrer Einwilligung ab, um die Sache fest abzuschließen.

39.

Sobald ich eine Antwort erhalten habe, komme ich selbst, um alles Nähere mit Ihnen zu besprechen und unsere ferneren Maßregeln hierüber zu treffen.

40.

Ein großer, wohleingerichteter Garten mit unzähligen Blumen und einem daran stoßenden Park macht mir, die ich die Natur so sehr liebe, große Freude.

41.

Unsere Befürchtungen sind in die schrecklichste Gewißheit verwandelt worden: unsere gute liebevolle — weilt nicht mehr unter uns, sie ist einer höhern Bestimmung entgegengegangen, wie ein tröstlicher Glaube uns sagt.

42.

Die theuere — starb fromm, wie sie gelebt hat; ihr Tod glich der untergehenden Sonne, die selbst im Scheiden noch Segen verbreitet.

43.

Laß es mich nicht versuchen wollen, Dir meine Empfindungen bei Lesung Deines Schreibens zu schildern, denn die Sprache ist zu arm dazu: wie ein zerschmetternder Blitzstrahl aus wolkenloser Höhe hat mich der Tod Deiner geliebten Schwester getroffen.

44.

Deine Einladung ist zu angenehm und schmeichelhaft für mich, als daß es mir nicht äußerst schmerzlich sein sollte dieselbe ablehnen zu müssen.

45.

Beifolgend das heißersehnte Buch; möge es Ihnen so viele Freude gewähren, als Sie davon zu erwarten scheinen.

46.

Trotz aller Hindernisse, trotz dem, daß der Kutscher einen falschen Weg im Abenddunkel einschlug und ein Rad zerbrach, kamen wir doch noch rechtzeitig an, und Du magst Dich über die übertriebenen Gerüchte vollkommen beruhigen.

47.

Seit gestern bin ich die verlobte Braut eines jungen Mannes, dem ich die volle Neigung meines Herzens schenke, und der sie auch mir entgegenträgt.

48.

Sage Deiner Schwester alles Liebe und Freundliche von mir und auch, daß ich die Sehnsucht nach einer persönlichen Bekanntschaft mit ihr theile.

49.

Meine Schwester, die das innigste Verlangen trägt, Deine Bekanntschaft zu machen, hat mich mit Grüßen und Freundschafsversicherungen für Dich beladen.

50.

Der Empfang, den ich bei der Frau Baronin N. fand, ist ein herzlicher zu nennen, denn sie war mir mit den beiden Mädchen, die meiner Aufsicht und meinem Unterrichte anvertraut werden sollten, zwei Stunden mit ihrem Wagen entgegengefahren, und umarmte mich nach der ersten Begrüßung mit großer Freundlichkeit. — Eben so herzlich und offen waren schon nach wenigen Stunden die Kinder gegen mich.

51.

Wie die Verhältnisse sich nun einmal gestaltet haben, kann ich Dir nichts anderes wünschen, als daß Du Deine contractlichen Verpflichtungen selbst unter Opfern zu lösen vermögest.

52.

Du hast recht, Badeleben und Regenwetter passen nicht zusammen. Wie wünscht' ich Dir von ganzem Herzen, daß bald ein anhaltender Sonnenschein den grauen Himmel und Deine noch grauere Laune durchbräche!

53.

Es ist ein kühner Entschluß, als Schriftstellerin auftreten zu wollen. Vielleicht wunderst Du Dich darüber, wenn ich Dir lieber einen einsichtigen Verleger als sehr viele Leser wünsche, welche Dich doch nicht näher kennen; der erstere kann Dich innerlich fördern, was für jeden Menschen die Hauptsache ist.

54.

Deine Klagen thun mir weh, und Dein Leiden währt schmerzlich lange. Möge Gott meine Hoffnungen erfüllen, welche ich für Dich in Bezug auf das Herannahen der milden Jahreszeit hege!

55.

Aengstige Dich nicht vor der langen Eisenbahnfahrt, denn eine Locomotive ist lenksamer, als das beste Pferd, und der Schienenweg sicherer, als die ebenste Chaussee. Das laute Lärmen wird vielleicht Deine Nerven angreifen; ich wünsche, daß sie tapferen Widerstand leisten mögen.

56.

Ich bin eben im Begriff, mir eine Sendung französischer Bücher in Paris zu bestellen. Wenn ich mich recht besinne, äußerten Sie einst den Wunsch, eine Auswahl von Lamartine's Gedichten zu besitzen; sollten Sie noch darauf reflectiren, so biete ich Ihnen mit Vergnügen meine Vermittlung bei dieser Gelegenheit an.

57.

Sie ziehen dunklere Abdrücke von Kupferstichen den hellern vor, während das bei mir umgekehrt ist. Ein Tausch des Madonnenbildes, welches wir beide in verschiedenen Exemplaren besitzen, würde unsern in diesem Falle glücklich getheilten Geschmack befriedigen, und daher erbiete ich mich sehr gern dazu.

58.

Da Sie zu meinem größten Bedauern über Augenschmerzen klagen, durch welche Sie verhindert werden, Ihren Lieblingsdichter zu lesen, so biete ich Ihnen herzlich gern meine etwas größer gedruckte Ausgabe an.

59.

Sie finden das besprochene Stickmuster so reizend? Hier haben Sie es! Sollten Sie noch besondere Wünsche bezüglich einiger Sorten von Perlen oder

Seide haben, so hoffe ich, Ihnen nach allen Seiten hin dienen zu können.

60.

Nach langem Suchen habe ich endlich das Pudding-Recept wieder gefunden, um welches Du mich so oft gebeten hast; es war auch des langen Suchens werth, und ich hoffe, ganz nach Vorschrift ausgeführt wird die Speise Deinem lieben Vater vortrefflich munden.

61.

Das Muster des Teppichs ist so entsetzlich einförmig, daß ich Dich von Herzen beklage, die Du gezwungen bist, ihn bis zu dem bevorstehenden Hochzeitstage zu vollenden. Vielleicht gestattet die Anlage der ganzen Arbeit fremde Hülfe; erlaube mir daher, Dir alle meine Dienste anbieten zu dürfen.

62.

Du willst zur Feier der Rückkehr Deiner guten Eltern den Eingang des Hauses mit Blumengewinden schmücken lassen? In solchen Anordnungen besitze ich große Uebung, mit welcher ich Dir, liebe Freundin, gern nützen möchte; erwarte mich daher heute Nachmittag 5 Uhr.

63.

In dem beifolgenden Kästchen werden Sie mehrere Abdrücke von geschnittenen Steinen nebst Angabe der Preise finden, zu welchen der hiesige Juwelier dieselben durch mich liefert. Da Unterhändler noch einen Aufschlag zu nehmen pflegen, so bitte ich Sie ganz ergebenst für den Fall, daß das eine oder das andere Stück Ihrem Geschmack besonders zusagen sollte, sich meiner Vermittelung ohne Umstände bedienen zu wollen.

64.

Wenn Ihre beabsichtigte Reise nach den Pyrenäen wegen geschäftlicher Abhaltung Ihres Herrn Vaters

ganz unterbleiben ſollte, ſo würde ſich mein Onkel, der einen ähnlichen Reiſeplan entworfen und wenigſtens Südfrankreich bereits früher beſucht hat, ein Vergnügen daraus machen, Sie nach dem Orte Ihrer Beſtimmung zu begleiten.

65.

Wie ich höre, wolltet Ihr für den Sommer die Villa benutzen, welche meine Tante gemiethet hat. Ich habe das Vergnügen, ſie Deinen lieben Eltern ganz zur Verfügung zu ſtellen, da wir eben ſo gut an die See gehen können.

66.

Die Hitze war ſo drückend, und der ganze Weg iſt ſo ſchattenlos, daß ich bei allem Intereſſe für Deine vorbereitete Parthie nicht den Muth faſſen konnte, zur rechten Zeit mich bei Dir einzufinden.

67.

Ich weiß wohl, daß ich mich eines großen Fehlers ſchuldig gemacht habe, aber Ihre von mir kaum verdiente Liebe wird es mir ſehr erleichtern, ihn wieder gut zu machen.

68.

Seien Sie verſichert, daß es nicht Mangel an Ehrerbietung war, wenn ich geſtern an Ihnen vorüberging, ohne Sie zu grüßen. Mein Kopf war ſo voll von ernſten Gedanken, und meine Augen ſtanden in Thränen, ſo daß ich nichts von der Außenwelt bemerkte. Nicht dieſes Blatt allein ſoll mich entſchuldigen, ſondern mein ferneres Benehmen gegen Sie wird es noch deutlicher und nachhaltiger thun.

69.

Da wir gerade Beſuch hatten, als dein lieber Brief ankam, ſo habe ich ihn nur flüchtig geleſen und den Hauptpunkt überſehen. Erſt heute morgen bemerkte ich, daß Du nähere Auskunft über meine Abreiſe haben

wolltest; entschuldige freundlich, daß ich Dir zwanzig Stunden später, hoffentlich nicht zu spät schreibe.

70.

Wahrscheinlich hast Du noch gar nicht bemerkt, daß ich bei meinem letzten Besuch an der schönen Vase vor Deinem Spiegel eine Kleinigkeit zerbrochen habe. Verzeihe mir, wenn Du es jetzt bei meiner Selbstanklage entdecken wirst! Damit ich jedoch sicherer Verzeihung erlange, suche ich durch beifolgendes Pendant Deinen gerechten Zorn etwas abzulenken; jedenfalls wirst Du die Aufrichtigkeit meines Bekenntnisses ehren.

71.

Wenn Du Dir vergegenwärtigst, wie wir ohne alle Verbindung in unsrer ländlichen Einsamkeit leben, so wirst Du es mir gern nachsehen, daß ich schon wieder Deine Güte für einige Besorgungen in der Stadt in Anspruch nehmen muß. Die gewöhnlichsten Bedürfnisse, welche über das tägliche Brot hinausgehn, sind hier nicht zu befriedigen.

72.

Mit Vergnügen habe ich den anbei zurückerfolgenden zweiten Band Deines Lieblingsromans gelesen; willst Du die große Güte haben, mir die Fortsetzung zu senden? Einige mir nicht ganz verständliche Ausdrücke aus dem Seeleben habe ich am Rande bezeichnet. Du kannst mir gewiß gelegentlich eine Erklärung davon geben.

73.

Der Eisenbahnzug, welchen ich am bequemsten benutzen kann, bleibt zwölf Meilen vor unserer Vaterstadt liegen, und ich habe nicht weniger als fünf Stunden Aufenthalt. Wenn Du mich lieb hast, so benutzest Du den ersten Morgenzug und kommst mir entgegen; Du wirst kaum eine Viertelstunde auf meine Ankunft warten müssen und mir einen süßen Vorgeschmack meiner lieben Heimat geben.

74.

Geh, ſo bald Du irgend kannſt, zu meiner Tante. Du wirſt ſie ſehr aufgeregt und alſo wahrſcheinlich ſehr unliebenswürdig finden, aber die Arme bedarf einiges Troſtes, den Du in Deiner ſanften Weiſe ihr ſo leicht entgegenbringen kannſt. Ich bitte Dich dringend, thu es um meinetwillen!

75.

Vielleicht hätte ich ſchweigen ſollen, und es wäre mir auch nicht ſchwer gefallen, da ich, wie Du weißt, wirklich nicht zu den redſeligen Naturen gehöre. Aber dieſe kleine Geſchichte erſchien mir ſo unſchuldig und ganz beziehungslos, daß Du mir unbedenklich alles Unheil vergeben darfſt, welches daraus entſtanden ſein ſoll. Ich bitte Dich recht herzlich, Deinen Bruder zu verſichern, wie unſchuldig ich bin.

76.

Unſere Freundin Eleonore erwartet zum fünfzehnten Mai einen Strauß von recht vollen weißen Roſen. Unſer Garten iſt weit zurück geblieben, und kaum das Grün der Bäume darin hervorgebrochen. Beſorge mir alſo einen Strauß von einem Eurer großen Gärtner, welche durch ihre Blumenpflege dem gewöhnlichen Gange der Natur ſo voranzueilen wiſſen, und ſchicke ihn mit meiner Karte an das liebenswürdige Mädchen.

77.

Warum haſt Du das an mir gethan? Die Freundſchaft hat ja gerade das ſchöne Amt, hinter den äußeren Schwächen des Menſchen das zu entdecken und zu bilden, was werthvoll an ihm iſt, und Du hältſt meine flüchtige Aufwallung für eine Leidenſchaft, die feſt und verderblich in meinem Weſen ruhe und Deine Liebe nicht verdiene?

78.

Deine Entſchuldigungsgründe kann ich trotz Deines neuen Briefes nicht gelten laſſen. Nach meiner Anſicht

giebt es überhaupt keine Collision der Pflichten, und diesmal konntest Du Dich rasch und sicher entscheiden, ob Du eine ältere Einladung zu meinem Geburtstage, oder die spätere zu einem Damenthee annehmen solltest; aber ich fürchte, Dich reizte es, wieder einmal viel neue Gesichter zu sehen.

79.

Das Aquarellbild, von welchem Du eine Kopie nehmen lassen wolltest, hat mannigfach gelitten, und ich muß Dich inständig bitten, an die Besitzerin desselben, Frau v. S. selbst zu schreiben und ihr den Thatbestand darzulegen, da ich mein Verhältniß zu ihr nicht durch die Ungeschicklichkeit Deines Zeichenlehrers gestört zu sehen wünsche.

80.

Warum hattest Du gar kein Wort gestern für mich übrig, als ich Dir in Gesellschaft der Deinigen begegnete? Deine gute Mutter war so liebevoll gegen mich, und Du willst mir zürnen?

81.

Du hast Schelte, recht reichliche Schelte von mir verdient. Stundenlang hast Du mich warten lassen, mehr als hundertmal bin ich den langen Garten auf- und abgegangen, und hätten mich die Blumen nicht mit so süßen Augen angeblickt, ich würde damals entschieden den Beschluß gefaßt haben, Dir meine Freundschaft zu kündigen.

82.

Gewiß hattest Du Dir nicht ganz klar gemacht, welche Verantwortlichkeit Du auf Dich nahmst, als Du diesen unzuverlässigen, heuchlerischen Menschen für das Haus meiner Eltern empfahlst. Laß Dich nicht wieder so sehr durch eine angenehme Außenseite bestechen!

83.

Wenn ich auch Dein langes Stillschweigen zu erklären wüßte; rechtfertigen würde ich es nie, und

alle Deine Gründe, welche Du erfinderiſch genug aufzuzählen weißt, ſind doch nur leere Ausflüchte.

84.

Es war in der That unnöthig, daß Du uns veranlaßteſt, den ſchlechten, langen Weg mit einem ſchrecklichen Bauerwagen vergeblich zu machen; ein kurzes Telegramm wäre rechtzeitig genug eingetroffen, um uns dieſe Fahrt zu erſparen, während Dein heut' verſpätet eingelaufener, wenn auch langer Brief uns über den Aufſchub Deiner Ankunft weder beruhigen, noch ganz hat aufklären können.

85.

Immer noch haſt Du das heiße Blut der übermüthigen Kindheit in den Adern. Ich bitte Dich, meinen langen Brief noch einmal zu leſen, und Du wirſt bei leidenſchaftloſer Erwägung Alles in Ordnung finden. Ich weiß wirklich nicht, in welcher Beziehung Du Dich etwa beleidigt fühlen könnteſt.

86.

Wenn die Buchſtaben meines Briefes anſtatt deſſen, der ſie ſchrieb, roth werden könnten, ſo hätte ich in Deinem Briefe gewiß keinen einzigen ſchwarzen Schriftzug bemerkt. Grund zu einer ernſten Reue war reichlich vorhanden.

87.

Ich muß den Vorwurf ablehnen, als ob ich kalt, ja rückſichtslos gegen Dich geweſen ſei, indem ich, ohne noch einmal ausdrücklich von Dir Abſchied zu nehmen, abreiſte: ich traute mir nicht Kraft genug zu, Dir in Gegenwart ſo vieler Fremden mündlich Lebewohl zu ſagen und zugleich meiner Gefühle Herr zu bleiben.

88.

Sie nennen meine Art zu Denken und zu Empfinden geradezu verdreht! Das iſt ein hartes Wort und

dennoch vergebe ich es Ihnen; ja, ich bitte Sie ſogar, mich recht bald zu beſuchen und mich in Ordnung zu bringen.

89.

Zweifeln und immer zweifeln! Habe ich Dir nicht reichliche und ſichere Beweiſe meiner aufrichtigen Freundſchaft gegeben? Ich glaube beſtimmt, daß Du gegen Dich ſelbſt durchaus nicht ſo ſkeptiſch verfährſt, und das könnte noch eine ſittliche Wirkung haben; aber auch die geduldigſten Freunde muß man nicht zu ſehr peinigen.

90.

Dein Bruder wird gewiß ſo gut ſein, einen Wagen für uns zu beſtellen, damit wir noch vor Einbruch der Dunkelheit auf dem Landgute eintreffen können, um Deine lieben Aeltern nicht in tiefer Nacht zu ſtören.

91.

Von der Sendung, welche wir ſo eben empfangen haben, können wir keinen Gebrauch machen, und ſie erfolgt umgehend zurück. Unſere Bedürfniſſe ſind überhaupt ſehr einfach; doch damit Sie nicht vorausſetzen, man habe Sie ganz vergeblich empfohlen, ſo wollen Sie für uns und unſre ländlichen Freunde von Ihrem als vortrefflich anerkannten Cacao fünfzehn Pfund ſchicken.

92.

Damit mein Geſangunterricht keine Unterbrechung erleide, bitte ich Dich, mir ſogleich die italieniſchen Uebungen zu beſorgen, welche Du mit ſo großem Erfolge benutzt haſt. Sollte Dein Muſikalienhändler augenblicklich kein Exemplar vorräthig haben, ſo leihſt Du mir vielleicht auf kurze Zeit das Deinige.

93.

Bei dieſer Jahreszeit kann man unmöglich die ſchweren Stoffe zu Kleidern benutzen, von welchen auf

Ihre gütige Veranlassung Ihr Kaufmann uns Proben vorgelegt hat; ich wünschte, einige leichtere und hellfarbige Seidenzeuge zu sehen.

94.

Es geht beim besten Willen nicht, daß ich Deiner freundlichen Einladung folge. Erst vorgestern sind meine Verwandten eingetroffen, die wir so lange nicht gesehen haben; außerdem sind sie als Kleinstädter eifersüchtig auf jeden Beweis von Liebe und Ehre, und sie würden es mir kaum vergeben, wenn ich sie heut' schon, und wenn auch nur auf wenige Stunden, verlassen wollte.

95.

Der von Euch verabredete Tag ist der Todestag eines theuren Familienmitgliedes, dem auch ich sehr nah gestanden habe, und mein Herz würde nicht bei Eurem Feste sein können. Entschuldige daher freundlichst mein Ausbleiben.

96.

Wir müssen den Leseabend diesmal verlegen, da die Einladungen zu dem großen Ball auf Deines Onkels Gute uns zu viele Theilnehmerinnen entführen, und vielleicht verlegen wir unsre nächste Zusammenkunft am besten auf die folgende Woche.

97.

Ich bleibe bei der Ansicht, daß Dich Fräulein A. nicht hat beleidigen wollen. Da sie eine ernste Dame ist, welche nicht leicht etwas ohne sorgfältige Ueberlegung thut, so warst Du verpflichtet, Dich zu fragen, ob sie irgend einen Grund haben konnte, Dir wehe zu thun?

98.

Zuviel darf man in kleinen Dingen nicht von der Freundschaft verlangen. Ich wenigstens gehöre zu denen, welche gern ein großes Opfer um eines großen Zweckes

willen bringen; aber die Zerſplitterung in wirkungsloſe Kleinigkeiten iſt mir zuwider.

99.

Du wirſt mich, ſo hoffe ich, als vollſtändig gerechtfertigt anerkennen, wenn mein abſagender Brief Dir auch ſehr unerwartet kommt. Du biſt zu zart und rückſichtsvoll, um nach dem erſten, oft trügeriſchen Gefühl ſofort ein endgültiges Urtheil zu bilden.

100.

Der Brief erſetzt allerdings den mündlichen Verkehr; aber man darf nie vergeſſen, daß das geſprochene Wort flüchtig verhallt, der Hörer unmittelbar antworten kann, und ſo ein raſcherer Austauſch der Gedanken und Gefühle möglich wird. Aber der geſchriebene Buchſtabe bleibt; er wirkt immer wieder, und man kann ſeiner Wirkungen aus der Ferne nicht Herr werden. Darum ſchreibe nie erregt, ſondern beſonnen und langſam, als malteſt Du ein treues, aber ſauberes Stimmungsbild Deiner Seele!

V. Abtheilung.

Aufgaben zur Nachbildung von Briefen.

1. Eine Freundin, welche die Schule verlassen und seit vielen Wochen nicht geschrieben hat, wird um einen Brief gebeten.
2. Antwort. Entschuldigung, Abwesenheit vom elterlichen Hause.
3. Anfrage bei einer Freundin, ob die ältere Schwester nicht geneigt wäre, eine Gouvernantenstelle in einer befreundeten Familie anzunehmen.
4. Antwort. Verneinend, Ursache die bevorstehende Verheirathung.
5. Bitte um Rath an eine vormalige Lehrerin, ob die Schreiberin der Einladung einer Freundin folgen und mit ihr eine weite Reise unternehmen könne.
6. Antwort. Empfehlung der Reise und die Vortheile derselben heraushebend.
7. Bitte an die entfernt bei der Tante wohnende Schwester, zur Pflege des schwer erkrankten Brüderchens nach Hause zu kommen.
8. Antwort. Die Ankunft mit dem Nacht-Schnellzuge meldend.
9. Uebersendung eines Geburtstag-Geschenkes.
10. Antwort. Danksagung und Einladung zu einer Abend-Gesellschaft.
11. Dank an einen ehemaligen Lehrer, welcher der Schreiberin eines seiner jüngst erschienenen Bücher geschenkt hat.
12. Beschreibung einer Vergnügungsfahrt auf einem Dampfschiffe.

13. Beſchreibung des Aufenthaltes bei einer Freundin auf dem Lande.
14. Antwort auf den Brief der Schweſter, welche wegen zu langen Fortbleibens aus dem elterlichen Hauſe Vorwürfe machte.
15. Nachricht an die Schweſter über die nahe bevorſtehende Ankunft des Bruders aus Indien.
16. An eine Freundin, bei welcher die Schreiberin einige glückliche Ferienwochen zugebracht hat.
17. An eine Freundin, die man ſeit langer Zeit nicht geſehen, und mit der man einen Briefwechſel anzuknüpfen wünſcht.
18. Mittheilung über die eigene Geſundheit nach einer längeren Krankheit und über das jetzige Befinden.
19. Vorwürfe an eine ſchreibträge Freundin.
20. Bericht über das elterliche Haus an die Schweſter, welche auf einige Wochen auf Beſuch verreiſt iſt, mit der Abſicht, ſie zur Abkürzung deſſelben zu vermögen.
21. Empfehlung eines jungen ſehr geſchickten Mädchens, das durch ſein liebenswürdiges Weſen leicht die Herzen gewinnt, als Gouvernante für die jüngeren Geſchwiſter der Freundin.
22. Antwort, nachdem die Gouvernante einige Wochen im Hauſe geweſen.
23. Glückwunſch einer Freundin zur Hochzeit, begleitet von einem Geſchenke.
24. Nachricht von der Verlobung der Schweſter; Bedauern, daß dieſelbe nach ihrer Verheirathung in einen andern Welttheil abgeht.

25. Beileidsbezeigung an eine entfernte Freundin bei dem Tode einer beiderseitigen Freundin.
26. Trostbrief an die nach Deutschland verreiste Freundin, die an Heimweh leidet.
27. Einladung zu der bevorstehenden Hochzeit der Schwester in der Stadt mit der Bitte, später einige Wochen auf dem Lande mit der Schreiberin zubringen zu wollen.
28. Ablehnende Antwort. Bedauern ausdrückend; Ursache: die Erkrankung der Mutter.
29. Bitte um ein von der Freundin sehr gelobtes Buch, wenn auch nur für einen Abend, für den es aus anzuführenden Gründen sehr willkommensein würde.
30. Antwort. Das Buch ist leider nach auswärts verliehen, es wird aber dafür ein anderes übersandt, das die Freundin erst vor Kurzem zum Geburtstage geschenkt erhalten hat und zu dem betreffenden Zwecke als besonders geeignet (warum?) empfiehlt.
31. Einer nach der Stadt reisenden Freundin wird dazu viel Glück und viel Vergnügen gewünscht, sie aber auch gebeten, in gewohnter, umsichtiger ꝛc. Weise (in wie fern?) dort einige Einkäufe besorgen zu wollen.
32. Antwort. Die Reise ist leider wegen mancherlei eingetretener Uebelstände (welche?) verschoben worden; das von der Freundin wegen besonderer Umsicht ꝛc. gespendete Lob wird als unverdient zurückgewiesen.
33. Bitte um gefällige Mittheilung alles dessen, was der Lehrer für das Deutsche in den nächsten Stun-

den vornehmen werde, weil Schreiberin dieſen Unterricht, der ſo viel Intereſſe für ſie hat ꝛc., wegen Krankheit einige Tage hindurch nicht wird beſuchen können. Entſchuldigung bei dem Lehrer.

34. Das Kommen zur Pflege des erkrankten Bruders muß leider (weshalb?) abgelehnt werden, aber man will im Geiſte immer bei dem Kranken ſein und für ihn beten.

35. Glückwunſch einer Tochter aus der Ferne zum Geburtstage der Mutter, an dem die Schreiberin früher noch nie abweſend war. Dabei ein kleines Geſchenk.

36. Empfehlung einer jungen Dame, die ſich einige Zeit in London, wo ſie noch nie geweſen iſt, aufzuhalten gedenkt. Sie iſt ſehr liebenswürdig, muſikaliſch ꝛc. und würde der Freundin gewiß bald ſehr lieb und theuer werden.

37. Beileidsſchreiben an eine Freundin, die plötzlich ihren Vater, der früher Lehrer der Schreiberin war, durch den Tod verloren hat.

38. Eine Tochter überſendet ihren Eltern zur ſilbernen Hochzeit, bei der ſie leider nicht anweſend ſein kann, eine ſelbſtgefertigte Stickerei und ſpricht ihre herzlichſten Glückwünſche aus.

39. Beſchreibung des 50jährigen Stiftungsfeſtes der Schule, die Schreiberin und Empfängerin des Briefes vor Jahren gemeinſchaftlich beſucht und recht lieb (einige Andeutungen) gehabt haben. Die Schreiberin hat dem Feſte mit beigewohnt.

VI. Abtheilung.

Eine

Blumenleſe von Denkſprüchen

für

Stammbücher.

1.

Nur der Weiſe kann lieben;
Die Uebrigen nur begehren.

Afranius.

2.

Wer ſtets gerade, offne Wege geht,
Im Glücke dir nicht ſchmeichelt, im Mißgeſchick
Die Hand dir nicht entzieht, und wo
Du ſtrauchelſt, dich aufrecht zu halten ſtrebet;
Ihn nenne Freund und Bruder!

Avaminus.

3.

Freude fühlen iſt ein himmliſches Vergnügen,
Und doch kenn' ich eins, was d'rüber geht —
Freude machen. — Wer es recht verſteht,
Wird ſich nie um ſeinen Lohn betrügen.

4.

Immer glücklich ſein, macht bald unempfindlich gegen den Genuß des Glückes; — aber Andere glücklich machen, giebt immer neue Freude.

5.

Zwei Kräfte ſind es, die den Menſchen lenken,
Sie lenken ihn bald ſüd-, bald nordenwärts:
Natur gab ihm Verſtand, um recht zu denken,
Um recht zu handeln, gab ſie ihm das Herz.

W. G. Becker.

6.

Der Strom rauſcht hin, der Bach verrinnt,
Was hingefloſſen kehret nimmer;
Was ſitzt der Waller und trauert und ſinnt?
Aus Fluthen ringt nur ſich der Schwimmer;
Wer ſchauend und ſehnend am Hügel liegt,
Das liebliche Sternbild wohl nimmer erfliegt.
Die Blüthe welkt, das Laub fällt ab,
Nichts Schönes glänzt ewig hienieden;
Umzieh' mit Roſen das ſchaurige Grab,
Denn leichter Sinn nur giebt Frieden.
Was kommen ſoll, kommt, was ſein ſoll, geſchieht;
Drum haſche die Zeit, eh ſie ſpottend entflieht.

Blumenhagen.

7.

Farbe nur ſei die Freude, der Ernſt ſei die Zeichnung des Lebens:
Beide vollenden das Bild einer bezaubernden Kunſt.

E. G. v. Brinkmann.

8.

Ich achte nicht das Urtheil einer Welt
So ſehr, als des Bewußtſeins ſtilles Zeugniß.
Gerecht will ich nicht ſcheinen, ich wills ſein.
Dann tadle mich die Welt — ich lob mich ſelbſt.

9.

Verkannt zu ſein — es iſt ein hartes Loos,
Doch trägt es der, den ſein Bewußtſein ſtärkt.

v. Collin.

10.

Es reift das Große, das Gute nur langſam,
Aber es reifet gewiß zur herrlich erquickenden Ernte.

11.

Wir ſuchen in der Ferne, was nahe liegt.
Das Heiligſte, das Höchſte der Menſchheit ſpielt
In unſern Kindern um uns: werdet
Kindlich wie Kinder, ſo ſeid ihr göttlich.

Conz.

12.

Je höher und glänzender die Stufe iſt, auf welche der Menſch von dem Schickſal geſtellt iſt, deſto einſamer ſteht er da, und deſto froſtiger iſt die Luft, die ihn umweht. Die Gipfel der hohen Berge ſchimmern und glänzen herrlich in der Ferne; aber klimmt man hinauf zu ihnen, ſo ſieht man auf Schnee und Eis, welchem nur das Morgen- und Abendroth einen flüchtigen, trügeriſchen Roſenſchimmer leiht. Sucht man nach Lauben von Roſen und Myrthen, ſo muß man hinabſteigen in ein glanzloſes Thal.

Eberhardt.

13.

Willſt du Gott ſchauen, wie er in ſich ſelber iſt, von Angeſicht zu Angeſicht? Such' ihn nicht jenſeits der Wolken; du kannſt ihn allenthalben finden, wo du biſt. Schaue an das Leben ſeiner Ergebenen, und du ſchaueſt ihn an; ergieb dich ihm ſelber, und du findeſt ihn in deiner Bruſt.

Fichte.

14.

Eben die Hand, welche die leuchtenden Sonnen an dem Himmel aufgehängt hat, hat auch unſere Pflichten in unſere Seele eingegraben. Unſer Herz iſt eine Geſetztafel, auf welche der Finger Gottes geſchrieben hat; allein unſre Leidenſchaften trüben und verdunkeln dieſe Schrift oft ſo ſehr, daß ſie unleſerlich wird.

Ganganelli.

15.

Im Herzen rein
Hinauf gen Himmel ſchauen
Und fühlen: Gott, mein Gott iſt mein Vertrauen,
Welch Glück, o Menſch, kann größer ſein!

16.

Wärst du so klug, die kleinen Plagen
Des Lebens willig auszustehn,
So würdest du dich nicht so oft genöthigt sehn
Die großen Uebel zu ertragen.

Gellert.

17.

Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbsteigner Pein
Läßt Gott sich gar nichts nehmen:
Es will erbeten sein.

Paul Gerhardt.

18.

Ach! daß wir doch, dem reinen, stillen Wink
Des Herzens nachzugehn, so sehr verlernen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.

19.

Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen Leben, dem köstlichen Schatz, herrschet ein schwankendes Loos.

20.

Die Welt ist leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber hie und da jemand wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns diesen Erdenrund zu einem bewohnten Garten.

21.

Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des ächten Mannes wahre Feier ist die That.

22.

Es geht in der Kunst wie in der Liebe; — und es ist mit den Talenten wie mit der Tugend: man muß sie um ihrer selbst willen lieben, oder sie ganz aufgeben.

23.

Es nenne Niemand frei und weise sich
Vor seinem Ende, Jedem kann begegnen,
Was Erd und Meer von ihm zu trennen scheint.

24.

Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen, denn er mißt nach eignem Maaß
Sich bald zu klein, und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jeden, was er sei.

25.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt:
Was von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

26.

So selten ist es, daß die Menschen finden,
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
So selten, daß sie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,
Wir lassen los, was wir begierig faßten.
Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu schätzen.

27.

Thätig zu sein ist des Menschen erste Bestimmung, und alle Zwischenzeiten, in denen er auszuruhen genöthigt ist, sollte er anwenden, eine deutliche Erkenntniß der äußerlichen Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals seine Thätigkeit erleichtert.

28.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt du dich um's Vergang'ne nicht bekümmern;
Das Wenigste muß dich verdrießen;
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen,
Und die Zukunft Gott überlassen.

29.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

30.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen?

Goethe.

31.

Allen immer gefallen ist ein Glücksspiel; Wenigen gefallen ein Werk der Tugend, wenn's die Bessern sind. Niemand gefallen schmerzet und kränket. Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte: Wenigen gefallen und nur den Besten. Aber unter Beiden, ob Allen oder Keinem? — O Keinem! —

32.

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Freund, eine Rolle spielt.
Der Eine steigt die Bühn herauf
Mit einem Schäferstab;
Ein Andrer, mit dem Marschallstab,
Sinkt, ohne Kopf, herab,
Wir andern armen Teufel stehn

Vor dieser Bühne, gähnen oft
Und sehn der Fratze zu.
Die Kosten freilich zahlen wir
Für's ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, mißräth das Spiel,
Zuletzt die Spieler aus.

J. A. Götz.

33.

Trage man uns zu Grabe; vertilgt ist die Spur des Daseins nicht. Dasein ist wirken, und der ist nicht gestorben, wer in dauernden Wirkungen sein Dasein über das Grab hinaus erweiterte.

Gruber.

34.

Langsam gehe dir die Freundin Entschließung zur Seite;
Eilt sie voran, so holt bald auch die Reue sie ein.

35.

Langsam kommendes Glück pflegt auch am längsten zu weilen;
Schnelle Vortrefflichkeit stehet am ehesten still.
Vögel, entschlüpfend dem Ei, sind, was sie sollen, vom Anfang;
Langsam wächset der Mensch aber zum Herrscher der Welt.

36.

Suche die Weisheit, als würdest ewig du hier sein;
Tugend, als hätte der Tod dich schon am sträubenden Haar.

37.

Wie der Schatten früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit dem Bösen;
Stund' auf Stunde nimmt sie ab.
Aber Freundschaft mit dem Guten
Wächset wie der Abendschatten,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

38.

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sei dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren an's Land.

39.

Zur Arbeit, Lieb und zur Veredlung ward
Das Leben uns gegeben. Fehlen die,
Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
Was fehlte ihm? worüber wollt' er klagen?

Herder.

40.

Die Zeit vergeht; allein gute Thaten pflanzen sich fort, und ihre Geschlechter dauern bis zum Ende der Tage! — Jede gute That hat mehr als einen Sohn, hat viel Erben! und diese Kinder haben wieder Kinder! — Wer wollte nicht gut sein, um ein Vater, eine Mutter von so lieben Kindern zu werden, die sich selbst erziehn!

41.

Ein gutes Gewissen ist besser als zwei Zeugen. Es verzehrt deinen Kummer wie die Sonne das Eis. Es ist ein Brunnen, wenn dich dürstet, ein Stab, wenn du sinkest, ein Schirm, wenn dich die Sonne sticht, ein Kopfkissen im Tode.

42.

Freundschaft hat keinen Tempel, selbst nicht eine Kapelle von Menschenhänden gebaut; das Herz ist ihr Heiligthum.

v. Hippel.

43.

Nimm du jede frohe Stunde, die Gott dir schenkt, mit Dank an, und verliere nie das Gegenwärtige durch Entwürfe

für ein künftiges Vergnügen, sondern richte so dich ein, daß wo du immer lebst, du gern gelebt zu haben sagen könnest.

44.

Nur der ist weise, der immer sich beherrscht;
Den Armuth, Ketten, selbst der Tod nicht schrecken kann;
Der seine Leidenschaften dämpft;
Der eitle Sucht nach Ruhm und Ehre festen Muths besiegt;
Und in sich selbst schon mehr besitzt,
Als ihm der Erdball geben,
Das wankelhafte Glück ihm rauben kann.

Horaz.

45.

Freiheit der Seele ist der Tugend eigenthümliche Kraft; sie ist der Tugend Wurzel, sie ist auch ihre Frucht. Sie ist die reine Liebe zum Guten.

F. H. Jacobi.

46.

Das Große, das Göttliche, das du in deiner Seele hast, suche auf keinem Sonnenkrater, auf keinem Planetenboden. Die ganze weite Welt, das ganze Elysium, Gott selbst erscheinen dir an keinem andern Orte, als mitten in dir.

47.

Das tugendhafte Herz wird, wie der Körper, mehr durch Arbeit, als durch gute Nahrung gesund und stark.

48.

Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießt; und der schönste Blumen- und Zypressenkranz, den wir an theure Grabmäler hängen, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

49.

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht vertrieben werden können.

50.

Die Menschen ziehen, wie die Raupen, einen Faden über den zurückgelegten Weg im Labyrinth, haben aber keinen für den künftigen und sind daher nur für die Vergangenheit weise.

51.

Es giebt eine innere, in unserm Herzen hängende Geisterwelt, die mitten aus dem Gewölke der Körperwelt, wie eine warme Sonne bricht. Ich meine das innere Universum der Tugend, der Schönheit und der Wahrheit; drei innere Welten, die weder Theile, noch Ausflüsse und Absenkung, noch Copien der äußern sind. Wir erstaunen darum weniger über das unbegreifliche Dasein dieser transcedenten Himmelsgloben, weil sie immer vor uns schweben, und weil wir thöricht wähnen, wir erschaffen sie, da wir sie doch nur erkennen.

52.

Geschieht nicht Alles nur einmal und zum letzten Male? — Scheidet uns nicht der Herbst und die Zeit so gut, wie der Tod von Allem? Trennt sich nicht Alles von uns, wenn wir uns auch nicht von ihm trennen? Die Zeit ist nichts, als Tod mit sanftern, dünnern Sicheln; — jede Minute ist der Herbst der vergangenen, und die zweite Welt wird der Frühling einer dritten sein.

53.

In den starken Jüngling zieht die Freundschaft eher als die Liebe ein, jene erscheint wie die Lerche im Vorfrühlinge des Lebens und geht erst im späten Herbste fort; diese kömmt und fliehet, wie die Wachtel, mit der warmen Zeit.

54.

Vier Priester stehen im weiten Dom der Natur und beten an Gottes Altären, den Bergen: der eisgraue Winter, mit dem schneeweißen Chorhemd; der sammelnde Herbst, mit Ernten unter dem Arm, die er Gott auf den

ltar legt, und die der Menſch nehmen darf; der feurige
ünglíng, der Sommer, der bis zu Nacht arbeitet, um zu
ſern; und endlich der kindliche Frühling mit ſeinem weißen
irchenſchmuck von Lilien und Blüthen, der, wie ein Kind,
lumen- und Blüthenkelche um den erhabenen Geiſt herum-
gt, und bei deſſen Gebete Alles mitbetet, was ihn beten
irt. — Und für Menſchenkinder iſt ja der Frühling der
önſte Prieſter.

55.

Wenn der Menſch vor dem Meere und den Gebirgen und
r Pyramiden und Ruinen und vor dem Unglücke ſteht und
h erhebt, ſo ſtrecket er die Arme nach der großen Freund-
ſchaft aus. — Und wenn ihn die Tonkunſt und der Mond
id die Freudenthränen ſanft bewegen, ſo zergeht ſein Herz,
nd er will die Liebe.

Jean Paul.

56.

Ach die Natur gab uns ſo viele Freuden,
Sie zu genießen nur, verſtehn wir nicht.
Bald wollen wir Gefühl in kalte Weisheit kleiden,
Bald geben wir dem Ernſt ein weinerlich Geſicht,
Der Menſch, o wollt er nur! er wäre zu beneiden.

57.

Die Tugend macht in allen Welten glücklich;
In ihren Thränen reift die höhere Freude,
In ihrem Kummer liegt ein neues Glück,
Der Sonne gleich, die nie ſo göttlich ſchön
Den Horizont mit Flammenröthe malt,
Als wenn des Donners Nächte ſie umlagern.
Wer ungeſtört im Schooß der Tugend ruht,
Wird nie der Götter Tyranney beſeufzen.
Er weinet der Vergangenheit nicht nach,
Der Zukunft nicht entgegen; ruhig ſieht
Er die Natur den großen Kreislauf wandeln,
Und lächelt der Vernichtung wie dem Sein.

58.

Man muß Muth genug haben, ſich in Geſellſchaft ſeiner Freunde zu zeigen, wie man iſt. Verliert man ſie um ſeiner Schwachheit willen; ſo iſt's ein glücklicher Verluſt, ſo ſind ſie niemals Freunde geweſen.

Fr. v. Kleiſt.

59.

Am meiſten iſt und wahrſten der mein Freund,
Der warm, nicht heiß, das Gute, das ich habe,
Und ſtreng nicht, doch genau, den Fehl auch ſieht.
Hat dieſer Freund ein Herz der Redlichen,
So liebt er mich, wie ich geliebt will ſein.

Klopſtock.

60.

Das Leben, Freund, iſt eine Reiſe,
Die Heimath das verſchwiegne Grab.
Der Thor murrt unterwegs, der Weiſe
Geht froh an ſeinem Wanderſtab.
Beglückt, wer ſich der Reiſe freuet,
Nicht träge ſchleicht, nicht ängſtlich eilt;
Beglückter, wem ein Freund ſich weihet,
Der Freud' und Laſt des Weges theilt.

v. Köpken.

61.

Die Rückerinnerung an eine gute That ſchweiget nie, ſie wird am lauteſten in der Todesſtunde flüſtern.

v. Kotzebue.

62.

Jede Nacht wird zum Licht; ſo löſt ſich jegliches Räthſel: Harre mit Ruh und mit Hoffnung dem Ende der Führungen Gottes.

63.

Traum des Lebens! Wodurch kannſt du uns zur Wahrheit werden? Durch Glaube an Gott und Zukunft und durch Liebe zu unſers Gleichen.

64.

Tugendhaft ſein, und es nicht wiſſen; nicht an ausgeübte edle Thaten denken, bis an der Schwelle des ewigen Lebens, und demüthig ſein, das iſt Tugend.

65.

Was veredelt edle Menſchen ſo ſehr, wie Glauben an noch edlere Menſchen, als ſie ſelbſt ſind?

66.

Welches Unglück iſt ſo groß, aus welchem ein weiſer, edler, tugendhafter und religiöſer Menſch nicht für ſich ein wahres Glück herauszuſchaffen fähig ſei? Jedes Unglück weckt und ſtärkt unſern Glauben an Gott und an uns ſelbſt, wenn wir wollen.

Lavater.

67.

Jeden Augenblick des Lebens, er falle, aus welcher Hand des Schickſals er wolle, uns zu, den günſtigen, ſo wie den ungünſtigen, zum beſtmöglichen zu machen, darin beſteht die Kunſt des Lebens und das eigentliche Vorrecht eines vernünftigen Weſens.

Lichtenberg.

68.

Wie man nicht wehren kann, daß einem die Vögel über den Kopf herfliegen, aber wohl, daß ſie auf dem Kopfe niſten: ſo kann man auch böſen Gedanken nicht wehren, aber wohl, daß ſie in uns einwurzeln.

Martin Luther.

69.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm ſind eitel!
Eines Weltgebieters ſtolzen Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerſtab
Deckt mit einer Dunkelheit das Grab.

Matthiſſon.

70.

Uebergang von Tugend zum Laſter iſt ein Weg bergab. Es koſtet Mühe, ihn nicht mit einem Sprunge zu vollenden. Uebergang vom Laſter zur Tugend iſt ſteile Felſenbahn. Tauſende ſtürzen zurück, nnd Hunderttauſende wagen den Gedanken des Verſuchs nicht einmal. **Meißner.**

71.

Nichts iſt ſo ſchön und lobenswürdig, als die Rolle des Menſchen wohl und richtig zu ſpielen; noch eine Wiſſenſchaft ſo ſchwer, als das Leben richtig zu leben; und keine Krankheit iſt ſo verheerend, als die Verachtung unſeres eignen Weſens. **Montaigne.**

72.

Der Menſch iſt ein Bild Gottes. Er thut alle Augenblicke Wunder, und weiß es nicht. Ein unkörperlicher Gedanke Gottes war fähig, eine körperliche Welt zu ſchaffen und zu regieren: ein unkörperlicher Gedanke des Menſchen kann den Mund zum Reden öffnen und den Fuß zum Gehen emporheben. **Moritz.**

73.

Es iſt mir weniger daran gelegen, ob ich dieſe Minute Daſein an der Fülde, oder an der Aar, oder am Altamaha, oder an der Tiber, oder an der Neva zubringe, ſeit ich beſſer bedenke, daß der Erdball nur ein Wirthshaus zum Nachtlager iſt; wer wird denn ſo überzärtlich ſein?

J. v. Müller.

74.

Die Zufälle des Lebens ſind Materialien, aus denen wir machen können, was wir wollen. Wer viel Geiſt hat, macht viel aus ſeinem Leben. Jede Bekanntſchaft, jeder Vorfall wäre für den durchaus Geiſtigen erſtes Glied einer unendlichen Reihe, Anfang eines unendlichen Romans.

75.

Ein Charakter iſt ein vollkommen gebildeter Wille.

76.

Es giebt manche Blumen auf dieſer Welt, die überirdiſchen Urſprungs ſind, die in dieſem Klima nicht gedeihen und eigentliche Herolde, rufende Boten eines beſſern Daſeins ſind. Unter dieſe Boten gehören vorzüglich Religion und Liebe. **Novalis.**

77.

Unſre Jugend gleicht dem Traume des Jägers am Hügel der Aue: er entſchläft im Sonnenſchein, aber wacht auf mitten im Sturm. **Oſſian.**

78.

Hienieden wollte die Natur uns zeigen,
Wie viel dort oben ſie vermag. **Petrarca.**

79.

Der ernſte Wille iſt allmächtig, er iſt der Gott in unſrer Bruſt.

80.

Was iſt das Glück der Menſchen? Ein ſchöner ſchimmernder Regenbogen, ſo lockend, ſo entzückend von Ferne, und in der Nähe weſenloſe, dufteitle Täuſchung, Jedem anders geſtaltet, von Jedem für wirklich gehalten, und dennoch Jedem ewig fern, ewig unerreichbar.

81.

Was kann nicht der Menſch, wenn er alle ſeine Kräfte braucht? Das Höchſte muß der Menſch ſich vorſetzen, wenn er das Hohe erreichen und nicht im Gemeinen verſinken will; nach dem Unendlichen muß er ſtreben, dann bewährt er ſich als einen unſterblichen Geiſt, dem dieſe Hülle zu eng, dem dieſe Erde nur eine Herberge iſt.

Caroline Pichler.

82.

Es giebt wenig an ſich unmögliche Dinge; und mehr Verdroſſenheit, als Armuth an Hülfsmitteln iſt es, wenn man ſie nicht möglich macht. **Rochefoucauld.**

83.

Der ganze Reiz des Umgangs unter wahren Freunden liegt allein in der Offenheit des Herzens, wo jede Empfindung und jeder Gedanke gemeinſchaftlich iſt, wo jeder ſich ſo fühlt, als er ſein ſoll, und jeder ſich zeigt, wie er iſt.

Rouſſeau.

84.

Haſt du, was Wenige haben, im großen Sinne des Worts,
Haſt du, Beglückter! den Freund gefunden, in welchem dein Weſen
Spiegelnd ſich täglich reinigt von allen Makeln und Flecken,
Welcher in dir nur athmet, dem theuer du biſt, wie ſein Leben:
Stütze getroſt dich auf ihn; er iſt ein trefflicher Anker. —
Weinberg und Triften und mancherlei Güter und Beifall und Ehre
Tröſten dich nicht in Stunden des Trübſinns, in Tagen des Jammers,
Wie der ſelten gefundne, der auserwählte, dich tröſtet.

85.

Laß uns froh das Heute heut nützen,
Nur genießen heißt wahrhaft beſitzen.
Wer nur ſehnend vorwärts ſtrebt,
Immer aus der Zukunft Füllhorn naſchet,
Wer die Gegenwart nicht eilend haſchet,
Hat geträumt, hat nicht gelebt.

Caroline Rudolphi.

86.

Vergängliches muß vergehen, damit das Unvergängliche ſeine Unvergänglichkeit darthun kann. Das iſt die Aufſchrift an der Tafel der Ewigkeit über alle Ruinen der Zeit.

87.

Wo alle Menſchenhände kurz, da iſt Gotteshand noch lang genug, und ſie langt ſchon hervor aus der Wolke — es fehlt nur noch die Glaubenshand, die ſie anfaßt.

Sailer.

88.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln bringt,
Iſt Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf niedern Raſenſtufen bringt.
Die Himmel ſind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenſtern.

v. Salis.

89.

Ein treuer Freund liebet mehr und ſtehet feſter bei, denn ein Bruder. König Salomon.

90.

Aus dem Leben heraus ſind der Wege zwei dir geöffnet,
Zum Ideale führt einer, der andere zum Tod.
Siehe, wie du bei Zeit noch frei auf dem erſten entſpringeſt,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

91.

Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht,
Der Uebel größtes aber iſt die Schuld.

92.

Dem Unglück iſt die Hoffnung zugeſendet;
Furcht ſoll das Haupt des Glücklichen umſchweben,
Denn ewig wanket des Geſchickes Waage.

93.

Der iſt kein Mann,
Der, wo das Größere zu gewinnen iſt,
Am Kleinen ſich genügen läßt.

94.

Der Menſchen Thaten und Gedanken, wißt!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, ſein Microcosmus, iſt
Der tiefe Schacht, aus dem ſie ewig quellen.
Sie ſind nothwendig, wie des Baumes Frucht;
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab' ich des Menſchen Kern erſt unterſucht,
So weiß ich auch ſein Wollen und ſein Handeln.

95.

Es giebt keinen Zufall;
Und was uns blindes Ungefähr nur dünkt,
Gerade das ſteigt aus den tiefſten Quellen.

96.

Es giebt Schmerzen, wo der Menſch
Sich ſelbſt nur helfen kann; ein ſtarkes Herz
Will ſich auf ſeine Stärke nur verlaſſen.

97.

Etwas fürchten und hoffen und ſorgen
Muß der Menſch für den kommenden Morgen,
Daß er die Schwere des Daſeins ertrage
Und das ermüdende Gleichmaaß der Tage,
Und mit erfriſchendem Windesweben
Kräuſelnd bewege das ſtockende Leben.

98.

Keiner ſei gleich dem Andern, doch gleich ſei Jeder dem Höchſten! Wie das zu machen? Es ſei Jeder vollendet in ſich.

99.

Man liebt, was man hat, man begehrt, was man nicht hat;
Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur das arme begehrt.

100.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren,
Wer beſitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück iſt, der lerne den Schmerz.

101.

Nur der Glaube ſtärkt den Glauben;
Wo Tauſende anbeten und verehren,
Da wird die Gluth zur Flamme, und beflügelt
Schwingt ſich der Geiſt in alle Himmel auf.

102.

Schneller knüpfen ſich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt iſt, iſt man im Vaterlande.

103.

Von all dem rauſchenden Geleite
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer ſteht mir tröſtend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finſtern Haus?
Du, die du alle Wunden heileſt,
Der Freundſchaft leiſe zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theileſt,
Du, die ich frühe ſuch't und fand.

104.

Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
Die der Menſch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

105.

Willſt du, Freund, die erhabenſten Höhn der Weisheit erfliegen,
Wag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verlacht,
Die kurzſichtige ſieht nur das Ufer, von welchem du ſcheideſt,
Jenes nicht, wo dereinſt landet dein muthiger Flug.

106.

Zwei ſind der Pfade, auf welchen der Menſch zur Tugend emporſtrebt:
Schließt ſich der eine dir zu, thut ſich der andere dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche ſie, der Leidende duldend.
Wohl dem, den ſein Geſchick liebend auf beiden geführt!

Schiller.

107.

Es giebt eine ſchöne Offenheit, die ſich öffnet wie die Blume, nur um zu duften. **A. W. v. Schlegel.**

108.

Die meiſten Menſchen haben wie die Pflanzen verſteckte Tugenden, die der Zufall hervorzieht. **Fr. Schulz.**

109.

Ach! nur in den Nächten des Lebens spricht der Freundschaft Flamme; des Glückes Sonne verdunkelt ihren Glanz.

110.

Das Leben ist ein Haschen nach einem Schmetterling, den wir Glück nennen. Immer vor uns mit bunten, lockenden Farben. Schwebend ergreifen wir den neckenden Vogel, und ach! die schöne Farbe bleibt uns in Händen; wir werfen das häßliche Insekt weg, um nach einem neuen zu haschen, und werden wieder und immer wieder betrogen. Nicht Jeder ergreift das künstliche Netz, um die fliegende Psyche mit all ihren Farben zu fangen und zu fesseln. — Nur dem bescheidenen Klugen wird das Glück zu Theil; wer es trotzig erzwingen will, dem verdirbt es unter den Händen.

111.

Wohl liegt tief in der Menschenbrust
So kindlich still geheime Lust
Zu lieben, Liebe zu erwecken;
Wir nahen uns der eignen Seele Bild,
Der Welt, mit wunderſüßem Schrecken,
Wir leihen ihr, was schön das Herz erfüllt,
Ein reiner Spiegel scheint sie unsern Blicken;
Wir sehen uns und jauchzen voll Entzücken
Dem Kinde gleich, das sich im Spiegel sieht,
Erst scheu vor seinem Ich entflieht,
Mit liebevoller Neugier dann verweilt,
Bis es an's gleiche Herz voll heißer Liebe eilt,
Dann statt des vollen liebewarmen Lebens,
Dem reichen Ziel des kindlich irren Strebens,
Ein kalt geschliffen Glas im Arme hält;
Ja! das ist unser Schicksal in der Welt,
Das ist das Bild des armen Menschenherzen,
Erfahrung ist die Quelle seiner Schmerzen.

Ernst Schütz.

112.

Die wahre Freude wandelt auf der Erde, wie die wahre Weisheit, von Wenigen gesehen und von der Ruhe begleitet. **F. C. v. Stolberg.**

113.

Der Gott in meiner Seele
Flüstert mir leise zu:
Aus der Stunde, die du nützest,
Quillt dein Eigenthum, die Ruh!
Du bist nicht, was du besitzest:
Was du thust, nur das bist du.

114.

Die Freundschaft ist die heiligste der Gaben;
Nichts Heiliger's konnt' uns ein Gott verleihn!
Sie würzt die Freud' und mildert jede Pein.
Und einen Freund kann Jeder haben,
Der selbst versteht ein Freund zu sein.

115.

Die Weltnatur ist nie mit sich im Widerstreite;
Doch warum ist der Mensch von heute
Nicht mehr der Mensch, der er noch gestern war? —
Die Freiheit leuchtet dunkelbar
In seinem Willen auf; er will und will nimmer,
Das kaum gewählte Hier verwirft er, wählt das Dort;
Der Wahrheit folgt sein Geist, sein Herz dem eiteln Schimmer.

116.

O Freund! die Hand, die unter Blüthendecken
Uns hinführt in den Hain der Lust,
Wirft auch den Sturm an unsre Brust,
Um tief in uns den Ernst der Zukunft aufzuwecken;
Sie gab die Tugend uns als eine sichere Spur
Und als ein Unterpfand der höheren Natur.

117.

Rette Blüth und Frucht
Aus der Stunden Flucht!
Lebensblüth ist Freude;
Heil ist Lebensfrucht.

118.

Was kann das Leben schöner kränzen
Als Freundschaft, die das Herz erhöht?
Hier sieh den Gottesfunken glänzen,
Leis' auf den Altar hingeweht,
Der auf der schönen Mitte steht,
Wo Mensch und Engel traulich gränzen,
Die auf den Weg durch Wüstenei'n
Die bunten Lebensblüthen streu'n.

119.

Wer hat den Weg durchs wilde Meer gefunden,
Der nie mit Todesstimmen stritt? —
Es ist ein Herz mit seinen Wunden
Mehr werth als eins, das niemals litt.

Tiedge.

120.

Freilich sind wir nur Tropfen im Ocean; freilich tanzen wir Alle, ein wimmelnder Reigen, nach kurzem Dasein dem Tode in die Arme: allein unser Geist übersteigt doch die engen Schranken, in ihm wohnen ja die unnennbaren, uns selber unbegreiflichen Kräfte, welche den Himmel und die ganze Erde, welche, Zeit und Ewigkeit in den engen Raum zwischen Geburt und Grab zu verpflanzen, fähig sind.

Tieck.

121.

Die Schönheit ist des Guten Hülle,
Der Schönheit wollen wir uns freun
Und bei der schönen Gaben Fülle
Nicht Menschen nur — auch menschlich sein.

Voß.

122.

Im Menschen wohnt ein himmlischer Ton, durch den er der Gottheit selbst ähnlich wird. Es ist die Stimme der Barmherzigkeit, wenn sie mild, wie Gesang des Himmels im Frühlingshauche, herabweht in des Elends giftige Schauerhöhle.

123.

Was vermag nicht der Mensch! Er, dem die Erde ihre Tiefen aufschließen muß, der die Lüfte durchschifft, der den Brandungen des Weltmeeres Dämme entgegenwirft, der selbst das fressende Gift des Feuers gezähmt, und, hingehaucht auf die friedliche Kerze, sie zum stillen Freunde seiner Nächte gemacht hat! — Wohl! aber mein Freund, wirf einmal in der heitern Nacht einen einzigen tiefen Blick in den Abgrund der Schöpfung und sage dann jenes noch einmal! Siehe, ob der Mensch noch groß bleibt, wie vorhin?

Ernst Wagner.

124.

Ueberall ist eine Freudenblume
In den Kranz des Lebens eingereiht.

125.

Wir schiffen Alle auf einem gefährlichen Meere, und gebrechlich ist der Nachen, der uns trägt. Wie lange können wir uns halten? Aber an dem Grabstein müssen wir Alle Schiffbruch leiden. Wehe dem, der dann keinen Schatz für die Ewigkeit rettet!

Witschel.

126.

Bestrebe dich, gut zu sein. Wenn du das bist, so scheue dich nicht, auch nach der Freundschaft der Guten zu streben.

Xenophon.

127.

Es ist unendlich schöner, sich zehnmal lieber betrügen zu lassen, als einmal den Glauben an die Menschheit verlieren.

Zschokke.

Halle, Druck der Waiſenhaus-Buchdruckerei.